



PHANTAST

2 - Dunkle Zeiten

Artikel

Dunkle Zeiten - Leitartikel von Judith Gor	2
Unbekannte Dystopien von Rupert Schwarz	7
Autorenvorstellung Kresley Cole	53
Autorenvorstellung Kate MacAlister	56
Eternal Darkness: Sanity's Requiem von Judith Gor	60
Alice: Madness Returns von Judith Gor	64
Phantastische Hoffnungsträger von Judith Gor	67
Interview mit Markus Heitz	69
Interview mit Olga A. Kroug	76

Rezensionen

Der Krieg mit den Molchen - Karel Čapek	8
Die Reise in die Zukunft - Robert Heinlein	9
Corpus Delicti: Ein Prozess - Juli Zeh	11
Die geschützten Männer - Robert Merle	13
Wir - Jewgenij Samjatin	15
Biokrieg - Paolo Bacigalupi	16
Chicagoland Vampires - Frisch gebissen - Chloe Neill	19
under the black rainbow - Christian Günther	22
Unheimliche Geschichten - Edgar Allan Poe	24
Valerian & Veronique - Gesamtausgabe - Mézières	28
Zeitschaft - Gregory Benford	32
Frankenstein oder Der moderne Prometheus - Mary Shelley	38
God's End Trilogie - Michael McBride	44
Tagebuch der Apokalypse - J. L. Bourne	50

Beiwerk

FeedBack	3
Impressum	82
Bilder- & Quellennachweis	82



FeedBack

Das Wichtigste, wenn man unentgeltlich und in der Freizeit so ein ambitioniertes Projekt wie den Phantast begleitet, ist das Feedback. Ich habe mir die Freiheit genommen, einige Stimmen, die uns erreicht haben, hier auszugsweise wiederzugeben. Vielen Dank für eure Meinung, vielleicht erreicht uns ja für die Ausgabe 2 auch der erste Leserbrief?

Jürgen Eglseer

„Ich finde das Magazin ist wirklich mehr als gelungen, super! Kompliment. [...] Ansonsten hoffe ich, das mein Beitrag Euren Lesern und innen Spaß macht und hoffe, ich darf mal wieder was beitragen.“

Tommy Krappweis

„Insgesamt finde ich die erste Ausgabe sehr ansprechend und freue mich, dabei sein zu dürfen.“

Jeanine Krock

„habs mir gleich mal ausgedruckt“

Lapismont im SFN

„...ein absolut gelungenes Debut. Interessante Texte, angenehmes Layout und tolle Illustrationen. Fast zu schade, um es nur als eMagazin zu publizieren.“

Thomas Thiemeyer

„Hochwertig! Sehr schön & übersichtlich, zum Ausdrucken viel zu schade (es sei denn, man besitzt eine Offset-Straße ...)“

Naut im SFN

„Macht einen guten ersten Eindruck. Die Illus sind überdurchschnittlich. Ruperts Leitartikel zu „Science Fantasy“ (1 x schnell gelesen) macht auf mich den Eindruck, zu sehr mit der heißen Nadel gestrickt worden zu sein. Sprich: Handhabung des Genre-Begriffes für meinen Geschmack merklich unterkomplex ... kein Erkenntnisgewinn.“
„Steam Noir“-Vorstellung und die Rezi des Dath-Buches sind fein.

Das Engel-Interview habe nach nach der ersten Seite nur noch überflogen. Dafür bin ich definitiv nicht Zielgruppe. Die Kurzgeschichte habe ich nur schnellst überflogen. Macht auf mich den Eindruck, von jemanden in Sturm und Drang geschrieben worden zu sein. Sehr expressiv. So kurze Sätze.“

molosovsky

„Das Layout gefällt mir nicht.“

Michael Haitel

Anm. Und deswegen durfte Michael für Ausgabe 2 auch mit dem Rotstift arbeiten und viele kleine Fehler ausmerzen, wofür wir als Team sehr dankbar sind!

“Es ist ein wenig schade, dass der PHANTAST sich für die Ausgabe ausschließlich auf nur ein Thema versteift, da fehlt (noch?) ein wenig die Abwechslung. Ebenso wirkt das Fanzine doch recht umfangreich, es stellt sich unwillkürlich die Frage, ob es nicht zu umfangreich geraten ist, gerade im Bereich der Rezensionen. Dafür wird der Bereich „Neuigkeiten“ leider komplett außer acht gelassen. Für die nächste Ausgabe wäre ein Themenmix wünschenswert, um den PHANTAST abwechslungsreicher zu gestalten.“

Katrin Hemmerling im Fandom Observer

Anm. Katrin, da hast du die Intention des Phantast falsch verstanden. Wir behandeln EIN Thema pro Ausgabe. Mit einem Themenmix, ist der Phantast ein beliebiges Magazin, das es schon zu oft im Genre gibt.

Ebenso wird es kaum Neuigkeiten geben, dafür gibt Alternativen im Internet. Ausnahmen bestätigen natürlich die Regel.

„Dunkle Zeiten“

Leitartikel von Judith Gor

Das Thema „Dunkle Zeiten“ stand quasi schon im Raum, als noch an der ersten Phantast-Ausgabe gewerkelt wurde. In den letzten Jahren hat die eher romantisch geprägte, dunkle Literatur mehr und mehr Platz in den Buchhandlungen erobert und inzwischen steht über den Regalen groß „Dark Fantasy“ oder „Romantic Fantasy“. Pyramiden aus Büchern mit Vampiren, Werwölfen und anderen finsternen Wesen locken vor allem weibliche Leser an – doch dunkel waren die Zeiten in der Literatur schon lange zuvor. Nachdem wir mit „Science Fantasy“ in der letzten Ausgabe ein eher schillerndes Genre betrachtet haben, wollen wir uns nun den Schatten verschiedener phantastischer Genres widmen:

Alte Phantastikhasen werden es sicherlich wissen, die jungen Romantic Fantasy-Fans leider oftmals nicht: Die Ursprünge

der beliebten Vampirromane liegen im 18. und 19. Jahrhundert. *Das Schloss von Ottranto* von Horace Walpole war einer der ersten sogenannten Gothic Novels. Spätere Vertreter der Schauerliteratur, der Gothic Fiction im Englischen, sind dagegen wesentlich bekannter: *Frankenstein* von Mary Shelley oder auch *Dracula* von Bram Stoker. Namen wie E. T. A. Hoffmann, H. P. Lovecraft und Edgar Allan Poe sind auch heute noch ein Garant für stimmungsvolle Finsternis, auch wenn ihre Werke in ihrer Poesie und surrealen Verworrenheit für viele Leser irritierend sind. Der Horror ist hier ein schleichendes Element, oftmals spielt der Verfall des menschlichen Geistes eine entscheidende Rolle. Permanente Splatterschocker sucht man vergebens. Moderne Horrorautoren wie Stephen King bedienen sich auch heute

noch der dunklen Ungewissheit, auch wenn ihre Sprache meist nicht unbedingt poetisch daherkommt.

Was sich zum anderen aus der sogenannten Schauerliteratur entwickelt hat, ist wie bereits angesprochen das inzwischen eigenständige Genre „Romantic Fantasy“ – auch wenn diese nur noch wenig mit den damaligen Werken gemein hat. Düstere Kreaturen trachten nicht länger nach Verstand und Leben, sondern werden zur großen Liebe und Bettgefährten. Erotik spielt oftmals eine zentrale Rolle, bei Jugendbüchern wir dagegen seitenslang in zelebrierter Enthaltensamkeit geschmachtet. Vampire und andere Kreaturen der Dunkelheit faszinieren durch ihre potentielle Gefährlichkeit, durch ihr inneres Konfliktpotential und die Magie, die sie allesamt umgibt. Sie sind überirdisch, nicht von dieser Welt und damit jenseits des langweiligen Alltags. Beziehungen zu diesen Wesen gestalten sich oftmals schwierig, wodurch Herzschmerz vorprogrammiert ist. Und auch wenn der Kitsch in

diesen Romanen oftmals kritisiert wird, so sehnen sich doch gerade weibliche Leser danach. Ein schwarzer Engel ist der perfekte Traum, um die Alltagswelt zu vergessen.

Doch nicht nur Fantasy präsentiert sich heutzutage gerne im dunklen Gewand – auch Science Fiction kann mitunter extrem düster sein. Klassisches Beispiel sind Dystopien à la George Orwell oder Philip K. Dick oder der daraus entstandene Cyberpunk der 80er Jahre, in dem negative Entwicklungen unserer Zeit zu einer desaströsen Zukunft übertrieben werden. Insbesondere die dystopischen Werke übertreffen die düsteren Fantasyversionen in punkto Dunkelheit: Romane, die die nahe Zukunft behandeln, wirken oftmals beklemmend realistisch. Das Dunkle ist hier kein wohliges Schauern, sondern eine angsteinflößende Zukunftsvision, die gleichermaßen faszinierend wie abschreckend wirkt. Hinzu kommen

apokalyptische Szenarien, in denen die Menschheit selbstverschuldet oder durch Invasion Außerirdischer am Abgrund steht. *Krieg der Welten* von H. G. Wells dürfte so gut wie jedem Leser ein Begriff sein, *Blutmusik* von Greg Bear vielleicht nicht unbedingt: Ein Science Fiction-Roman, der Wissenschaft und Horror auf beeindruckende Weise kombiniert und dem Leser das Blut in den Adern gefrieren lässt.

Auch in *Star Wars* lockt die dunkle Seite der Macht – ebenso wie in zahlreichen Fantasyromanen. Denn Bücher, die das Prädikat „Dark“ oder „Romantic“ nicht enthalten, brillieren genauso gerne mit dunklen Seiten. So gibt es oftmals abgrundtief böse Wesen, die die Welt bedrohen. Schlachten zwischen Orks und Menschen geraten zu Blutbädern und gegen Kreaturen wie Gollom sehen die modernen Vampire wie Kuschelhasen aus. Denkt man an die Märchen seiner Kindheit zurück, so wird man

ebenfalls die Faszination der Finsternis erkennen. Immer wieder spielen Hexen und böse Feen eine zentrale Rolle und so manche Originalversion eines Märchens ist für junge Leser beziehungsweise Zuhörer eher ungeeignet.

Fakt ist, der Mensch hat eine gewisse Affinität zur Dunkelheit und gerade in der Literatur können düstere Phantasien zu unglaublichen Szenarien ausarten. Wir möchten versuchen, die Finsternis der phantastischen Genres ein kleines Stück weit zu ergründen, wobei man mit der Thematik sicherlich dutzende Phantast-Ausgaben füllen könnte. Doch vielleicht ist der ein oder andere Geheimtipp für jeden Freund der Finsternis dabei, vielleicht kommt so mancher Mann doch noch auf den Geschmack der Romantic Fantasy oder so manche Frau zeigt Interesse an düsteren Science Fiction-Werken. Denn die dunklen Zeiten können ziemlich vielseitig sein ...



Unbekannte Dystopien

6 Werke mit interessanten Gesellschaftsentwürfen

Ein Beitrag von Rupert Schwarz

Es gibt genau drei Bücher, die meist in einem Atemzug genannt werden, und dies sind die Bücher *1984* von George Orwell, *Schöne Neue Welt* von Aldous Huxley und schließlich *Fahrenheit 451* von Ray Bradbury. Diese drei Werke haben vieles gemein und im Besonderen sind sie das Fundament einer kleinen Literaturnische mit dem Namen *Dystopien*. Im Duden findet man diese Kunstwort jedoch nicht - wahrscheinlich, weil es zu speziell ist. Eine Dystopie ist kurz gesagt nichts anderes als eine negative Utopie. Eine Dystopie will dem Leser eine Welt beschreiben, die auf einem extrapolierten Aspekt unserer Zeit fußt. So will das Werk als Warnung verstanden werden und möglichen Entwicklungen entgegenarbeiten. Abzugrenzen ist der Begriff von dem der *Endzeitwelten*. Doch

steht in Endzeiterzählungen in der Regel die Geschichte im Mittelpunkt und es gibt keine tiefgreifenden Botschaften.

Anstatt mich jetzt aber mit den drei bekannten, oben genannten Werken zu beschäftigen, die ohnehin schon viele Leserkennen, will ich den Fokus auf interessante Dystopien lenken, die in manchen Fällen fast in Vergessenheit geraten sind. Nun also sechs Rezensionen, die einem einen größeren Einblick in die Möglichkeiten von Dystopien geben sollen:

In *Der Krieg mit den Molchen* und auch in *Die Reise in die Zukunft* geht es um Rassismus und Faschismus. Beide Autoren beschreiben in sehr brachialer und zynischer Weise die Auswüchse dieser Gesinnung. Anders in dem deutschen Buch

Corpus Delicti: Dieser Roman erzählt von einer rücksichtslosen Gesundheitsdiktatur, die Krankheiten und Selbstmorde als Kapitalverbrechen versteht.

Um eine Krankheit geht es auch bei *Die geschützten Männer*: Ein Virus hat fast alle Männer dahingerafft und die Überlebenden werden in einem abgeriegelten Gebäudekomplex geschützt. Die matriarchalische Weltordnung stellt die Geschlechterordnung auf den Kopf.

Der Roman *Wir* greift das Thema Ordnung auf. Die Menschen sind nur Zahlen, die in ganz geordneten Verhältnissen leben. Sowohl Lebenslauf als auch Tagesrhythmus sind aufs Genaueste geplant und der Mensch spielt eine klar definierte Rolle als eine Nummer im System.

Zuletzt geht es in dem erst jüngst erschienenen Buch *Biokrieg* um

eine Welt, die vom Ökoterrorismus geprägt ist. Die Menschen müssen mit den Auswüchsen der Verschwendung der vorangegangenen Epoche leben.

Diese sechs Bücher sollen einen Eindruck geben, wie Dystopien zu verstehen sind, aber auch aufzeigen, wie vielfältig diese Visionen der Zukunft sein können.

Der Krieg mit den Molchen

„Ich las Ihren Roman ‚Der Krieg mit den Molchen‘, der glücklicherweise ins Deutsche übersetzt ist. Lange hat mich keine Erzählung mehr so gefesselt und gepackt. Ihr satirischer Blick für die abgründige Narrheit Europas hat etwas absonderlich Großartiges, und man erleidet diese Narrheit mit Ihnen, indem man den grotesken und schauerlichen Vorgängen der Erzählung folgt, deren Phantastik ein durchaus zwingendes und notwendiges Leben gewinnt.“

Thomas Mann 1937 über das neueste Buch des tschechischen Autors Karel Čapek.

Käptain van Toch wirkt auf den ersten Blick ruppig, doch er hat ein gutes Herz. Als er auf einer Südseeinsel eine Population von Wasserwesen entdeckt, die mehr schlecht als recht überleben und von Haien dezimiert werden, beschließt er, ihnen zu helfen. Schnell stellt sich heraus, dass die „Molche“ recht intelligent sind. Van Toch beginnt mit ihnen Tauschhandel zu treiben: Für Perlen, die ihm die Wesen geben, gibt er ihnen seinerseits Messer und Harpunen. Nun ist es so, dass sich die Molche, nachdem ihre Erzfeinde, die Haie, unter Kontrolle gebracht sind, stark vermehren.

Van Toch jedoch hat auch hierfür eine Lösung: Die Molche werden exportiert und in anderen Gegenden angesiedelt. Das Geschäft mit den Perlen ist sehr lukrativ, doch kurz nach van Tochs Tod bricht die Nachfrage ein. Nur was soll man tun mit sieben Millionen Molchen, die nun keine Perlen mehr fischen? Die Lösung liegt auf der Hand: Die Molche, über deren Intelligenz man nur langsam Klarheit ge-

winnt, werden als Arbeitskräfte verkauft, doch es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Molche ihre eigene Stärke entdecken.

Der Roman ist phantastisch, ist trotz seiner fast 70 Jahre immer noch hochaktuell und wirkt, als wäre er erst gestern verfasst worden. Karel Čapeks Buch ist ein Klassiker und der Mann, der sich durch die Prägung des Begriffs „Robot“ in den Geschichtsbüchern verewigen konnte, hat mit diesem Buch ohne Zweifel einen Meilenstein der Phantastik verfasst. Besonders auffällig ist, wie innovativ er die Geschichte erzählte. Čapek erzählt nicht einfach eine Geschichte herunter mit mehreren Protagonisten.

Es ist eher die Dokumentation einer Misere, die dem Leser in voller Bandbreite dargestellt wird. So passt es dann auch, dass der Leser diese Informationen nicht durch Berichte und Erzählungen, sondern auch durch Zeitungsausschnitte, Werbeanzeigen oder Aufsichtsratsprotokolle bekommt. Ganz besonders gelungen ist die Erklärung, wie Molch-Börsennotierungen zu verstehen sind. Ganz klar: Zy-

nismus ist das bestechende Stilmittel eines herausragenden Romans.

Doch der Roman ist keineswegs nur ein unterhaltsamer phantastischer Roman. Dies ist auch ein höchst politisches Buch, in dem Čapek den in Europa vorherrschenden Imperialismus und Faschismus aufs Bitterste kritisierte und bloßstellte. So war es auch kein Wunder, dass der Roman bereits 1937, also im Jahr des Erscheinens der tschechischen Originalausgabe, in einer deutschen Ausgabe erschien. Eigentlich verwunderlich, dass die Nationalsozialisten dieses Buch nicht gleich verboten, aber da hat wohl so mancher Verantwortliche die Ironie nicht verstanden und auch nicht den Bezug zu den aktuellen Verhältnissen in Europa herstellen können. Ein Jahr später starb Karel Čapek und in der von den Deutschen besetzten Tschechoslowakei galt er als großer Staatsfeind. *Der Krieg mit den Molchen* war sein letztes Werk. Als die Deutschen einmarschierten, starb er an einem Herzinfarkt. Sein Bruder, der

mit ihm zusammen mehrere Bücher verfasst und viele seiner Werke illustriert hatte, starb 1945 im Konzentrationslager.

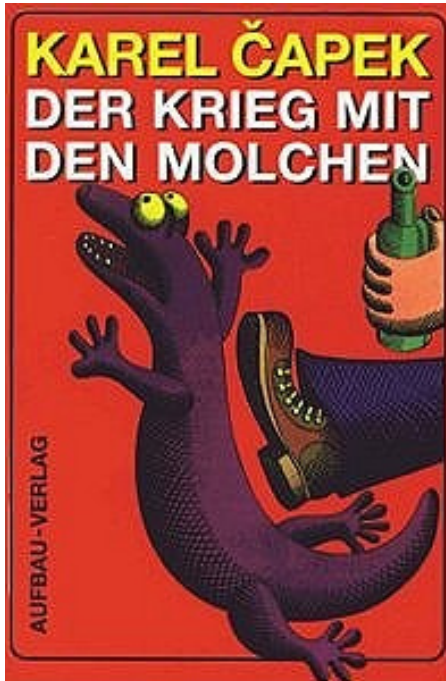
Zum Schluss seines Romanes setzt der Autor seinen ungewöhnlichen Kapiteln mit einem Monolog, den er mit sich selbst führt, die Krone auf. In höchst ungewöhnlicher Weise überzeugt er sich selbst, dass der Molch, der zur existenziellen Bedrohung der Menschheit geworden ist, sich in einem Weltkrieg selbst vernichten wird, weil seine Einheit verloren geht und zu sehr auf Unterschiede geachtet wird. Damit wird Čapek im hohen Grade politisch und stellt die Molche mit den Imperialisten auf eine Stufe. Diese Zeilen dürften nicht nur den Nationalsozialisten böse aufgestoßen sein und Čapek hätte in den von ihm prophezeiten Kriegsjahren viel Leid erleben müssen, wenn er - wie er es wohl ausgedrückt hätte - sich nicht „davongestohlen“ hätte.

Der Roman erlebte nach seiner Erstveröffentlichung etliche

Neuaufgaben, u. a. im Diogenes Verlag, im Ullstein Verlag oder auch im Heyne Verlag. Die letzte Ausgabe aus dem Jahr 2000 wurde vom Aufbau Verlag herausgebracht, doch es ist nur eine Frage der Zeit, bis dieses Buch, das leider momentan nur schwer erhältlich ist, neu aufgelegt wird, denn der Stoff bleibt so lange aktuell, bis die Menschheit ihre eigene Ignoranz überwunden hat, und dies kann noch eine ganze Weile dauern.

Reise in die Zukunft

Hugh Farnham hätte nie gedacht, dass er den Atombunker im Garten je nutzen würde, doch dann kommt es zur Katastrophe. Zusammen mit seiner Frau Grace, seinen Kindern Duke und Barbara, dem schwarzen Diener Joe und ein paar Gästen sucht er Schutz im Bunker. Als sie den Bunker verlassen, hat sich die Welt verändert und Hugh Farnham muss irgendwie die Gruppe zur Zusammenarbeit bewegen. Doch die Spannungen sind da: zwischen ihm und seinem Sohn, zwischen den Weißen und dem schwarzen Diener und auch zwi-



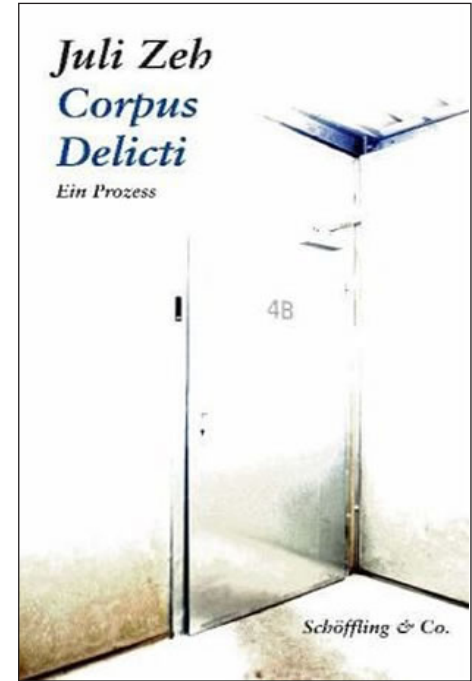
Der Krieg mit den Molchen

Originaltitel: Válka s mloky (1936)
Autor: Karel Čapek
Übersetzung: Eliška Glaserová
Verlag: Aufbau Verlag (2000),
Diogenes Verlag (1996)



Die Reise in die Zukunft

Originaltitel: Farnham's Freehold (1964)
Autor: Robert A. Heinlein
Übersetzung: Birgit Bohusch
Verlag: Heyne SF & F, 3087, 206
Seiten



Corpus Delicti: Ein Prozess

Autor: Juli Zeh
Verlag: Schöffling, 2009, 272 Sei-
ten, ISBN: 978-3895614347

schen Hugh und seiner alkohol-süchtigen Ehefrau. Bevor jedoch die Dinge eskalieren, stellt die Gruppe fest, dass die Erde sich stark verändert hat. Von Radioaktivität ist nichts zu bemerken, und der einzige Schluss, der bleibt, ist die Tatsache, dass sie in eine ferne Zukunft versetzt wurden. Bald stellen sie fest, dass die Welt durchaus noch bewohnt und die herrschende Kaste aus Schwarzen oder dunkelhäutigen Menschen besteht. Farnham und seine Gefährten müssen sich dem neuen Establishment anpassen, ob sie wollen oder nicht. Wer nicht arbeitet wird angepasst, das heißt: Mit Drogen wird der Wille gebrochen und die Person zu einem willenlosen Sklaven gemacht. Doch das ist noch nicht das Schlimmste.

Farnham's Freehold - auf Deutsch auch *Straße des Ruhms* oder *Farnhams Oase* - ist eines von Heinleins provokantesten Büchern. Man muss sich verdeutlichen, dass 1964 der Rassismus noch an der Tagesordnung war, und auch wenn Farnham ein moderner Mensch war, betrachteten

andere Mitglieder der Gruppe Joe als Nigger. Der Wechsel in der Gesellschaft, die Tatsache, dass die Weißen für den Atomkrieg verantwortlich gemacht wurden und deswegen von den Afrikanern und Chinesen unterdrückt wurden, ist ebenso provokant wie die Versklavung der Menschen in einem menschenverachtenden System. Gekrönt wird das Ganze noch durch eine sehr frauenfeindliche Grundstimmung. In der Zukunft sind Frauen Menschen zweiter Klasse - sogar Sklaven - und leben in einer Art großem Harem. Am allerschlimmsten ist jedoch, dass der Lehnsherr am liebsten das Fleisch junger Frauen isst.

Man sieht: Das ist ein richtig gemeines Buch, das den Leser immer wieder vor den Kopf stößt und auch einige schockierende Wendungen enthält. Mit diesem Buch wollte Heinlein provozieren und das Ziel seiner zynischen Anklage war eindeutig das Spießbürgertum der 60er Jahre in den USA. Trotz allem aber ist das Buch interessant und span-

nend. Heinlein lotet die Tiefen der menschlichen Abgründe aus und zeigt ganz deutlich das gefährlichste Tier der Erde in einer schonungslosen Weise.

Corpus Delicti: Ein Prozess

Mia Holl geht es nicht gut. Seit ihr Bruder im Gefängnis, verurteilt wegen einer Tat, die er nie begangen hatte, Selbstmord verübt hat, fehlt ihr der rechte Lebenswille. Tatsächlich will sie in einer Depression versinken, doch ihre Gesellschaft lässt das nicht zu. Zum einen wird der Gesundheitszustand aller Krankenversicherten aufs Genaueste überwacht, zum anderen sind gesundheitsschädliche Dinge aller Art verboten und das Rauchen einer Zigarette kann zu Haftstrafen führen. Es ist klar, dass dieses System Mia Holl nicht in Ruhe lassen kann. Jeder, der nicht gesund ist, wird auffällig. Wer auffällig ist, wird identifiziert und behandelt. Die Frau ihrerseits stemmt sich mit aller Kraft gegen die Gesundheitsdiktatur und wird zur Ikone der Medienwelt. Doch so leicht gibt das System nicht auf.



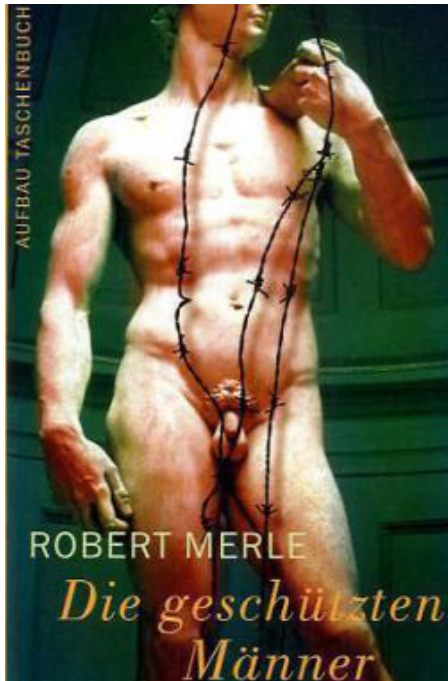
Juli Zehs Roman besticht durch eine wirklich schöne Sprache. Normalerweise bedienen sich Science Fiction und utopische Romane eines eher nüchternen, sachlichen Stils, aber die Autorin schreibt schön und elegant. Gekonnt wird die Geschichte einer Frau erzählt, die in das Getriebe eines gnadenlosen Systems gerät. In der ersten Hälfte ihres Romans spielt Juli Zeh in der allerhöchsten Liga mit und braucht den Vergleich zu Huxley, Bradbury oder George Orwell keineswegs zu scheuen. Der Roman stellt bis dahin eine sehr gelungene Dystopie dar, die durchaus Neues für das Genre bietet. Wirklich absurd sind die Toiletten, die Exkremate untersuchen und Auffälligkeiten sofort melden. In der zweiten Hälfte jedoch zeigt sich, dass die Autorin eben nicht im Sinn hatte, eine wirkliche Dystopie zu verfassen. Sie fokussiert total auf ihre Protagonistin, deren Bestreben, gegen das System zu bestehen, zunehmend pathetisch wird. Zum Schluss hin lässt der Roman stark nach und die Autorin versucht immer wie-

der ihre Kritik am Gesundheitswahn anzubringen. Was zu Beginn der Romans interessant und durchdacht war, nervte mit den Wiederholungen zunehmend. Erst zum Ende hin gelingt es der Autorin mit wirklich interessanten Wendungen, der Geschichte wieder Schwung zu geben. Juli Zehs Fehler war, das System als skrupellos und machtbesessen hinzustellen. Wäre es aber nicht viel interessanter gewesen, wenn Mia Holl an dem Gesundheitssystem gescheitert wäre, das nicht bereit war zu akzeptieren, dass sie einfach deprimiert sein wollte? Sicher, das darzustellen hätte von einem Autoren alles verlangt, aber Juli Zeh hätte ich das zugetraut. Dass ich aber mit einer 08/15-Wendung abgespeist wurde, nehme ich übel. Hier wurde die Chance vertan, eine wirklich herausragende Dystopie zu schreiben.

Die geschützten Männer

Eine Seuche rafft auf der ganzen Welt die Männer im geschlechtsreifen Alter dahin und

zerstört die bestehende Weltordnung. Der Italiener Ralph Martinelli erkannte die Gefahr, doch selbst sein hoher Posten im Gesundheitsamt der amerikanischen Administration half ihm nichts. Die Regierung war gerade in der heißen Phase des Wahlkampfes und wollte solch negative Presse vermeiden. Als die ganze Sache dann offenbar wurde, war es zu spät. Ralph Martinelli wird mit einer Reihe weiterer Wissenschaftler in ein Camp gebracht, wo er, vor der Seuche geschützt, nach einem Gegenmittel suchen soll. Doch die *Geschützten Männer* wissen bald nicht mehr, ob sie zu ihrem Schutz in diesem Camp untergebracht oder ob sie nicht sogar Gefangene sind. Die Welt hat sich schnell verändert: Nachdem die männlichen Regierungsmitglieder gestorben waren, übernahmen die Frauen das Ruder und die frigide Präsidentin Bedford errichtet in Amerika ein totalitäres, matriarchalisches Regime. Davon bekommt Ralph Martinelli allerdings erst etwas mit, als er Kontakt zur Widerstandsbewegung hat. Sein Serum ist der Schlüssel zur Entmach-



Die geschützten Männer

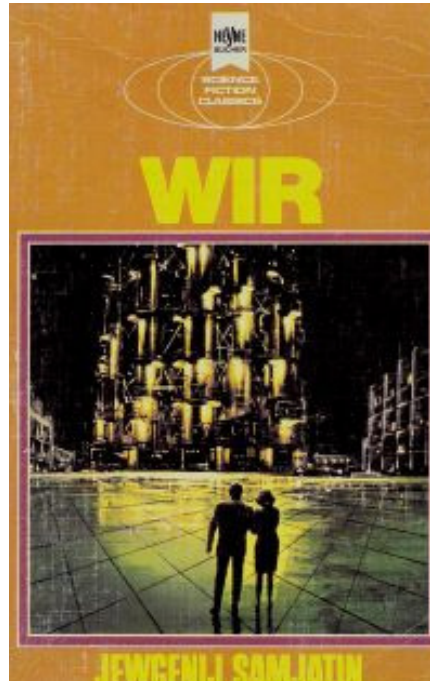
Originaltitel: Les Hommes protégés (1974)

Autor: Robert Merle

Übersetzer: Anne Mudry

Verlag: Aufbau Taschenbuch

Verlag, ISBN: 3-7466-1223-3



Wir

Originaltitel: My (1920)

Autor: Jewgenij Samjatin

Übersetzer: Gisela Drohla

Verlag: Heyne SF & F 3218, 146

Seiten, ISBN: 3-453-30852-2



Biokrieg

Originaltitel: Windup Girl (2009)

Autor: Paolo Bacigalupi

Übersetzung: Hannes Riffel und Dorothea Kallfass

Buch: Heyne, März 2011, 310

Seiten, Hardcover, ISBN: 978-3-453-52757

tung der Diktatorin, die selbst keinerlei Interesse an einem Mittel gegen die Seuche hat.

Der Roman ist höchst eigenwillig und kann eindeutig als böser Seitenhieb gegen die Frauenbewegungen der 70er Jahre gesehen werden. Doch auch das männliche Geschlecht wird in diesem zwischen Farce und Utopie gelagerten Roman mit Spott bedacht. Autor Robert Merle hält den Geschlechtern in seinem zynischen Roman den Spiegel vor und beschreibt bis ins Detail eine Dystopie, die den Wechsel vom Patriarchat zum Matriarchat zeigt. Wieder erweist sich der Autor als Schriftsteller, der in der Lage ist, ein gewaltiges Gedankengebäude in seinen Roman einzubauen. Bis in die letzte Konsequenz versuchte Robert Merle seinen Zukunftsentwurf auszuformulieren und wurde hier und da ein wenig zu ausladend und beschreibend. Das ist allerdings die einzige Kritik, die bei diesem Roman angebracht ist. Die Geschichte ist bewegend formuliert und der männliche Leser hat mit Ralph Martinelli eine wun-

derbare Identifikationsfigur. Man leidet förmlich mit dem Macho, der in eine vollkommen verdrehte Welt gerät. Der Roman ist wie bereits *Malevil* in Form eines Berichts verfasst, was aber der Spannung keinen Abbruch tut. Im Gegenteil: Dem Autor gelingt es hervorragend, die Geschichte mit viel Leben und Tiefe zu erzählen.

Wie bereits erwähnt pendelt der Roman zwischen ernsthafter Dystopie und Farce. Darauf muss man sich schon einlassen, denn sonst wird man an dem Roman wenig Freude haben. Aber wenn einem dies gelingt, dann wird man in eine bizarre, faszinierende Welt entführt, die durchaus den Leser in ihren Bann schlägt.

Wir

Der Mathematiker D-503 arbeitet mit vollem Eifer an dem Raumschiff INTEGRAL. Der Flug dieses Schiffs soll dem „einzigsten Staat“ ein immerwährendes Denkmal setzen und beweisen, dass dessen Weg der einzig mögliche ist.

In D-503's Welt ist alles geregelt: Der Tagesablauf ist bis ins letzte Detail geplant und sogar das Liebesleben findet zu genau festgesetzten Zeiten statt, wenn auch nur in sehr begrenztem Rahmen. D-503 ist glücklich und studiert mit Freude mathematische Probleme, bis I-330 seinen Lebensweg kreuzt. Die Frau ist eine Revolutionärin und glaubt nicht an das System. Sie verführt den Mann zu kleinen Brüchen mit den Regeln des Alltags und D-503 findet Gefallen daran. Dann jedoch wird das System auf ihn aufmerksam – und Fremdkörper im System werden mit aller Gewalt bekämpft.

Wir ist wohl eine der ersten Dystopien überhaupt. Die Welt, in der D-503 lebt, ist vom rationalen Geist beherrscht. Der Staat ist alles, der Einzelne nichts. Dieses Thema wurde von anderen Autoren immer wieder aufgegriffen und ich kann jetzt nicht sagen, ob Samjatin der erste war, der diesen Gedanken in solch einer extremen Form zu Papier brachte. Fakt ist, dass der Autor die Revolution in Russland mit Bedenken sah und mit

seinem Roman warnend auf die Gefahren hinweisen wollte. Im Exil erschien dieser Roman und war damals höchst politisch. Dem Leser fehlt heute natürlich der genaue politische Bezug. Man darf sich sicher sein, dass der Roman gespickt ist mit Anspielungen, die sich uns heute nicht mehr automatisch erschließen. Der Mensch wird zu einer Nummer degradiert, die sich – das kommt im Roman raus – aus der Wohneinheit ergibt, in der der Mensch lebt. Sein Name ist also gleichzeitig seine Adresse. Das ist schon ein ungewöhnlicher Ansatz und es wird klar, dass ein Mensch wohl niemals umziehen wird, denn dies hätte ja dann auch zur Folge, dass er als Person einen neuen Namen bekäme. Im Verlauf des Romans verliert Samjatins Erzählung an Schwung. Es ist klar, dass das Ganze einer Krise entgegenfiebert. Der Held wird entweder untergehen oder obsiegen - dieses Maß an Spannung bleibt, doch letzten Endes macht das Ende keinen großen Unterschied, denn die Hauptbotschaft ist die Warnung vor

einem übertriebenen Rationalismus. Im Vergleich zu den großen Dystopien kann das Werk nicht ganz mithalten. Das liegt wohl größtenteils daran, dass Orwell, Huxley und Co. sich dieses Buches bedienen, Ideen daraus entnahmen und diese weiterentwickelten und verfeinerten. So ist das Buch – auch wenn das sicherlich dem Autoren gegenüber ungerecht ist – heute nur noch als Meilenstein der Science Fiction wichtig.

Die nachfolgenden Romane konnten das Werk qualitativ überflügeln.

Biokrieg

Die Erde einer nahen Zukunft: Die Erdölquellen sind versiegt und viele Katastrophen haben unzählige Spezies ausgerottet. Nach dieser von blindem Kapitalismus geprägten Epoche regiert nun der Bioterrorismus. Die Regime, auf Schutz ihrer Biosphäre bedacht, greifen rücksichtslos durch und im südlichen Asien, jetzt der Nabel der Welt, gerät man schnell ins Visier der Behörden. So ergeht

es auch Jaidee, einem Weißhemd aus dem Umweltministerium, das einigen Funktionären so sehr auf die Füße tritt, dass diese beginnen, ihn zu vernichten. Der ehemalige Volksheld sieht sich plötzlich als der Gekochte und begreift erst langsam, welche Geister er erweckt hat. Dies ist aber auch die Geschichte von Banyat, der für Europäer eine Fabrik für ganz spezielle Springfedern leitet. Die Arbeitsbedingungen dort brauchen den Vergleich mit den Bedingungen zu Beginn der Industrialisierung nicht zu scheuen. Menschen werden lediglich als Arbeitsmaterial betrachtet – warum auch nicht, es gibt genügend, die arbeitslos sind. Banyat-Chef Anderson Lake hat dafür kein Verständnis. Ihn interessiert nur die Profitabilität der Firma und Emiko, ein sogenanntes Aufziehmädchen, das in Japan genetisch erschaffen und zu absolutem Gehorsam erzogen wurde. Menschen wie Emiko dienen reichen Geschäftsleuten als Gesellschafter und Gespielinnen. Doch Emiko wurde von ihrem ehemaligen Besitzer in Thailand zurückgelassen, weil

die Rückreise mehr gekostet hätte als der Erwerb eines neuen Aufziehmädchens. In Thailand jedoch ist sie als Symbol der Dekandenz verachtet und muss stets um ihr Leben fürchten.

Paolo Bacigalupis Roman wurde als einer der originellsten Gesellschaftsentwürfe der jüngeren Literaturgeschichte sowohl mit dem Nebula Award als auch mit dem Hugo ausgezeichnet. Dies ist berechtigt, denn das Genre bedarf neuer Impulse, wie ihn dieses Buch eindeutig vermittelt. Das Szenario ist sehr interessant und vom Autor gut beschrieben, auch wenn der Einfluss der Thai-Kultur einen Teil zu der Faszination beiträgt. Allerdings - und dies ist jetzt freilich Geschmackssache - hat es der Autor versäumt, sein halbes Dutzend Protagonisten

mit Leben zu füllen. Für ihn lag ganz klar der Fokus auf der Geschichte und der Welt der Zukunft und aus diesem Grunde verkommen die Figuren zu bloßen Klischees. Der Leser wartet vergebens auf innere Reflexionen der Helden und so kommt es, dass man größte Probleme hat, sich in die Figuren hineinzusetzen. Aus diesem Grunde wird das Lesen ab der Hälfte recht mühsam. Die Welt ist beschrieben, die erwarteten Katastrophen sind hereingebrochen, doch die Helden irren als leblose Hüllen durch das Chaos. Schade, sehr schade, denn so wurde die Chance vergeben, einen wirklich außergewöhnlichen Roman zu erzählen. So aber gibt sich der Autor nur mit einer eher durchschnittlichen Leistung zufrieden. Aller-

dings mögen Leser, die eher auf sogenannte Hard SF steht, also auf Geschichten, in denen die Handlung und der Zukunftsentwurf mit all der Technik im Mittelpunkt stehen, dieses Buch mit großer Freude lesen und ihnen sei es auch wärmstens empfohlen.

Weiterführende Links:

www.fictionfantasy.de/karelcapek

www.fictionfantasy.de/robertanson-heinlein

www.fictionfantasy.de/juli-zeh

www.fictionfantasy.de/robertmerle

www.fictionfantasy.de/jewgenij-samjatin

ZEITLOSE ENGEL – OBSOLETE ANGELS

FEATURING DIRK BERNEMANN, CHRIS
POHL, BORIS KOCH, MARKUS HEITZ,
JEANINE KROCK, HR GIGER, CHRISTIAN
VON ASTER, HOLLY LOOSE U.V.M



Annie Bertram präsentiert mit ihrem neuen Buch erneut eine gelungene und faszinierende Symbiose aus ausdrucksstarken Fotografien und fesselnden Texten.

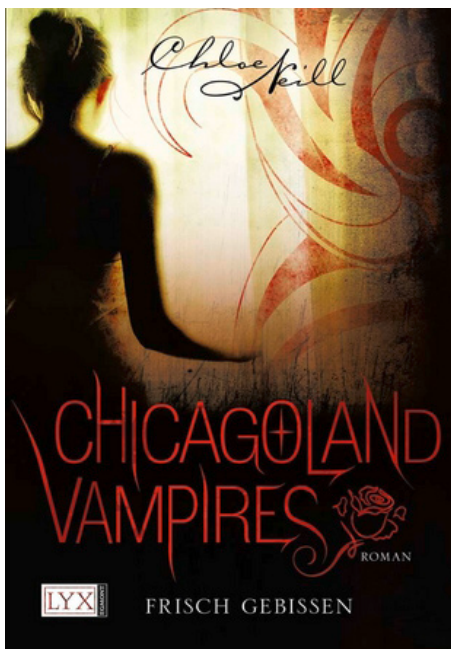
Dieser prächtige Bildband erzählt fantasievolle Geschichten über Orte und ihre geheimnisvollen Bewohner, verletzbare Maschinenwesen oder einsame Seelen, die sich schon lange aus der Welt, wie wir sie kennen zurückgezogen haben.

Annie Bertram & V.A.
ZEITLOSE ENGEL – OBSOLETE ANGELS
ISBN: 978-3-939239-04-8 | 18,95 Euro



U | Books

Ubooks | www.ubooks.de | www.ubookshop.de



Chicagoland Vampires – Frisch gebissen

Originaltitel: Some Girls Bite
Autor: Chloe Neill
Übersetzer: Marcel Bülles
Genre: Dark Fantasy
Buch / Verlagsdaten: Egmont Lyx
(Februar 2011),
kartoniert, Klappbroschur
Seiten: 432, 9,95 EUR [D]
ISBN: 978-3-8025-8362-9

Eine Rezension von Angelika
Mandryk

Mit *Chicagoland Vampires* hat es nun ein weiteres Debüt in die deutschen Buchregale geschafft. Denn Chloe Neill, im Süden der USA aufgewachsen, präsentiert mit *Frisch gebissen* den ersten Roman ihrer Urban-Fantasy-Serie, die mit bekannten Ideen, starken Protagonisten und ganz schön viel Weiblichkeit punkten kann.

„Zuerst fragte ich mich, ob es mein Karma war, bestraft zu werden. Ich hatte diese schicken Vampire immer belächelt, und der Kosmos hatte sich als Strafe ausgedacht, mich zu einer von ihnen zu machen. Vampirin. Raubtier. Initiantin eines der ältesten der zwölf Vampirhäuser der Vereinigten Staaten.“

Merit ist Studentin, trägt gerne Jeans, macht sich nur ungern schick und verachtet Vampire. Denn seitdem die Blutsauger ihre Existenz der Welt offenbart, ist nicht mehr alles so, wie es sein soll. Die Stadt ist unsicherer geworden - sogar die Universität, vor der Merit eines Nachts schließlich angefallen wird. Doch Ethan Sullivan rettet ihr Leben. Ein Vampir. Ein Lehnsherr und

bald darauf Merits größter, aber auch verführerischster Feind.

„Es ist besser, für das, was man ist, gehasst, als für das, was man nicht ist, geliebt zu werden“, zitiert Chloe Neill zu Beginn ihres Romans. Eine Wahrheit, die der geneigte Leser (realistisch und hübsch verpackt) in vielen kleinen Teilbereichen von *Frisch gebissen* erforschen kann. Denn Merits Beziehung zu ihren Eltern gestaltet sich als ebenso kompliziert, wie ihre Freundschaft zu ihrer Mitbewohnerin vollkommen ist. Die Autorin lässt hierbei tief blicken und beweist auf ihre Art, wie gefährlich Macht und Reichtum sein können. Doch diese Tatsache ist Merit längst bewusst und einer der Gründe, weshalb sie sich weder das eine noch das andere erträumt. Trotzdem kommt alles anders als geplant. Denn Merit wird schließlich von einem Vampir gebissen und kurz darauf von einem anderen gerettet. Etwas, das ihr im Grunde gar nicht passt, denn ihrem Schöpfer Ethan ist sie von nun an zur Dankbarkeit und Treue verpflichtet. Gezwungen,



ihm einen Eid zu schwören und seine Autorität anzuerkennen, fordert sie ihn heraus, um sich bald darauf selbst fragen zu müssen, wie sie ihr Leben weiter führen kann. Denn Merit hat sich gänzlich anderes erträumt, als sich herauszuputzen und unsterblich zu sein. Und entsprechend denkt sie in keiner Weise daran, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen.

Chloe Neill liefert mit ihrem ersten Band dieser Serie ein nettes Debüt. Eines, das sie mit etwas Liebe, etwas Freundschaft, ein paar Wirrungen, einem halb-garen Nebenplot (Morde, die aufzuklären sind) und natürlich zwei Männern geschmückt hat, die Merit gerne an ihrer Seite sehen wollen. Der eine bettelt förmlich darum; der andere verschlingt sie schlicht mit seinen Blicken. Schnell wird dem geneigten Leser von Seite zu Seite klar, dass die vorhandenen Ideen nun wahrlich nichts Neues sind. Stattdessen hat sich die Autorin auf Bekanntes konzentriert, es mit ein wenig Witz, aber auch einer guten Portion Ernsthaftigkeit vermischt. Und

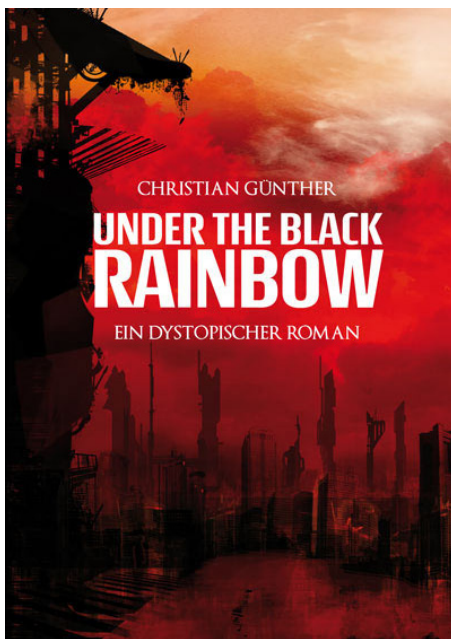
so kommt es, dass *Frisch gebissen* zum einen sehr einfach gehalten und flott zu lesenden, zum anderen jedoch auch ab und an auf eine sanfte Art und Weise tiefgründig ist. Dennoch lassen so manche Dinge den Leser nur kopfschüttelnd zurück. So kauft man es der Autorin beispielsweise einfach nicht ab, wie sie Ethan als angeblich harten Kerl präsentiert. Im Gegenteil. Der über vierhundert Jahre alte Vampir und Lehnsherr des Hauses Cadogan ist auf seine Art einfach nur liebenswert, fast fehlerfrei. Seine Unnahbarkeit wird von Chloe Neill schlicht und offensichtlich dazu benutzt, ihn mysteriös erscheinen zu lassen, was nur bedingt gelingt. Dennoch übt er einen gewissen Reiz auf den Leser aus und kann mit großer Sicherheit so manches Frauenherz erobern. Wer an diesem Punkt sich jedoch erhofft, einen erotischen Vampirroman zu lesen, liegt falsch, denn *Chicagoland Vampires* präsentiert sich nicht über die Maßen romantisch oder gar voller Leidenschaft. In diesem Punkt wird sich scheinbar Zeit

gelassen und der Leser bleibt zwiespältig zurück. Zum einen freut man sich, eine etwas gemäßigtere Herangehensweise zu lesen, zum anderen bleibt dieses Buch aber eben durch das Fehlen solcher Leckereien hinter so manchem wunderbaren Roman zurück. Die nächsten Bände werden zeigen, ob Chloe Neill Recht behält und in weiterer Folge wirklich begeistern kann. Potenzial ist eindeutig vorhanden. Denn sie schreibt unterhaltsam und täuscht damit zumindest in *Frisch gebissen* über so manche Unzulänglichkeit hinweg.

Fazit

Mit *Frisch gebissen* präsentiert Chloe Neill einen eher mittelmäßigen Serienauftakt, der dennoch auf seine Art zu überzeugen versteht. Liebe und Erotik weichen in diesem Band einer (leider zu) ausführlichen Einführung in die Welt dieser Autorin, die zwar nicht viel Neues bieten kann, dafür aber streckenweise wunderbar unterhält. Man darf gespannt sein auf den nächsten Band (*Verbotene Bisse* / Q. 03/11) und dessen Entwicklungen!





Under The Black Bainbow

Autor: Christian Günther
Verlag: Books on Demand, Januar 2010, 160 Seiten, broschiert, 9,95 EUR, ISBN: 978-3839132609

Eine Rezension von Judith Gor

Christian Günther wird dem ein oder anderen vielleicht aus den bemerkenswerten Anthologien des Wurdack-Verlages bekannt sein oder auch von seinem Roman *Rost*. Sein Debüt *Under The Black Rainbow* erschien 2003 erstmals im Verlag edition 42 und erreichte beim Deutschen Science Fiction Preis 2004 den dritten Platz. Nachdem der Roman lange Zeit vergriffen war, hat ihn der Autor nun nochmals neu überarbeitet bei Books on Demand veröffentlicht. Auch wenn man leider viele dieser Selbstveröffentlichungen kritisch sehen muss, so gehört „*under the black rainbow*“ doch in eine ganz andere Kategorie. Es handelt sich nicht um den Vorstoß eines unbekanntes Namens, sondern um ein auf Nachfrage neu aufgelegtes Werk. Deutscher Cyberpunk hat zudem – von *Shadowrun* einmal abgesehen – nahezu Seltenheitswert. Und genau hier greift Christian Günther: Er schickt den Leser auf eine Reise durch das zukünftige Hamburg und malt seine Heimatstadt in düsteren und

beklemmenden Farben aus: Die Nordseeküste bröckelt regelrecht auseinander. Die Einzigen, die sich noch in die unbeständigen Gezeiten vorwagen, sind sogenannte Strandläufer. Diese bemühen sich, aus der verseuchten Suppe noch wertvolle Chemikalien herauszufiltern oder gar wertvolle Funde zwischen dem angespülten Schrott zu machen. Doch auch in der Stadt selbst ist das Leben mehr Kampf als Genuss. In der „Zone“ sammeln sich mehr und mehr Flüchtlinge, die auf dem Land keine Chancen sehen, aber in den Randgebieten der Stadt stecken bleiben. Chill gehört zu jenen, die trotz aller Widrigkeiten weiterhin auf ein besseres Leben hoffen. Mit gerade einmal sechzehn Jahren wagt er den Sprung ins Neonlicht der Stadt – und wird mit einer tristen Realität konfrontiert. Auch auf der anderen Seite der Bucht scheinen die Lichter nicht unbedingt heller. Währenddessen versucht der Grubensurfer Jed in der Arena sein Glück zu machen, landet allerdings gemeinsam mit seinem Konkurrenten schwer verletzt im Krankenhaus. Letz-

terem wird dort ein merkwürdiger Chip implantiert. Schnell ist klar, dass diese „Ärzte“ nicht da sind, um die beiden Kämpfer wieder zusammenzuflicken ...

Wie auch Cyberpunk-Urvater William Gibson legt Christian Günther seinen Fokus auf die ganz persönlichen Schicksale seiner Protagonisten. Diese sind zwar mit den größeren Zusammenhängen im Storyverlauf fest verwoben, doch insgesamt bleibt der Autor nah an den Charakteren und ergeht sich nicht in endlosen Erklärungen der Umstände. Die ganz großen Gefühle wird man hier vergebens suchen, dafür sind die Handlungen der Protagonisten gut nachvollziehbar. Sie sind keine Helden, sondern relativ normale Menschen, die sich notfalls mit allen Mitteln durchschlagen. Lediglich die Hacker in dieser Geschichte kommen etwas zu abgebrüht daher – aber wenn man ehrlich ist, gehören leicht übertriebene Cyberspaceschlachten zu gutem Cyberpunk dazu. Dabei gelingt es dem Autor, die zukünftige Technik im Roman selbstverständlich aussehen zu

lassen. Viel erklärt wird nicht, dennoch hat man als Leser eine recht gute Vorstellung von Reality-Skan und Co.

Was „*under the black rainbow*“ auszeichnet, ist die dystopische Atmosphäre, die mit dem Schauplatz Hamburg umso bedrückender wirkt. Man spürt in jeder Zeile, dass sich der Autor in seiner Heimatstadt bestens auskennt und darüber hinaus eine sehr detaillierte Vorstellung ihrer Zukunft hat. Die Bilder, die in diesem Roman entstehen, sind auch Jahre danach noch in der Erinnerung präsent. Kleine Schwächen in der Handlung muss man dabei allerdings in Kauf nehmen. Die Story ist insgesamt gut und spannend gestaltet, große Innovationen darf man allerdings nicht erwarten. Die hier eingeflochtenen Themen und Gedanken sind bereits aus anderen Werken bekannt. Dennoch gelingt Christian Günther eine solide Umsetzung, die hier und da ein paar Seiten mehr vertragen hätte. Zwar kann man durch Format und Schriftgröße den Inhalt auf eigentlich

locker über 200 Seiten schätzen, dennoch werden zu viele Ideen angerissen, ohne konsequent zu Ende geführt zu werden.

Veränderungen in dieser neu überarbeiteten Auflage muss man schon etwas genauer suchen. Im direkten Vergleich fällt auf, dass die betroffenen Szenen nun etwas glatter sind. Leider fehlen jedoch die drei lyrischen Einschübe, die sich damals stimmungsvoll ins Gesamtbild einfügten. Auch auf die Grafiken des Autors muss man in dieser Ausgabe leider verzichten. Dafür finden sich ein paar unliebsame Tippfehler. Nichtsdestotrotz bleibt die Ausgabe preislich okay und besticht mit einer wesentlich besseren Verarbeitung. Die Erstausgabe sah nach zweimaligem Lesen schon ziemlich verbraucht aus – der neuen merkt man das Lesen dagegen kaum an. Hinzu kommt ein neues Cover, das ebenfalls von Christian Günther stammt und die triste Atmosphäre des Romans spiegelt.

Insgesamt ist „*under the black rainbow*“ eine erschreckend re-

alistisch geratene Dystopie, die ihren Reiz in der negativ ausgelegten Übertreibung aktueller Entwicklungen hat. Die klaffende Schlucht zwischen Arm und Reich ist schier unüberwindbar geworden, wobei die glitzernde Neonwelt des geschützten Stadtkerns für die Protagonisten nur ein Funkeln am Horizont bleibt. Wer die schillernden Seiten von Christian Günthers Zukunftsvisionen erleben will, sollte zu „Rost“ greifen – doch auch hier ist nicht alles Gold, was glänzt.

Fazit

„*under the black rainbow*“ lebt von seiner bedrückenden Atmosphäre, die durch das deutsche Setting umso realistischer für den Leser wird. Prinzipiell ist alles vorhanden, was sich ein Cyberpunkfan wünscht: ein dystopischer Background, verwoben mit revolutionären Geschehnissen im Cyberspace, und ein Fokus, der ganz dicht bei den Charakteren liegt.



Unheimliche Geschichten

Autor: Edgar Allan Poe
Illustrationen: Benjamin Lacombe
Übersetzer: Arno Schmidt und Hans Wollschläger
Verlag: Jacoby Stuart (Oktober 2010), ca.160 Seiten, geb., Halbleinen, durchgehend farbig, ISBN: 978-3-941787-03-2

Eine Rezension von Judith Gor

Edgar Allan Poe wird sicherlich vielen Lesern das ein oder andere Mal in der Schule über den Weg gelaufen sein, wo er im Zwang vielleicht nicht seine Wirkung entfalten konnte. Auch sind seine Geschichten aus heutiger Sicht vielleicht nicht unbedingt „unheimlich“, da sie nicht mit effektvollen Splatterszenen und unrealistischer Brutalität aufwarten. Ihr Horror ist recht subtil, offenbart sich in der Psyche seiner Figuren. Das Unheimliche bricht langsam in seine Worte ein, schleicht sich geradezu an den Leser heran und bereitet zunächst nur das unheilvolle Gefühl, dass etwas nicht stimmt. Schließlich erkennt man die Protagonisten als das, was sie sind: Mörder, wahnhafte und depressive Charaktere, Menschen, die am Rande eines dunklen Abgrunds stehen und so lange hineinschauen, bis er in sie blickt ...

Benjamin Lacombes Illustrationen passen zu Poes Geschichten wie die Faust aufs Auge. Es ist erstaunlich, wie stimmungsvoll

er die düsteren Bilder gestaltet, selbst in der Dunkelheit noch viele Details schafft. Wie Poes Charaktere wirken seine Gestalten stets etwas verloren, manchmal ist ihr Blick vom Wahn getrübt oder von einer bedrückenden Traurigkeit durchspielt. Neben vielen herrlichen, oftmals auch zweiseitigen Farbbildern ist das Buch von diversen Skizzen durchzogen. Zu jeder Geschichte finden sich mehrere Illustrationen, die die Szenen atmosphärisch perfekt einfangen. Wie auch Poes Geschichten sind die Bilder nicht offensichtlich erschreckend, sondern spiegeln das tief verankerte psychologisch Bedenkliche wieder.

In „*Berenice*“ begegnet dem Leser gleich der erste schwierige Charakter. Der Protagonist ist in sich gekehrt, ein hoffnungsloser Tagträumer, der sich gewisse perverse Phantasien eingesteht. Die Außenwelt erlebt er wie Halluzinationen. Berenice, seine Kusine, ist das Gegenteil von ihm, lebendig, extrovertiert. Bis sie ein seltsames Leiden befällt ... Auch der Protagonist in „*Das*

Eiland und die Fee“ wirkt sehr verträumt. Diese Geschichte ist die anspruchsvollste im Buch – ihre surrealen Züge erschweren das Verständnis. Man muss sich auf die Worte einlassen, auf den philosophischen Grundton und die folgenden Geschehnisse achten. Auch finden sich hier die poetischsten Beschreibungen des ganzen Buches:

„Betrachte ich doch, offengestanden, gern die dunklen Talgründe, und die grauen Felsen, das schweigende Gelächel der Wasserscheiben, und die Wälder, unruhig seufzend in Dämmerträumen, auch die wachsam stolzen Berge, die auf all das herabschauen ...“
(Seite 53)

„*Der schwarze Kater*“ und „*Das verräterische Herz*“, eine von Poes bekanntesten Kurzgeschichten, warten mit kriminalistischen Hintergründen auf, konzentrieren sich jedoch beide vornehmlich auf den Wahn der Protagonisten. Zum einen wäre da ein Kater, der aufgrund seiner selbstlosen Liebe gehasst wird, und zum

anderen ein blassblaues Auge, das die Protagonisten jeweils dazu bringt, einen Mord zu begehen. „*Das ovale Porträt*“ und „*Morella*“ steigen ebenfalls in die Tiefen der menschlichen Psyche hinab, allerdings auf eine weniger verbrecherische Art. Erstere Geschichte handelt von einem geradezu wahnhaften Künstler, zweite erzählt von den Seelenqualen eines Mannes, der seine Frau nicht richtig lieben kann. Wie alle Geschichten weisen auch diese phantastische Elemente auf – wobei man bei Poe nie richtig weiß, ob sie nun phantastisch sind oder es sich um die surrealen Verwirrungen des Geistes handelt.

„*Der Fall des Hauses Ascher*“ ist die längste und zugleich eindringlichste Geschichte dieser Sammlung. Der Protagonist besucht seinen melancholischen, ja, geradezu depressiven Schulfreund Ascher. Er erkennt ihn kaum wieder, so bleich und eingefallen wirkt seine Gestalt. Als die geliebte Schwester seines Freundes stirbt, steht er ihm in der schweren Zeit bei. Edgar Allan Poe schildert den psychi-



schen und körperlichen Zerfall auf eine so beklemmende und zutiefst glaubwürdige Weise, dass einem beim Lesen ganz anders wird. Die scheinbare Normalität des Trauerprozesses wird allmählich von Grausen durchzogen. Eine sehr leise Geschichte, die das Spektrum des Zerfalls wunderbar poetisch und bedrückend umschreibt.

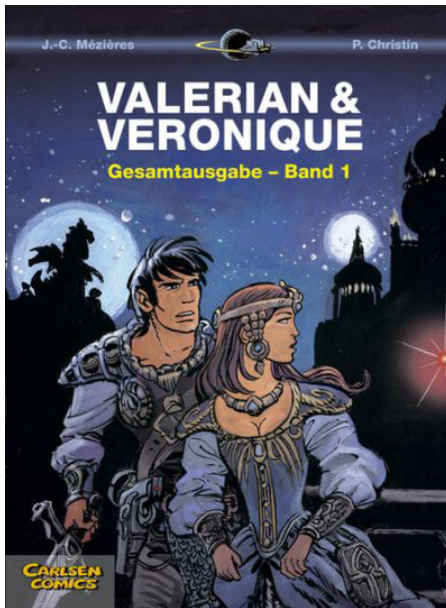
Die einzelnen Texte sind jeweils abwechselnd auf weißen und auf schwarzen Hintergrund gedruckt, wobei darauf geachtet wurde, die längeren Texte schwarz auf weiß zu drucken. Der dunkle Hintergrund sieht zwar phantastisch aus, doch die weiße Schrift ist bei längeren Texten einfach anstrengend zu lesen. Was man auf dem Cover hier leider nicht er-

kennen kann, ist der herrliche Reliefdruck, der das Bild der jungen Dame umrahmt. Im Anhang findet sich ein ausführliches Glossar mit Übersetzungen fremdsprachiger Textzeilen, Informationen zu in den Geschichten erwähnten, realen Personen sowie Angaben zur Erstveröffentlichung und Übersetzung der Texte. Dazu gibt es biographische Daten zu Edgar Allan Poe und Benjamin Lacombe. Insbesondere bei Ersterem lassen sich Parallelen zwischen seiner Lebensgeschichte und den Charakteren seiner Kurzgeschichten ziehen. Der Preis erscheint auf den ersten Blick relativ hoch, ist doch insgesamt durch den breiten Rand nicht gerade viel Text vorhanden. Aber allein die Qualität

des Hardcover und der hochwertigen Druck der Illustrationen rechtfertigen den Preis. Dieses Buch ist sicherlich ein Sammlerstück und für all jene ein Muss, die Poe und wunderschöne Bücher schätzen.

Fazit

Nach wie vor beeindruckt Edgar Allan Poe mit seinem feinfühligem Stil, dem Unheilvollem und Wahnhaftem, das sich ins Leben seiner Charaktere schleicht und sie von innen heraus bricht. Die wundervollen Illustrationen von Benjamin Lacombe fangen die düstere, seltsame Stimmung der Geschichten perfekt ein und verleihen diesem Buch eine traumhafte Optik. So schön sind die *Unheimlichen Geschichten* noch nie gewesen!



Valerian & Veronique – Gesamtausgabe, Band 1

Enthält die Alben 1 – 3 der Serie (1968 – 1970)

Autor: Jean-Claude Mézières & Pierre Christin

Übersetzung: Peter Müller, Marcel Le Comte & Wiebke Besson

Verlag / Buchdaten: Carlsen Verlag, Januar 2011, 160 Seiten, geb. Ausgabe, ISBN: 978-3551025500

Eine Rezension von Rupert Schwarz

Die Reihe *Valerian und Veronique* ist zweifelsfrei eine der ältesten SF-Reihen in Europa, vor allem aber ist sie die einflussreichste überhaupt: Die Serie hat Bilal, Moebius oder Giménez erst den Weg bereitet.

Vor über vierzig Jahren entschieden sich Jean-Claude Mézières (Zeichnungen) und Pierre Christin (Text), eine Serie zu schaffen, deren Hauptfiguren zwei „Raum-Zeit-Agenten“ sind, die die Erde vor allen Bedrohungen in der Gegenwart, aber auch in der Vergangenheit schützen sollen. Die ersten zwei Comicalben waren noch sehr stark dem französisch-belgischen Funny-Stil verhaftet. In den darauffolgenden Ausgaben entwickelte sich die Serie weiter. Die Funny-Elemente nahmen ab und es wurde mehr Wert auf die Geschichte und deren Aussagen gelegt. Im Laufe der Zeit schufen Mézières und Christin eine komplexe Welt voller fremdartiger Wesen, seltsamer Riten und verschlungener politischer Zusammenhänge.

Dies ist nun der erste Band der Komplettausgabe. Eine gute Sache ist das bestimmt, denn nun hat jeder die Möglichkeit, seine Lücken zu schließen. Außerdem gibt es ein neun Seiten umfassendes Essay von Stan Baretts, das auch noch für alte Fans der Reihe einige Überraschungen bereithält. Zum Beispiel habe ich nie darüber nachgedacht, ob George Lucas sich bei *Star Wars* von der Reihe hatte beeinflussen lassen. Ich meine, das ist ja eigentlich abwegig, denn Lucas ist Amerikaner und dies ist eine europäische Serie, aber wenn man die Vergleiche zieht, wie sie aufgeführt werden, kommt man ins Nachdenken. Wenn man den Comic nun so sensibilisiert betrachtet, fällt einem noch viel mehr auf.

Doch zurück zu den Protagonisten der Serie: Jeder der beiden Figuren kommt in dieser Reihe eine bestimmte Rolle zu. Valerian ist der Draufgänger, der gerne mal den Macho rauskehrt, der er eigentlich nicht ist. Leichtsinnigkeit bringt ihn oft in Situationen, die er wohl

aus eigener Kraft nicht lösen könnte. Veronique hingegen versteht es, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Sie handelt überlegter als Valerian, kann aber schon mal recht eigensinnig und zynisch sein. Die Charaktere und die Beziehung zwischen den beiden sind das Einzige, das sich während der 40 Jahre, seit es diese Serie gibt, nicht verändert hat.

Doch nun zum Inhalt:

Band 0: *Schlechte Träume*

Im ersten Band der Reihe sowie in der zuvor erwähnten "Nullnummer" müssen sich Valerian & Veronique mit Kombul, einem Abtrünnigen des Raum-Zeit-Services herumschlagen, der viel lieber die Vergangenheit beherrschen will, als in der Zukunft Befehle anzunehmen. Vielleicht war ursprünglich geplant, dies als Serienkonzept zu benutzen, und er hätte der ewige Widersacher von Valerian und Veronique werden können. Doch schon in der ersten regu-

lären Ausgabe wird ihm das Handwerk gelegt. Valerian erhält den Auftrag, Kombul zu verhaften, der ins Mittelalter geflohen ist. Dort muss er feststellen, dass sein Widersacher sich dunkler Magie bedient und Menschen in Trolle und andere Ungeheuer verwandelt. Zum Glück stößt Valerian auf die standhafte Veronique, die allerdings auch nicht verhindern kann, dass Kombul am Ende die Flucht in die Zukunft gelingt. Abermals müssen Valerian und Veronique sich ihm stellen. Die Null-Nummer der Serie umfasst nur 30 Seiten und sticht auch noch in einer anderen Weise aus der Serie hervor. Dies ist die einzige Geschichte, die nicht reine SF ist, denn das Element Magie lässt sich keinesfalls korrekt einfügen. Vielleicht ist das auch der Grund, warum dieser Band nicht wirklich zu den Alben dazugezählt wurde. Schade übrigens, dass das Bonusmaterial, das dem Sonderalbum „Schlechte Träume“ hinzugefügt war, hier nicht zum Ab-

druck kommt. Vielleicht aber kommt dies noch in späteren Ausgaben der Gesamtausgabe.

Band 1: *Die Stadt der tosenden Wasser*

Wie bereits erwähnt, gelingt Kombul erneut die Flucht und dieses Mal geht es in das New York von 1986, das so ganz anders ist, als wir es aus den Geschichtsbüchern kennen. Eine Flutkatastrophe, ausgelöst von der Explosion eines Wasserstoffbombenlagers am Nordpol, löst das dunkle Zeitalter der modernen Menschheitsgeschichte aus. New York versinkt im Wasser und dort nun soll Valerian nach Kombul suchen. Nicht lange und er steht auf aussichtslosem Posten, doch zum Glück ist ihm Veronique ohne Auftrag gefolgt und zusammen machen sie sich daran, die Sache aufzuklären. Dieser Band ist nun deutlich ernsterhafter und auch bereits besser gezeichnet. Viele Elemente der Serie sind bereits zu erkennen. Auf jeden Fall war dies ein gelungener Start der Serie.

Band 2: *Im Reich der tausend Planeten*

Mit Band 2 erhält die Reihe ein fortan bestimmendes Element: Nicht länger wird statisch durch die Erdgeschichte gereist, sondern mittels eines Zeit-Raum-Schiffs. Im fernen Sternenreich, das aus über tausend sehr dicht stehenden Planeten besteht, müssen die beiden Raum-Zeit-Agenten herausfinden, wer die Drahtzieher dieses Imperiums sind. Doch als sie schließlich auf die

Hintermänner des Imperiums stoßen, erleben die beiden eine riesige Überraschung. Die Geschichte ist nun sehr typisch für den Stil der Reihe: In sehr phantastischer Weise erlebt der Leser die Abenteuer der Helden, die sich mit fremden Wesen und Gebräuchen auseinandersetzen müssen. Und wie immer hat Veronique das bessere Händchen für diese Art von Kontakt.

Alle drei Alben sind Spiegel der Zeit, in der sie entstanden sind. Dennoch waren einige

der Elemente prägend für die Comicszene. Ein gelungener Beginn dieser Gesamtausgabe, die höchstwahrscheinlich auf 7 Bände ausgelegt ist.

Weiterführende Links:

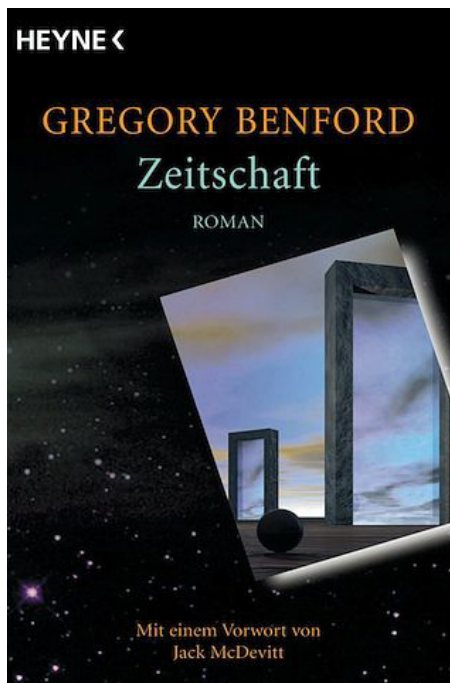
www.fictionfantasy.de/valerian-und-veronique

www.fictionfantasy.de/jean-claude-mezieres

www.fictionfantasy.de/pierre-christin







Zeitschaft

Originaltitel: Timescape

Autor: Gregory Benford

Übersetzer: [siehe Anmerkung am Ende des Artikels]

Verlag: Wilhelm Heyne Verlag, Bd. 52191 (2006), 571 Seiten; ISBN: 978-3-453-52191-9

Eine Rezension von Rainer Skupsch

Wer kennt sie nicht, die Geschichten von genialen Wissenschaftlern, die im Handumdrehen phantastische Dinge erfinden, um mindestens so phantastische Bedrohungen der Erde, der Menschheit oder gleich des gesamten Universums abzuwenden? Zumindest dem treuen Leser der oft geschmähten Science-Fiction-Literatur sind sie wohlbekannt. Was haben wir nicht in unserer Jugend fasziniert bis amüsiert dem *Techno-Babble* gelauscht, mit dessen Hilfe ein Autor verschleiern wollte, dass seine Lösung aller Probleme schlicht ein aus dem Ärmel geschüttelter *Deus ex machina* war. Selbst heute noch, da die Gattung in die Jahre gekommen ist, finden sich schusselige Professoren in den SF-Filmen und -Fernsehserien, die spätestens seit den siebziger Jahren die Aufgabe übernommen haben, unsere trivialeren Genre-Bedürfnisse zu befriedigen. *Zeitschaft* ist das Hauptwerk des amerikanischen Physikers und Autors Gregory Benford. Auch hier geht es um Wissenschaftler und ihre Entdeckun-

gen. Was dieses Buch allerdings nach Meinung vieler Leser von anderen, thematisch ähnlichen Werken abhebt, ist die realistischere Ausführung sowohl des wissenschaftlichen Problems als auch der Figuren, die sich um seine Lösung bemühen. Obwohl der Roman ganz ohne die sonst für SF-Romane typische ‚Action‘ auskommt, errang er nach seinem Erscheinen 1980 gleich drei bedeutende Genrepreise. Die Handlung der Geschichte teilt sich zu etwa gleichen Teilen in zwei Stränge auf. Der erste spielt im Jahre 1998 im englischen Cambridge, in einer Welt, in der die Zeichen des Niedergangs allgegenwärtig sind: Missernten und Energiemangel haben zu einer Verelendung großer Bevölkerungsschichten geführt. In den Entwicklungsländern verhungern bereits Millionen, und selbst im Vereinigten Königreich kommt es regelmäßig zu sozialen Unruhen. Das größte Problem, das die Menschheit bedroht, ist eine durch neuartige Düngemittel entstandene Algenblüte, die in Windeseile die Meeresfauna zu vernichten droht. Alle Be-

mühungen des neu entstandenen Weltrates, dieser Gefahr zu begegnen, sind gescheitert. In dieser Situation entwickelt der englische Wissenschaftler John Renfrew die Idee, mithilfe überlichtschneller Tachyonenstrahlen ‚Morsebotschaften‘ durch Zeit und Raum zu schicken, und zwar an die Stelle, an der sich der Planet Erde im Jahre 1963 befand. Zu diesem Zeitpunkt war das fatale Düngemittel noch nicht erfunden, und Wissenschaftler besaßen die notwendigen Apparaturen, die Notrufe (eventuell) aufzufangen. Renfrew kämpft, unterstützt von dem amerikanischen Gastprofessor Gregory Markham und dem britischen Mitglied des Weltrates Ian Peterson, gegen die Zeit und die mangelhafte Ausstattung seines Labors. Zwei grundlegende Probleme stellen sich den Beteiligten: Wie muss eine Botschaft aussehen, die zwar die schlimmsten Folgen der Katastrophe beseitigt, dabei aber nicht zu einem gravierenden Zeitparadoxon führt? Und wie kann man überhaupt feststellen, ob die Signale in der Vergangenheit empfan-

gen werden? Hoffnung keimt auf, als eine von Ian Peterson ersonnene Morsenachrichte Erfolg hat: Im südkalifornischen San Diego findet er in einem Bankschließfach, das bereits vor Jahrzehnten angemietet wurde, einen Zettel mit der Aufschrift „BOTSCHAFT ERHALTEN LA JOLLA“. (S. 169)

Eben in diesem La Jolla spielt der zweite Handlungsstrang des Romans. 1962 ist die kleine Stadt noch nicht von San Diego eingemeindet worden und ist bekannt für ihre Universität, an der weltberühmte Wissenschaftler lehren. Außerdem hat hier Gordon Bernstein eine Anstellung als Assistenzprofessor gefunden. Er ist es, der bei einem physikalischen Experiment die Signale aus der Zukunft auffängt, sie sich zunächst aber nicht erklären kann. Als ihm dann der Gedanke kommt, er könnte es mit Morsesignalen zu tun haben, fangen seine Probleme erst an. Einerseits sind die empfangenen Botschaften genauso selten wie inhaltlich kryptisch. Andererseits käme

seinem Institutschef zwar das Renommee sehr zupass, das Bernsteins ursprüngliches Experiment versprach, dessen neue Ergebnisse jedoch führen zu für die Uni wenig angenehmen Medienreaktionen: Bernstein wird in die Nähe von UFO-Spinnern gerückt. In der Folge gerät er unter wachsenden Druck, der geeignet scheint, seine Karriere zu zerstören - und die private Beziehung zu seiner Lebensgefährtin Penny gleich mit.

Wie oben schon erwähnt: Es sind allenthalben die lebensnahen Figuren sowie die anschauliche Darstellung wissenschaftlicher Zusammenhänge, die viele Kritiker im Laufe der Jahre an *Zeitschaft* gelobt haben. Vorwortautor Jack McDevitt bildete sich während der Lektüre sogar zeitweise ein, er verstehe, was Tachyonen sind. So weit würde ich selbst nicht gehen. Trotzdem haben auch mich die Ausführungen des Wissenschaftlers Benford beeindruckt. Seit *Zeitschaft* kommen mir traditionelle Zeitreisegeschichten wie Märchen vor, Kinderkram, den man den ganz Kleinen vorliest. Be-

sonders in der Handlungsebene 1998 werden in bester Hard-SF-Manier das Wesen der Zeit und die Entstehung von Paradoxen von den Figuren ausführlich diskutiert (unter Vernachlässigung der Charakterzeichnung, aber dazu später mehr). Benfords Roman ist unter anderem das, was im Englischen mit dem Terminus „procedural“ bezeichnet wird, eine Geschichte, in der ein wie auch immer geartetes Problem vorgestellt, untersucht und möglichst gelöst wird. Und der Roman ist ein gelungenes Beispiel dieser Gattung. Bei unserer ersten Begegnung vor einigen Jahren war ich bis zum Ende gespannt auf die Auflösung und las das Buch zügig durch. Dabei ist der Anteil an Labor-szenen 1998 wie 1962–63 eigentlich verschwindend gering. In Cambridge diskutiert man eher in Pubs oder Wohnzimmern die Theorie, und der Handlungsstrang in La Jolla kam mir vor wie der typische Universitätsroman, der sich vor allem um Gordon Bernsteins Mühen im akademischen Alltag drehte.

Beim Wiederlesen für diesen Artikel war meine Reaktion auf das Buch allerdings in einer Hinsicht eine andere: Da ich das Ende schon kannte, entfiel die Spannung. Ich hatte Zeit, mich auf die handelnden Personen zu konzentrieren, und bald das Gefühl, zwei *verschiedene* Romane zu lesen. Einer davon in Cambridge verortet, bevölkert mit auf dem Reißbrett entstandenen Figuren, deren Klischeehaftigkeit kein echtes Interesse aufkommen ließ: John Renfrew wird früh als ein Spross der Arbeiterschicht eingeführt, der der Upper Class, vertreten durch Ian Peterson, mit einer Mischung aus „Verachtung und Neid“ (S. 22) begegnet. Peterson ist in vielem ein ‚typischer‘ Vertreter seines Standes. Er ist entscheidungsfreudig, sich seiner Macht bewusst und entschlossen, vor dem Untergang noch möglichst viele Frauen ins Bett zu manövrieren. Zwischen diesen beiden steht als Besucher/Beobachter von außerhalb der Amerikaner Gregory Markham, ein Alter Ego

des Autors, dem anerkennend ein unkonventionelles Auftreten attestiert wird. Ansonsten bleibt auch er als Person blass. Gregory Benford fällt insgesamt zu wenig ein, was mich an der Cambridge-Geschichte fesseln könnte. Den Versatzstücken, mit denen er gelegentlich den gesellschaftlichen Verfall beschreibt, bin ich schon in anderen Romanen begegnet. Ian Petersons flüchtigen Amouren werden unnötigerweise mehrere Kapitel gewidmet, und wenn Peterson einmal sinniert: „Diese Amerikaner spielten nicht; sie waren voller Tatendrang und Gewandtheit, aber niemals unaufrichtig, verstohlen oder listig“ (S. 171), dann ist das für mich der Tiefpunkt des Romans.

Viel besser schneidet im Vergleich dazu La Jolla ab. Gregory Benford studierte selbst zusammen mit seinem Zwillingbruder Jim in dem Ort am nördlichen Stadtrand San Diegos. Hier erwarb er von 1963-67 seinen Master- und Doktorgrad. „[Das] waren aufregende Zeiten“, (S.

287) heißt es an einer Stelle, und man merkt als Leser, wie beim Autor (der sich und seinem Bruder im Buch zwei kleine Auftritte gönnt) hier Rührung und Nostalgie mitschwingen.

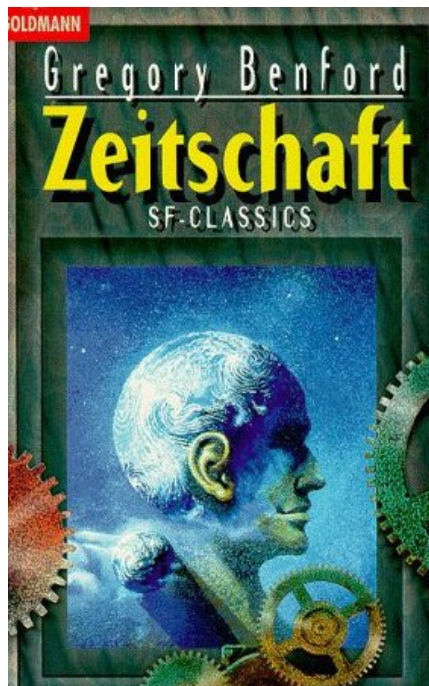
La Jolla erschien mir jederzeit interessanter als Cambridge. Ob das nur am besseren Wetter lag? Möglich, aber nicht wahrscheinlich. Eher schon daran, dass der Ort realer war - und wirkte. Raymond Chandler z. B. lebte und arbeitete lange Jahre hier, und bei Benfords Beschreibungen vermeine ich ein Quantum an Ortskenntnis und Herzblut zu erkennen, das seinem imaginierten Cambridge ganz abgeht:

„Er nahm die kurvenreiche Strecke durch die engen Straßen in Ufernähe. Winzige Häuser, fast puppengroß, nahmen sich gegenseitig Raum. Viele waren verschnörkelt oder protzten mit nutzlosen Kuppeln. Kringel und Gitterkonstruktionen konkurrierten mit den elefantenohrigen Begonien eines Nachbarn. Rosen drängten gegen

üppige Bambusgewächse. Zierwerk jedes architektonischen Stils schien sich über die Häuser ergossen zu haben und klebte jetzt tropfig an ihnen. Die Straßen waren übersichtlich und still, sie brachten Ordnung in den Wirrwarr der Kulturen und Vergangenheiten, die in diesem Westentaschendorf angespült worden waren. La Jolla war ein Ort, wo alles auf andere Weise als in New York zusammentraf; hier harrte

eine seltsame, verborgene Energie. Gordon gefiel es.“ (S. 204f)

Der La-Jolla-Teil des Romans dreht sich ausschließlich um Gordon Bernstein. Eigentlich ist auch er als Figur am Reißbrett entstanden: Ein Ostküsten-Jude, männliche Jungfrau, zieht um in die Sonne und lernt Penny kennen, ein nicht-jüdisches Mädchen aus reichem Hause mit einiger sexueller Erfahrung. Dazu kommt, dass Gordon die Demokraten wählt, Penny dagegen die Republikaner und bald schon Gordons sittenstrenge Mutter herbeieilt, um seine Beziehung zu einer Schickse zu hintertreiben. Wirklich, eigentlich ist diese Ausgangssituation zu formelhaft, zu klar sind die Gegensätze, aber Gregory Benford macht eine Menge daraus. Zwar kann er künstlerisch Mama Bernsteins Lieblingsautor Philip Roth (noch ein Ostküstenjude) nicht das Wasser reichen, aber er tut sein Bestes. Offensichtlich besitzt Benford eine literarische Vorbildung, die weit über SF-Abenteuerromane hinausgeht,



und als Resultat ist *Zeitschaft* ein wesentlich erwachseneres Werk geworden, als es so mancher SF-Leser des Jahres 1980 gewöhnt war. Wie Gordons Beziehung immer zerbrechlicher wird, weil er sich angesichts seiner beruflichen Pläne auch gegenüber seiner Freundin mehr und mehr einigelt, das ist der Teil von *Zeitschaft*, den ich noch lange in Erinnerung behalten werde. Im Vergleich dazu verblasst alles andere stark.

Kritiker haben gelobt, wie viel Raum Benford in seinem Roman der Beschreibung des universitären Lebens einräumt, dass er zeigt, wie normal Wissenschaftler als Menschen sind - nämlich eifersüchtig, eigensüchtig und auf ihre Karrieren bedacht -, mir aber scheint das weniger bemerkenswert. Immerhin erhebt *Zeitschaft* sichtlich den Anspruch, mehr zu sein als ein Trivialroman über schusselige Genies. Und das gelingt dem Buch auch.

Hier könnte ich gut den Schlusspunkt setzen, aber ich bin bislang gar nicht darauf

eingegangen, ob die Versuche, den Untergang der Zivilisation abzuwenden, letztlich von Erfolg gekrönt sind. Eigentlich will ich das auch gar nicht erzählen. Nur vielleicht so viel (um ein im Buch benutztes Bild zu benutzen): Es gibt bei einem Schalter nicht nur die Möglichkeiten ‚An‘ und ‚Aus‘ - er kann auch irgendwo dazwischen stecken bleiben.

Anmerkungen:

- Alle Zitate beziehen sich auf die Heyne-Ausgabe von 2006.

- Zur Übersetzung: Bernd Holzrichters Übersetzung der deutschen Erstausgabe von 1984 wurde von Erik Simon durchgesehen und geringfügig verändert/erweitert. Simon übersetzte außerdem für diese Ausgabe Jack McDevitts Vorwort sowie den wissenschaftlichen Anhang von Susan Stone-Blackburn.

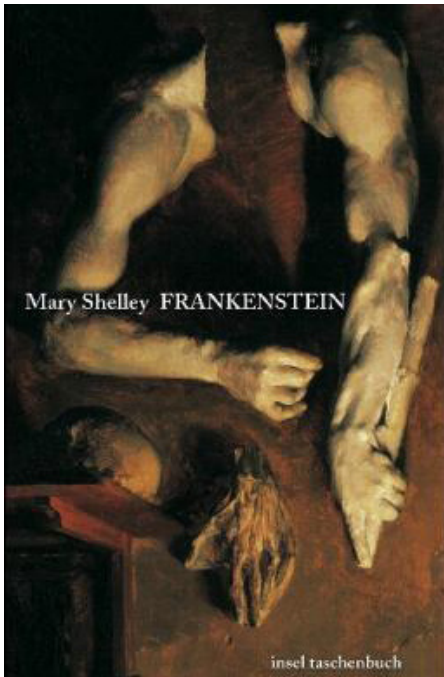
Weiterführende Links:

www.fictionfantasy.de/gregory-albert-benford

www.gregorybenford.com/







Frankenstein oder Der moderne Prometheus

Originaltitel: Frankenstein; or, The
Modern Prometheus (1818)

Autorin: Mary Shelley

Übersetzer: Karl Bruno Leder &
Gerd Leetz

Verlag: Insel Taschenbuch 3101
(2004), 301 Seiten, ISBN: 3-458-
34801-8

Eine Rezension von Rainer
Skupsch

Schauer und mehr: Mary Shelleys Frankenstein

*“Ich ... bemühte mich sehr, mir
eine Geschichte einfallen zu las-
sen, ... die die geheimen Ängste
unserer Natur ansprach und das
Grauen weckte; eine Geschichte,
die den Leser fürchten ließ sich
umzusehen, die das Blut erstar-
ren ließ und den Herzschlag zum
Jagen brachte.“ (S. 14)*

Mit diesen Worten beschreibt Mary W. Shelley ihre ursprünglichen Absichten, als sie während ihres berühmten Aufenthalts am Genfer See im Sommer 1816 versuchte, eine Gespenstergeschichte zu verfassen.¹ Das Produkt ihrer Bemühungen wurde der Schauerroman *Frankenstein*, das bedeutendste Werk einer originär britischen Gattung, die sich vor allem zwischen 1764 und 1820 einer enormen Beliebtheit erfreute. 1764 erschien mit Horace Walpoles *The Castle of Otranto* der Roman, der dem neuen Genre im britischen Sprachraum zu seinem Namen verhalf: *Gothic Novel*². Es folgten eine Hand

voll Werke, die auch heute noch eine Leserschaft finden, sowie zahlreiche triviale Texte, die gänzlich in Vergessenheit geraten sind, bevor Charles Robert Maturin mit *Melmoth the Wanderer* 1820 einstweilen einen Schlusspunkt setzte. Bis dahin hatten sich auf der Insel Gothic Novels jahrzehntelang besser als alle anderen Werke verkauft, und das in einer Epoche, die als das Zeitalter der Aufklärung in die Geschichtsbücher eingehen sollte.

Die gebildeten Schichten des 18. Jahrhunderts hielten sich für modern. Den Aberglauben des Mittelalters meinten sie weit hinter sich gelassen zu haben. Das Weltbild dieser Menschen war dank Wissenschaftlern wie Sir Isaac Newton rational geprägt. James Watt revolutionierte 1766 die Dampfmaschine, die industrielle Revolution stand vor der Tür. Warum also verschlangen diese Menschen Bücher, die meist in längst vergangenen Zeiten spielten, in den düsteren Burgen Italiens oder Deutschlands und in denen sich schreckliche bis grauenhafte Dinge abspielten? Nun, wer

weiß. Warum schauen wir uns heute Horrorfilme an? Unsere Beweggründe ähneln sicher denen der Menschen damals. Ganz allgemein gesagt, distanziert sich jeder Autor eines nicht-realistischen Werkes von seiner realen Umwelt, schreibt aber für eine reale, zeitgenössische Leserschaft. Wahrscheinlich verarbeiteten die Autoren wie Leser schauriger Texte also reale Ängste jeglicher Art: von der Furcht vor Kriegen bis zur Unbeherrschbarkeit einer immer komplizierteren Welt. Hinzu kam - wie immer - die Sexualität ... und sicher einiges mehr.

Die englische Gothic Novel machte im Übrigen eine Entwicklung durch. Man unterscheidet im Wesentlichen zwischen zwei Phasen: der *school of terror* bis etwa 1800 sowie der *school of horror* in den Jahrzehnten danach. Werke der *school of terror* variierten die von den Romanzen des Mittelalters und der *sentimental novel* bekannten Schemata: Die handelnden Figuren waren reine Typen - der böse Schurke, die bedrängte Jungfrau sowie der

ihr zur Seite stehende Held/Ritter -, die Rollen und ihre Einordnung klar geregelt.³ Mysteriöse Geschehnisse, die den Leser (wohlig) erschauern ließen, blieben meist rational erklärbar. Am Ende triumphtierte ‚das Gute‘. Wie so oft, wenn Neues sich abzunutzen droht, musste jedoch nach einiger Zeit zu gröberen Mitteln gegriffen werden. In den Romanen der *school of horror* nahm das Übernatürliche breiteren Raum ein. In den Mittelpunkt der Geschichten rückte der Schurke, mit dessen Verruchteit und Amoralität sich der Leser somit leichter identifizieren konnte. Die dargestellte Welt wurde chaotisch und das Böse als ein Teil des menschlichen Wesens dargestellt. Wie passt nun Mary Shelleys Buch in dieses Schema? Im 21. Jahrhundert denken wir beim Namen *Frankenstein* eher an die verschiedenen Horrorfilme, die mal mehr, mal weniger frei mit der literarischen Vorlage umgingen. Darum zuerst zum Inhalt:

Der Roman erzählt von dem Schicksal des jungen Genfers

Victor Frankenstein, der während eines Studiums der Naturwissenschaften in Ingolstadt dem Traum von „Unsterblichkeit und unermesslicher Macht“ (S. 64) verfällt und sich an der Natur versündigt. In besessener, rauschhafter Arbeit erschafft er aus Leichenteilen einen künstlichen Menschen. Auf welche Weise genau er das vollbringt, darüber macht er keinerlei Andeutungen. „Ich will Sie nicht so unbehütet und begeistert, wie ich es damals war, in Ihren Untergang und in unausweichliches Elend gehen lassen“ (S. 74), begründet Frankenstein seine Schweigsamkeit und legt damit den (düsteren) Ton für den Fortlauf der Geschichte fest. Als seine Schöpfung zu eigenem Leben erwacht, wendet er sich angesichts ihrer unnatürlichen Hässlichkeit verstört und schockiert von ihr ab. Er flüchtet aus seinem Labor und überlässt sein ‚Kind‘ seinem weiteren Schicksal.

Bei Frankenstein bricht ein „Nervenfieber“ (S. 84) aus, das ihn in den folgenden Monaten ans Bett fesselt. Als er nach seiner Genesung endlich nach Genf

zurückkehrt, muss er feststellen, dass seine Kreatur mittlerweile seinen kleinen Bruder William ermordet und die Tat der Hausangestellten Justine Moritz untergeschoben hat. Frankenstein fällt kein Ausweg ein, wie er dem Gericht die wahren - unglaublichen - Hintergründe des Geschehens erklären kann. Er bewahrt sein Schweigen. Justine wird verurteilt und hingerichtet.

Einige Zeit später tritt bei einer Wanderung im Hochgebirge die Kreatur ihrem Schöpfer entgegen und besteht darauf, angehört zu werden. Sie erzählt, wie ihr, wohin sie auch kam, ob ihres Aussehens mit Abscheu und Gewalt begegnet wurde. Überall scheiterten ihre Versuche, freundlichen Kontakt zu Menschen aufzunehmen. Deshalb fordert sie von Frankenstein nun die Erschaffung einer ähnlich hässlichen Lebensgefährtin. Andernfalls, so droht sie, werde sie Frankensteins Familie und alle, die ihm nahe stünden, nach und nach ermorden ...

In *Frankenstein* finden sich viele Elemente der Gothic Novel. Die

Sprache etwa folgt deutlich den Vorbildern der Gattung. Die schon in den Briefromanen Samuel Richardsons entwickelte hochemotionale, pathetische Sprache der Angst und Furcht wird in der Gothic Novel übernommen und zuweilen bis ins Pathologische gesteigert. Ähnlich in *Frankenstein*. Eine Textpassage aus Victor's Heimfahrt von Ingolstadt nach Genf:

„Meine Reise war sehr traurig. Zuerst ging es mir nicht schnell genug, denn ich wollte meinen leidgeprüften Lieben Trost zusprechen, aber je näher ich meiner Heimatstadt kam, desto mehr zögerte ich. Die Menge der Empfindungen, die sich in meinem Herzen drängte, war kaum mehr zu ertragen. (...) Einen abrupten und verheerenden Wechsel hatte mein Leben erfahren, aber tausend Kleinigkeiten, deren Wandel viel ruhiger vor sich ging, mochten kaum weniger entscheidend gewesen sein. Angst überkam mich; aus Furcht vor unzähligen namenlosen Übeln, die ich nicht zu definieren wußte, wagte ich nicht weiterzufahren.“

In dieser schrecklichen Seelenpein verbrachte ich zwei Tage in Lausanne. Ich betrachtete lange den See. Das Wasser lag ruhig, und die schneebedeckten Berge, ‚die Paläste der Natur‘, hatten sich nicht verändert. Die friedliche und paradiesische Umgebung besänftigte mich schließlich, und ich setzte meine Reise nach Genf fort.“ (S. 100 f)

Das Zitat liefert auch ein Beispiel für die in der Gattung so typische Beschreibung großartiger Landschaften. Hier sind es die Alpen - in der Rahmenhandlung die Arktis. Andere Elemente treten in leicht abgewandelter Form auf: Statt der sonst so gängigen Geistererscheinungen gibt es ein acht Fuß großes Monstrum, statt dunklen Gewölben ein Laboratorium. Das Inzestmotiv klingt in der innigen Beziehung des Helden zu seiner Milchschwester Elizabeth an, und die Verfolgung der *damsel in distress* wird durch die wechselseitige Verfolgung der beiden Hauptfiguren ersetzt.

Dass Mary Shelleys Roman zu den berühmtesten englischen Prosawerken des frühen 19. Jahr-

hunderts zählt, liegt allerdings an seiner für das ‚Schmuddelgenre‘ der Gothic Novel unüblichen formalen wie inhaltlichen Komplexität. Der Roman bedient sich einer verschachtelten, faszinierenden Erzählstruktur. Er beginnt und endet mit einer Rahmenhandlung, in der der englische Polarforscher Walton im Packeis auf Victor Frankenstein trifft, der seine Kreatur bis in die eisige Ödnis verfolgt hat. Frankenstein erzählt Walton seine Lebensgeschichte, und, darin eingebettet, die Lebensgeschichte der Kreatur, so wie diese sie ihm damals in den Alpen erzählte. Als Folge dieser Konstruktionsweise benutzt der Roman drei verschiedene Ich-Erzähler. Um das Ganze noch komplizierter zu machen, ist das Buch als Ganzes strenggenommen ein Briefroman mit Walton als Erzähler, der in dieser Form für seine Schwester Margaret W. Saville die anderen zwei Geschichten, so wie sie ihm berichtet wurden, niederschreibt. Zwar wird erwähnt, dass (ein geschwächter, erschöpfter) Frankenstein Waltons Aufzeichnungen durchgesehen

und korrigiert hat. Trotzdem kann man sich durchweg fragen, ob die Kreatur mit Waltons Version ihrer Erzählung einverstanden wäre und inwiefern Walton Frankensteins Geschichte verfälscht hat.

Zugegeben, diese Überlegungen sind vielleicht nur von theoretischer Bedeutung, da im Text keine Hinweise auf signifikante Beeinflussungen erkennbar sind. Trotzdem lässt sich letztlich nicht feststellen, welchen Einfluss Waltons Phantasie und Neigungen auf den Inhalt der Geschichte hatten. Für mich liegt hier womöglich die reizvollste Eigenschaft des Werkes.

Die komplexe Erzählstruktur ermöglicht es Mary Shelley, ihre Geschichte aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten - und sich letztlich nicht festzulegen. Die unterschiedlichen Blickweisen führen zu unterschiedlichen Einschätzungen. Frankenstein ist nicht nur gut, das Monstrum nicht nur böse. Beide sind zu unterschiedlichen Zeiten Opfer und Täter. Ihre Worte decken sich nicht immer mit ihren Taten

und dadurch werden sie als Figuren für uns viel interessanter. Im Rückblick kommen sie mir vor wie Dr. Jekyll und Mr. Hyde, aufgespalten in zwei verschiedene Körper.

Auch zwischen Frankenstein und Walton besteht eine enge Beziehung. Beide Männer sind von ihrem Ehrgeiz Getriebene. Walton will das Polarmeer erforschen. Gegen Ende des Romans, als sein Schiff im Packeis feststeckt, fordert sein Seelenverwandter Frankenstein von der Besatzung, zu ihrem Kapitän zu stehen und ihn unter Einsatz ihres Lebens in seinen Forschungen zu unterstützen. Walton jedoch zeigt, dass es manchmal Wichtigeres gibt als Wissen und Ruhm - und kehrt um.

Frankenstein selbst, offensichtlich eine faustische Gestalt, wird schon im Buchtitel als „Der moderne Prometheus“ bezeichnet. Will er ursprünglich noch den Menschen mit den Mitteln der Wissenschaft helfen, verliert er später jedes Maß und schwingt sich zum Herrn einer widernatürlichen Schöpfung auf. Unter anderem an seiner Figur zeigt

sich, dass Mary Shelley vom ‚Geist‘ der Aufklärung beeinflusst wurde. Frankenstein's Verurteilung gegen die Natur und die Konsequenzen daraus verweisen direkt auf Jean-Jacques Rousseau, nach dessen Überzeugung wissenschaftlicher Fortschritt zwangsläufig zu einer Abwertung/Zerstörung alles Natürlichen führt und die soziale wie wirtschaftliche Ungleichheit verstärkt.

Weitere Einflussquellen Shelleys sind ihre Eltern: die feministische Schriftstellerin Mary Wollstonecraft und der politische Philosoph William Godwin. Letzterer vertrat die Überzeugung, dass der Mensch durch sein soziales Umfeld geprägt wird. Mary Shelley führt dies am Beispiel der Kreatur vor, die als unwissendes wie unschuldiges Wesen erschaffen wird. Erst nachdem ihre Versuche, ihren Mitmenschen zu helfen und Teil einer sozialen Gruppe zu werden, an ihrer unglaublichen Hässlichkeit gescheitert sind, wendet sie sich von der Gesellschaft ab und wird zum Mörder. Mary Wollstonecraft's Einfluss findet sich in der Nebenfigur

der Türkin Safie, die sich mit einem Franzosen verheiraten will, um die Bildung und Freiheit genießen zu können, die ihr nach ihrer Überzeugung auch als Frau zustehen. Außerdem kann *Frankenstein* als Beispiel dafür dienen, was passiert, wenn ein geltungssüchtiger Mann versucht, ohne das Einfühlungsvermögen/die soziale Kompetenz einer Frau ein Kind aufzuziehen. Diese empfindsamen Eigenschaften besitzen Mary Shelleys weibliche Figuren zuhauf. Keine Frau, die weniger als ein Engel mit „heiligenmäßige[r] Seele“ (S. 52) wäre. In dieser Hinsicht ist *Frankenstein* dann wieder eine ganz gewöhnliche Gothic Novel.

Vielleicht noch ein kurzer Exkurs zur neueren Wirkungsgeschichte des Buches. Spätestens seit Brian W. Aldiss' einflussreichem Sekundärwerk *Billion Year Spree* aus dem Jahre 1973 gilt *Frankenstein* auch als einer der ersten Science-Fiction-Romane. Victor Frankenstein ist die Urform, nach der später zahllose wahnsinnige Wis-

senschaftler modelliert wurden (‚mad scientists‘), das Buch ein früher Vertreter des wissenschaftskritischen Romans. Daneben hält mit dem ‚Monstrum‘ der Android Einzug in die Literatur des industriellen Zeitalters.

Dass die Gothic Novel als Gattung nach 1820 wirtschaftlich an Bedeutung verlor, heißt im Übrigen keineswegs, dass sie folgenlos verschwand. Nicht nur Werke der Science Fiction haben später gern auf die erzählerischen Mittel der Gattung - vor allem die zur Spannungserzeugung - zurückgegriffen. Im 19. Jahrhundert sieht man ihren Einfluss bei Klassikern von *Jane Eyre* bis *Wuthering Heights*, von *The Woman in White* bis zu den Fällen eines Sherlock Holmes. Die Liste ließe sich leicht bis zur Gegenwart fortsetzen.⁴

Schlussanmerkung: Ich habe für diese Rezension verschiedene Sekundärquellen benutzt, diese aber nicht im Wortlaut zitiert, um den Lesefluss nicht unnötig zu stören. Hauptsächlich handelt es sich hierbei um:



Walter Jens (Hg.), *Kindlers Neues Literaturlexikon* (München: Kindler, 1988).

David Punter (Hg.), *A Companion to the Gothic* (Oxford: Blackwell, 2000).

David Seed (Hg.), *A Companion to Science Fiction* (Oxford: Blackwell, 2005).

Dieter Lamping (Hg.), *Handbuch der literarischen Gattungen* (Stuttgart: Kröner, 2009).

1 Filmfans erinnern sich womöglich an Ken Russells Film *Gothic* (1986), der die Geschehnisse dieses Sommers behandelt. Mary Shelley (damals noch Godwin) wurde hier von Natasha Richardson ver-

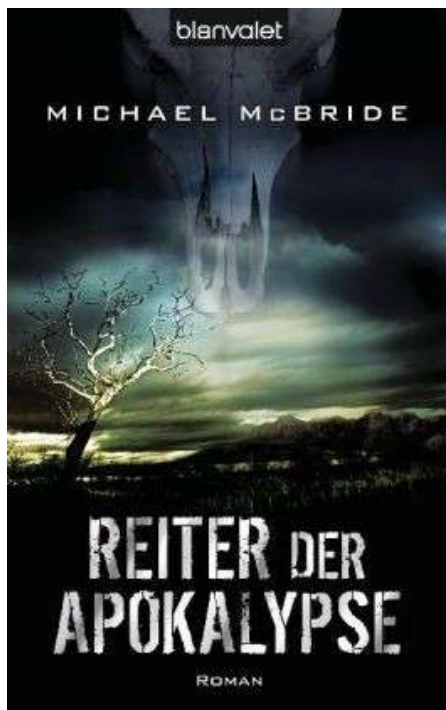
körpert, ihr Geliebter Percy Blysshe Shelley von Julian Sands und Lord Byron von Gabriel Byrne.

2 Ich erspare mir im Folgenden die Mühe, auf mögliche begriffliche Unterschiede zwischen dem englischen Terminus der „Gothic Novel“ und dem deutschen „Schauerroman“ einzugehen. Die Gattung entstand in Großbritannien und löste in Deutschland eine vergleichbare literarische Mode erst aus. Obwohl zeitweise eine Menge Schauerromane geschrieben und auch ins Englische übersetzt wurden (man denke nur an die

Werke, die etwa Jane Austens Heldin Catherine Morland in *Northanger Abbey* verschlingt), finden aus deutscher Produktion heute einzig Friedrich Schillers *Der Geisterseher* sowie E. T. A. Hoffmanns *Die Elixiere des Teufels* noch eine Leserschaft.

3 Ein Schuft, wer hier Parallelen zu Heftromanen à la JULIA einerseits und Dämonensexschinken andererseits erkennt?

4 Eine Liste mit bekannten Schauerromanen/Gothic Novels - alten wie neuen - findet sich hier: en.wikipedia.org/wiki/Gothic_fiction



Reiter der Apokalypse

Reihe: God's End, Band 1

Originaltitel: The Fall

Autor: Michael McBride

Übersetzer: Michael Pfingstl

Verlag: Blanvalet Taschenbuchverlag, Oktober 2009, 556 Seiten, broschurierte Ausgabe, ISBN: 978-3442266111

Eine Rezension von Jürgen Eglseer

Der Weltuntergang wurde in Film und Buch schon unzählige Male geschildert. Grundlage der jeweiligen Plots waren Kriege, Krankheiten (auch Zombies) oder Naturkatastrophen. Bekanntestes Beispiel der Neuzeit ist der Film "2012", in dem Roland Emmerich die Welt, so wie wir sie kennen, regelrecht unterpflügt. Basis der jeweiligen Geschichten ist meist die Apokalypse, wie sie in der Bibel geschildert wird. Sich herleitend aus dem babylonischen bzw. mesopotamischen Kulturkreis, fand sie schlussendlich Einzug in die „Offenbarung des Johannes“, in der das Endgericht Gottes über die Menschen und die Welt eindringlich geschildert wird. Michael McBride baut mit seiner Trilogie direkt auf der „Offenbarung“ auf, orientiert sich in seiner Struktur an den einzelnen Visionen der Johannes-Bildfolge.

Der Arzt der US-Armee Adam Newman steckt mit seinen Kameraden inmitten eines Krieges gegen den Iran, die Lage ist alles anderes als aussichts-

reich. Tausende von Flüchtlingen überqueren die Grenzen, Newman versucht so vielen Menschen wie möglich medizinisch zu helfen. Unter den Geflüchteten befindet sich auch der Araber Mûwth, der das unglaubliche Talent besitzt, Wunden nur durch Handauflegen zu heilen. Newmans Basis wird jedoch gewaltsam aufgelöst, als sich auch Syrien in das militärische Geschehen einmischt und die amerikanischen Kräfte mehr oder weniger überrollt werden. Dabei werden Newman, einige seiner Kameraden sowie Mûwth vom Rest der flüchtenden Gruppe getrennt.

Gleichzeitig wird die USA von einer Serie nie erwarteter Terroranschläge heimgesucht, augenscheinlich zünden arabische Fundamentalisten in mehreren Großstädten Nuklearsprengkörper und richten so die amerikanische Infrastruktur zugrunde. Dies ist jedoch alles nur der Beginn, die Einleitung der Apokalypse, denn Gott hat sich von seiner Schöpfung abgewandt. Irgendwo im Iran entdecken Adam und seine Begleiter eine

Felsenstruktur, in die sie sich zum Schutz vor den angreifenden Armeen zurückziehen. Damit leiten sie einen Prozess ein, der seit Jahrtausenden vorbereitet scheint. Antike Malereien auf den Felswänden künden von einer Umwandlung, und Mûwth sowie drei amerikanische Soldaten beginnen sich tief im Inneren des Felslabyrinthes zu verändern, werden neu geboren. Newman kann nur schemenhaft verfolgen, was die Felsenstruktur verlässt: die vier Reiter der Apokalypse, Tod, Hunger, Pest und Krieg.

Diese beginnen sogleich mit ihrem Vernichtungswerk und führen die Menschheit an den Abgrund ihrer Existenz. Schwärme von tödlichen Heuschrecken und Moskitos überfluten das Land, Tod und Verderben bestimmen den Tag.

Wir begleiten als Leser nicht nur Adam auf seinem beschwerlichen Weg zurück in die USA, sondern auch eine Gruppe von College-Studenten unter der Führung des Mädchens Jill, welche in ihren Träumen diesen Tag vorausgesehen

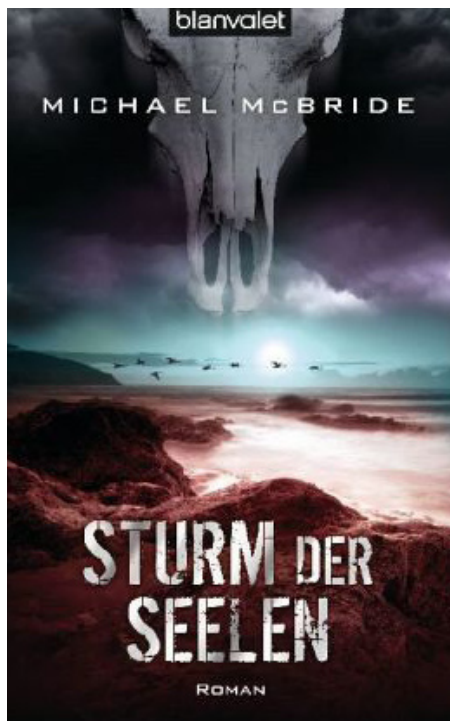
und von einem Weg zu einer Zuflucht erfahren hat.

McBride bedient sich in seiner Beschreibung des Weltuntergangs allerlei Vorlagen, zum Beispiel sind Elemente aus Stephen Kings „*The Stand*“ deutlich zu erkennen. Überhaupt scheint der Autor eine Vorliebe für sehr ausführliches Beschreiben von vor allem grausamen Begebenheiten zu haben, denn vor allem der Mittelteil des Buches ist bestimmt von herumspritzendem Blut, herausfallenden Gedärmen und wegrollenden Körperteilen. Unter dieser alptraumhaften Splatterorgie leiden dann auch die Spannung und der weitere Aufbau der Rahmenhandlung, denn McBride gefällt sich darin, viele Dutzend Seiten inmitten dieses grauenhaften Strudels zu verbringen und sich darin zu suhlen, bevor er gegen Ende des Romanes wieder auftaucht und sich am roten Faden der Handlung herauszieht. Erst am Ende kann der deutsche Leser im Übrigen überrascht feststellen, dass es sich hier um einen Fortsetzungsroman handelt,

denn dieser Umstand ist lediglich in 10-Punkt-Schriftgröße im Impressum versteckt.

Die Charakterentwicklung gerät in dem ersten Teil der Trilogie etwas außer Acht, was insofern schade ist, als der Autor zumindest in der vorliegenden Ausgabe über 500 Seiten Platz hätte, den vielen vorgestellten Charakteren doch etwas mehr Tiefe zu verleihen. So bleibt die College-Gruppe sehr blass - lediglich die Protagonisten Adam und der als Messias fungierende Phoenix werden näher betrachtet.

Grundsätzlich fand ich den Roman gut - nicht weil er, wenn man ihn zusammenpresste, etwa zwei bis drei Liter Blut absondern würde, sondern weil er einige interessante Ideen aufgreift. McBride verlagert die „Offenbarung des Johannes“ sozusagen in die Jetztzeit und produziert ein Gemenge aus Fantasy, Horror und Thriller. Trotz aller Schwächen des Romans gebe ich ihm aufgrund der guten Ansätze, die hoffentlich in den beiden nächsten Bänden mehr ausgearbeitet werden, 5,5 von 10 Punkten.



Sturm der Seelen

Reihe: God's End, Band 2

Originaltitel: Blizzard of Souls

Autor: Michael McBride

Übersetzer: Michael Pfingstl

Verlag: Blanvalet

Taschenbuchverlag, Juli 2010, 512

Seiten, broschierte Ausgabe, ISBN:

978-3442266128

Eine Rezension von Jürgen
Eglseer

Die wenigen Überlebenden der fortschreitenden Apokalypse versammeln sich am Großen Salzsee bei Salt Lake City. Eine große Felsformation am Meer bietet ihnen Unterschlupf und Schutz. Unter den Flüchtlingen findet sich neben den bekannten Charakteren auch der Politiker Richard Robinson. Dieser sieht die Chance seines Lebens gekommen und zieht durch sein rhetorisches Talent den Großteil der Flüchtlinge auf seine Seite. Während die Gruppe um Adam nach und nach entdeckt, welche uralte Schätze sich in den Höhlen unter dem Felsen verbergen, drängt Robinson die Menschen dazu, den Felsen zu verlassen und in der nahen Großstadt auf den angekündigten Angriff des Schwarms zu warten. Dieser Schwarm, eine große Masse aus mutierten und tödlichen Wesen, wird sowohl von der ehemaligen Studentin Jill als auch von Jack, einem Jungen, der mit seiner Mutter den Salzsee erreichen konnte, vorausgesagt. Und es kommt, wie es kommen muss: Zwischen beiden

menschlichen Gruppen bahnt sich Streit an, sie trennen sich. Jedoch erkennt Robinson den Wert Jacks und überredet seine Mutter, mit ihm zu kommen. Doch in Salt Lake City offenbart sich der wahre Charakter des machtbesessenen Politikers und der Junge kann zusammen mit einem Mann zum Felsen fliehen. Richard Robinson schwört Rache, und obwohl der Angriff des Schwarms unmittelbar bevorsteht, bricht er zusammen mit einigen Mitstreitern auf, um seine vermeintlichen Gegner um Adam anzugreifen.

Es zeigt sich, dass die Gruppe am Felsen die richtige Wahl getroffen hat. Tief im Inneren des Berges finden sie Werkzeuge und Hinweise, die ihnen bei ihrem bevorstehenden Kampf helfen sollen. Phoenix scheint sich als zentrales Element des Kampfes gegen die vier Reiter der Apokalypse zu erweisen, wobei nicht klar ist, wie dieser Kampf vonstatten gehen soll. Tod wurde zusammen mit seinen Helfern von Gott auf die Erde geschickt, um das Menschengeschlecht zu vernichten. Jetzt jedoch scheint

Gott seinen Entschluss zu be-
reuen und er greift der Gruppe
mit manchen Taten unter die
Arme. Tod jedoch erkennt das
falsche Spiel seines Herrn und
beugt sich fortan nicht mehr
seinem Willen. Der Anführer
der Reiter beschließt, sich ge-
gen Gott aufzulehnen und sich
die Erde untertan zu machen.

Michael McBride holt mit die-
sem Roman genau das nach,
was ich im ersten Teil kritisier-
te: die Charakterentwicklung.
Zwar nutzt er den bei manchen
Autoren beliebten, aber auch
gemeinen Kunstgriff, während
der Geschichte Personen detail-
liert aufzubauen, um sie dann
am Ende zum Entsetzen des Le-
sers abzuschlachten. Das passt
jedoch trotz aller Tragik in den
Gesamtkontext des Romanes.
Mit der Figur Richard Robin-
son wird die Gruppe der Über-
lebenden geteilt und sozusagen
die Spreu vom Weizen getrennt.
Hier kann sich McBride wieder
mit diversen Splatterszenen
austoben, die jedoch nicht so

derart überbordend ausfallen
wie im ersten Buch.

Konsequenter, als ich erwar-
tet hätte, folgt McBride den
einzelnen Visionen der "Of-
fenbarung des Johannes" und
erzeugt zugleich in seinem
Roman das Gefühl, die Apo-
kalypse sei ein immer wieder-
kehrendes, vielleicht auch rei-
nigendes Ereignis. Vor vielen
tausend Jahren wurden schon
die Grundlagen geschaffen,
damit die Gruppe um Adam
und Phoenix ihren richtigen
Weg gehen kann.

Atemberaubend wird es ab
Beginn des Showdowns, als
alle Gruppen aufeinander tref-
fen und sich eine Vielzahl von
Weissagungen nacheinander
erfüllt. Das von McBride auf-
gebaute mystische Konstrukt
kommt hier voll zum Tragen.
Leider stören einige logische
Fehler, bei denen nicht ganz
klar ist, ob sie dem Autor oder,
wie ich eher vermute, dem
Übersetzer zuzuschreiben
sind. Grundsätzlich sollten sie
von einem guten Lektor er-

kannt und ausgebessert werden
können.

Auch der Fortsetzungscharak-
ter wird in diesem Band immer
noch nicht gewürdigt. Zumal
ohne die Lektüre des Vorgänger-
bandes wenig Verständnis beim
Leser entstehen dürfte und der
Satz "*Weitere Bände sind in Vorbe-
reitung*" angesichts nur noch ei-
nes einzigen Nachfolgerromans
etwas deplatziert wirkt. Wird
man bei Blanvalet schlampig?

Band zwei der Trilogie hat mir
durchaus gefallen, er war meist
spannend, strukturierter ge-
schrieben als "Die Reiter der
Apokalypse" und besaß eine
Charakterentwicklung, die die-
sem Wort gerecht wird. Ab Mitte
des Romanes fällt es zudem im-
mer schwerer, ihn aus der Hand
zu legen - er fesselt zunehmend.
Meine Bewertung: gute 7,5 von
10 Punkten.

Weiterführende Links:

[www.fictionfantasy.de/micha-
el-mcbride](http://www.fictionfantasy.de/michael-mcbride)



Legionen des Todes

Reihe: God's End, Band 3
Originaltitel: Trail of Blood
Autor: Michael McBride
Übersetzer: Michael Pfungstl
Verlag: Blanvalet Taschenbuchverlag, Dezember 2010, 448
Seiten, broschiierte Ausgabe, ISBN: 978-3442266135

Eine Rezension von Jürgen Eglseer

Die Überlebenden haben die erste Schlacht hinter sich gebracht, Krieg wurde unter großen Verlusten besiegt, der Schwarm unschädlich gemacht. Angesichts der toten FreundeinschalerSieg, zumal allen klar ist, dass dies nur der Auftakt zur letzten Schlacht ist, die geschlagen werden muss und vor der man sich nicht verstecken kann. Mehr und mehr wird klar, dass Tod und Phoenix zwei zueinander gehörende Teile sind, zwei Seiten einer Medaille. Und es ist keinesfalls klar, welche Seite am Ende nach oben zeigen wird.

Schweren Herzens brechen die letzten Menschen der Erde auf, um Tod auf seinem eigenen Territorium aufzusuchen und ihn dort möglichst zu besiegen. Er hat sich im Stadtinneren von Denver einen Tempel errichtet, der von schwarzen und schwelenden Überresten der in einem atomaren Holocaust vernichteten Stadt umgeben ist Hier warten auch Pest und Hunger, die beide eine neue Art des Menschen

erschufen, um die letzten Überreste der Menschheit hinwegzufegen.

Das Ende von McBrides Trilogie weist Licht und Schatten auf. Wieder einmal greift er viele Ideen auf oder benutzt bekannte Elemente, wie beispielsweise die Umwandlung bössartiger Menschen in monsterartige Leviathane. Das erinnert stark an die Uruk-hai aus Tolkiens Ring-Erzählung, auch diese wurden mittels magisch-genetischer Umwandlung in etwas Bössartigeres, fast Unbesiegbares verwandelt. Dann enttäuscht es natürlich schon, wenn diese länger und mit Spannung eingeführte Wunderwaffe nicht richtig zieht und so mir nichts dir nichts besiegt wird. Sozusagen ein handlungstechnischer Rohrkrepierer. Die Wanderung der Gruppe nach Denver zieht sich etwas, jedes Warten wird jedoch mehr oder weniger von der Erwartungshaltung kompensiert, wie der Autor sich denn nun aus diesem apokalyptischen Dilemma herausschreibt. Dabei bleiben jedoch einige Aspekte der Wissenschaft und Logik auf

der Strecke, denn wenn McBride beispielsweise nur mit zwei Paaren beginnt, die Erde neu zu bevölkern, hat man als Leser unwillkürlich das inzes-tuöse Ringelreihen des Alten Testamentes vor Augen. Wie nun der Kampf zwischen Gott und Tod aufgelöst wird, das ist im Grunde einfach und wenig überraschend - man kann es in der Bibel nachlesen.

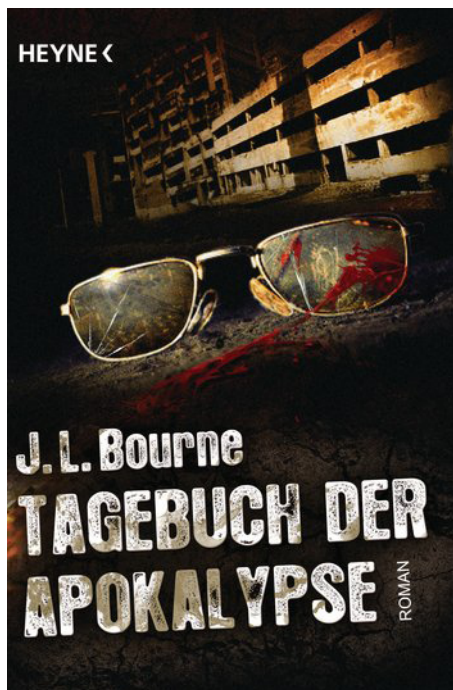
Der letzte Band ist im direkten Vergleich zu den beiden anderen, was die Güte betrifft, im Mittelfeld anzusiedeln. Zwar vermag McBride es, Spannung zu erzeugen und sie über weite Strecken zu transportieren, jedoch bringt er viel zu viele Gedanken mit in sein Konstrukt, weswegen er schlussendlich Mühe hat, alle Handlungsfäden vernünftig zu schließen.

Der Endkampf, so dramatisch er auch angelegt sein mag, leidet beispielsweise genau an diesem Problem.

Trotzdem kann sich der Leser auf unterhaltsame Literatur einstellen und für jeden Liebhaber von Horror, Endzeitthemen und Dystopien ist diese Trilogie genau das Richtige.

6,5-von-10-Punkte





Tagebuch der Apokalypse

Reihe: Apokalypse, Band 1
Originaltitel: Day by Day
Armageddon
Autor: J. L. Bourne
Übersetzer: Ronald M. Hahn
Verlag: Heyne Verlag, November
2010, 366 Seiten, broschiierte
Ausgabe, ISBN: 978-3453527935

Eine Rezension von Jürgen
Eglseer

Vampire. Wer will eigentlich noch von Vampiren lesen? Es gibt doch Zombies - dahinschlurfende, jedoch umso zielstrebigere Untote, die nichts anderes im Sinn haben, als dich und deine Familie zu zerreißen. Entsprechende Filme, Literatur und Comics gab es in den letzten Jahrzehnten genügend, in den letzten Monaten steigerte sich ihre Zahl immens. Grund dafür ist sicherlich die allgemeine Sehnsucht nach der Apokalypse, dem Untergang der Welt - kein Wunder angesichts der Unwägbarkeiten, die die Zukunft für uns bereithält, seien es Überbevölkerung, Klimakatastrophe, Rohstoffarmut und was sonst noch.

Einen Zombie-Roman kann man auf zweierlei Weise gestalten. Entweder man schlägt die Richtung von David Wellington ein und mischt die zu beschreibende Zombie-Epidemie mit irgendwelchem mystischen Zeug, das niemand versteht, dafür aber das ganze Schema auf eine metaphysische Ebene hebt. Das kann

man mögen, muss man aber nicht.

Oder man bleibt bei der klassischen Schilderung oben genannter schlurfender Untoter à la George A. Romero und schreibt eine geradlinige, jedoch natürlich mit allen gewünschten Grausamkeiten gewürzte Geschichte auf, wie eben J. L. Bourne in „Tagebuch der Apokalypse“.

Der namentlich nicht genannte Protagonist der Geschichte beginnt sein Tagebuch am 1. Januar - und wünscht sich konsequenterweise „Ein frohes neues Jahr“. Er lebt in einem Vorort von San Antonio, ist von Beruf Soldat bei der Air Force und kämpft mit dem großen Nachteil seines Berufsstandes, immerzu den Lebensmittelpunkt ändern zu müssen. Deswegen besitzt er nur wenige Freunde oder Familienangehörige, was ihm im weiteren Verlauf eine große psychische Hilfe sein wird. Als die ersten Meldungen über eine „Grippe“ in China durch die Presse wandern, denkt sich niemand etwas dabei. Nur, als die ersten Militärberater in das

Reich der Mitte reisen, wundert sich der Held des Romanes schon etwas. Und gerade diese Militärberater bringen das Unglück in die USA: Überall im Land brechen vor allem in den urbanen Zentren Gewalttätigkeiten aus, die offenbar von lebenden Toten verursacht werden.

Unser Held tut das, was in seiner Lage am vernünftigsten ist: Er ignoriert die Befehle, sich in seiner Kaserne zu melden, und richtet sein Haus für eine längere Belagerung ein. Er befestigt die Fenster und Türen, besorgt sich Waffen und Munition und deckt sich mit Nahrungsmitteln ein.

Die Ereignisse scheinen ihm Recht zu geben. Im Verlauf weniger Tage erreichen die Zombies die Vororte, langsam brechen die einzelnen Bereiche der Infrastruktur zusammen. Glückselig ist nun, wer vorgesorgt hat.

Der Protagonist entdeckt, dass sich in einem Nachbarhaus

ebenfalls ein Mann verbarrikadiert hat. John, ehemaliger Ingenieur, verbündet sich mit ihm und beide versuchen von ihren jeweiligen Standorten aus zu überleben. Kaum äußert einer von beiden je die Hoffnung, dass einmal Hilfe kommen werde, diesem Treiben ein Ende zu setzen. Eines Tages jedoch schreckt eine Radiomeldung der letzten Überreste der amerikanischen Regierung die beiden Überlebenden auf: Das Militär will alle Großstädte mit nuklearen Sprengkörpern angreifen und so dem Großteil der Zombies den Garaus machen. Flugs müssen sich die beiden einen Fluchtplan zurechtlegen und schlagen sich von nun an durch ein sehr gefährlich gewordenes Land ...

Bournes Schilderungen sind bodenständig, einfach, präzise und brutal. Kaum nimmt er Rücksicht auf eingeführte Charaktere oder eventuelle Befindlichkeiten der Leser. Er

stellt die Welt mit Zombies einfach so dar, wie sie sein würde: grausam und bar jeglicher Hoffnung.

Ebenso agieren seine Figuren: Sich mit ihnen zu identifizieren fällt einfach, denn sie machen das, was wir auch in dieser oder jener Situation täten. Sie sind einfache Menschen, die mit dem größten Grauen konfrontiert sind und einfach überleben wollen, ohne unrealistischerweise irgendwelche Superkräfte zu entwickeln. Insofern ist Bourne Roman trotz aller Sachlichkeit – oder vielleicht gerade deswegen – ein Glanzstück in der aktuellen Zombie-Literatur und jedem Fan des Genres oder dem, der es werden will, wärmstens empfohlen.

Der Roman wird mit einem zweiten Teil weitergeführt; ich hoffe, dass J. L. Bourne auch hier seinem Stil treu bleibt.

Weiterführende Links:

www.jlbourne.com/



Kresley Cole

Eine Autorenvorstellung von
Angelika Mandryk

Immer wieder sonntags oder: Ständig das gleiche Spiel? Während sich unzählige Autoren einer Welle des Kaufrausches bedienen, gehen manch sattelfeste Leser bereits auf Entdeckung. Flüchten sich in ein anderes Genre oder vielleicht zu Autoren, die es wirklich noch wert sind, gelesen zu werden. Ihr eigenes „Ding“ durchziehen. – Und tatsächlich: Zwischen Buchbrandungen und dem Rauschen an die Wand klatschenden Papiers gibt es sie noch, die wahren Perlen ...

„Man nehme einen Vampir, ein wehrloses Frauchen, etwas Erotik und eine abgebrühte Handlung mit Happy End.“ – Fertig ist das Konzept vieler aktueller, paranormaler Liebesromane, die schon seit Monaten den Markt überschwemmen. Dass dabei nicht immer Sinnvolles entsteht, hat sich nicht nur einmal

gezeigt. Umso wichtiger wird es deshalb für den geneigten Dark Fantasy-Leser, sich genauer umzusehen und Meinungen meist schon vor dem Kauf nachzulesen. Denn wie unter anderem schon Jeaniene Frost mit *„Blutrote Küsse“*, Jeanine Krock mit *„Flügel Schlag“*, Richelle Mead mit *„Dark Swan“* oder jüngst Chloe Neill mit *„Frisch gebissen“* haben schon so manche Schriftsteller bewiesen, dass es sich, wenn man möchte, gut *„aus der Reihe tanzen“* lässt. Ebenso die amerikanische Autorin Kresley Cole.

„...und jene empfindungsfähigen Geschöpfe, die nicht der menschlichen Rasse angehören, sollen auf einer Ebene vereint sein, die neben der der Menschen besteht, ihnen jedoch verborgen bleibt.“

(aus dem Buch des Mythos)

Nach einer beachtenswerten Karriere als Athletin veröffentlichte sie vor nunmehr acht Jahren ihren ersten Roman und eroberte die Herzen ihrer Leserschaft im Sturm. Seither zählt sie nicht umsonst zu den besten und beliebtesten Autorinnen historischer und phantastischer Liebesromane. Vor allem aber durch ihre düstere Immortals After Dark-Serie gelang sie zu Anerkennung und Erfolg. Innerhalb dieser Reihe, deren Bände durchaus auch unabhängig voneinander gelesen werden können, entführt sie den Leser von Mal zu Mal in eine meist düster gezeichnete Welt und in die Wirrungen der Liebe. Und das gekonnt. Die bisher übersetzten Romane *Nacht des Begehrens*, *Kuss der Finsternis*, *Versuchung des Blutes*, *Tanz des Verlangens*, *Verführung der Schatten* und *Zauber der Leidenschaft* sind nicht nur lesenswert durchdacht, sondern überaus unterhaltsam und verstehen es, dem Leser einzuheizen. Denn Kresley Cole beweist immer wieder neu, dass Dark Fantasy nicht nur feurig oder schlicht

romantisch sein muss, sondern ebenso recht unterschiedliche Geschichten hervorbringen kann. Auch innerhalb dieser gelungenen Serie, die von Band zu Band sehr verschiedene Protagonisten in den Vordergrund stellt. Hierbei wird merkbar der Wert auf Abwechslung und darüber hinaus auch auf inhaltliche Zusammenhänge zu den anderen Geschichten gelegt.

Wer einmal beginnt, ist gefangen bis zum Schluss.

(Lesermeinung)

Zusammenhänge, die sich sehen lassen können und merkbar etwas Größeres anstreben. Was genau, bleibt auch im sechsten Band noch unter Verschluss, dennoch ist der geneigte Leser gespannt. Lässt sich in diesem Zusammenhang auch gerne neben der eigentlichen Handlung unterhalten, die von Buch zu Buch variiert: In Band Eins wird ein lang gequälter Werwolf durch eine ihm bestimmte Gefährtin geplagt; Band Zwei stellt die wirklich überragende Talisman-Tour in den Mittelpunkt; Drei die Erotik; Vier

klassische Romantik und mit den letzten beiden Romanen ist dieses bunt gemischte Karussell perfekt. Action und Spannung treffen auf Romantik und eine wirklich böartige Protagonistin, die sich gerade durch ihre Absonderlichkeit ins Herz des Lesers stiehlt. Doch egal, wie unterschiedlich die einzelnen Bücher auch sein möchten: verbunden sind sie unzertrennlich durch den furiosen Schreibstil der Autorin, einen unübersehbaren Brocken Gewalt und durch simple, manchmal auch schockierende Schonungslosigkeit. Denn Kresley Cole schreibt fernab vom Kuschelkurs mancher Autoren. In ihren Geschichten geht es zur Sache und, egal in welcher Form, wird immer wieder ein Extrem gezeigt: entweder einem der Protagonisten psychisch schlimm zugesetzt oder sich auch schon einmal an der ein oder anderen Mythengestalt schwer vergriffen. Auf diesem schmalen Grat zwischen Geschmacklosigkeit und gewagtem Präsentieren wandelt die Autorin jedoch sehr selbstsicher und gekonnt.

Mut, der gefällt. Es gilt: Wer einer etwas härter und ein bisschen eigenwilliger gestalteten Dark Fantasy etwas abgewinnen kann, kommt an dieser Autorin nicht vorbei! Leser auf der Suche nach Abenteuer werden ebenso fündig wie solche, die sich nach Humor sehnen. Geradezu über Letzteres stolpert man immer wieder. Zwar nicht fortlaufend, aber wenn Kresley Cole ihre Leser zum Lachen bringen möchte, dann schafft sie es umso überzeugender. Gerade Charaktere, die beinahe in jedem Roman ihren Auftritt bekommen (*wie unter anderem die unberechenbare Walküre Nix*), bestechen ungemein durch ihre Einzigartigkeiten. Wenig einzigartig sind hingegen die Auslöser der unterschiedlichen Liebesbeziehungen. Kresley Cole greift hierbei gerne und immer wieder auf eine bestimmte Form von Schicksal zurück, über die man meist schon genug gelesen hat. Denn in den Büchern des Mythos werden die meisten Gefährten einander zugewiesen. Ob sie sich leiden können oder nicht. Und gerade deshalb entwickeln sich die Gefühle nie

langsam und sind meist, zumindest zu Beginn, mit einem Verlangen gleichzusetzen, das eigentlich der inneren Grundhaltung widerspricht.

Denn freilich gefällt es dieser Autorin, die verschiedenen Arten ihrer Mythenwelt untereinander zu mischen. Werwölfe mit Halbwalküren, Gute mit Bösen, Geister mit Vampiren. Doch beinahe jeden von ihnen schließt man ins Herz. Und ebenso jedem gönnt man das so typische Happy End, über das sich diese Autorin nur bedingt hinwegsetzen kann. Manche

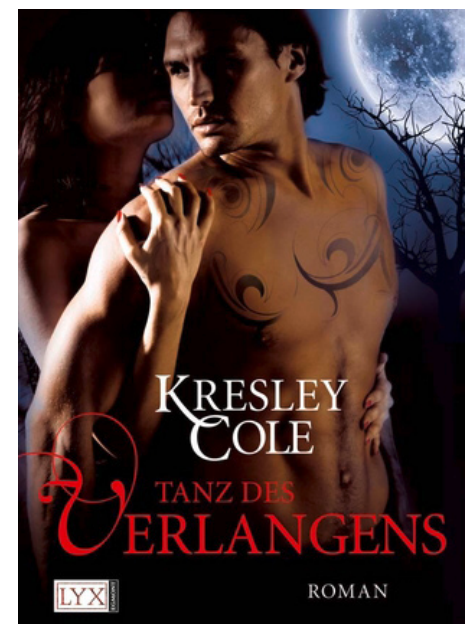
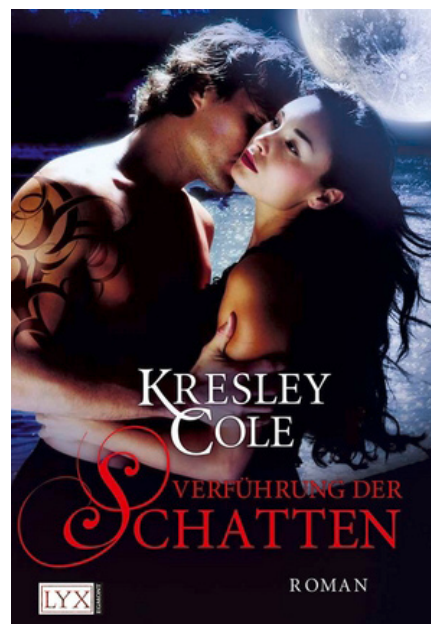
Dinge müssen scheinbar einfach so sein.

„Kresley Cole entführt ihre Leserinnen in eine wunderbare Alternativwelt. Absolut heiß!“

(Romantic Times)

Fazit: Die amerikanische Autorin Kresley Cole weiß vielfältig zu überzeugen und setzt ihre Schwerpunkte weniger auf malerische Romantik, sondern auf Verlangen, Düsternis, Gewalt und schlussendlich auch auf Liebe. Sprachlich immer wieder unterhaltsam bietet

sie ebenso lustige Momente wie psychologische Abgründe, die manchmal auch verstörend tief blicken lassen. Jugendliche oder aber sehr zimperliche Leser sind hier äußerst fehl am Platz. Hingegen Fans mutiger Geschichten und Autoren, die kein Blatt vor den Mund nehmen und es auch einmal härter angehen lassen, werden in Kresley Cole eine Schriftstellerin finden, die unbedingt gelesen und weiterhin verfolgt werden will. Und das seit Jahren schon bei beinahe gleichbleibender Qualität!



Katie MacAlister

Eine Autorenvorstellung von Jessica Idczak

Im August 1969 erblickte im Umkreis von Seattle (Washington) eine junge Dame das Licht der Welt, deren Name heute vor allem im Bereich der Romantic Fantasy nicht mehr wegzudenken ist: Marthe Arends, bei ihren Fans besser bekannt als Katie MacAlister. Die heute mit ihrem Mann und ihren Hunden in der als „Pacific Northwest“ bekannten Gegend zwischen dem Pazifischen Ozean und den Rocky Mountains lebende Autorin hat im Laufe ihrer Lebensjahre viele andere Jobs ausgeübt – unter anderem reinigte sie Vogelkäfige und stand bei Harrods hinter der Verkaufstheke –, doch schließlich siegte die Liebe zur Literatur. Schon als Kind war Katie MacAlister ohne Buch nur ein halber Mensch und nach dem Verfassen eines Software-Sachbuches überkam sie die Lust, Liebesromane zu schreiben. Hier bewegt sie sich

überwiegend im paranormalen Bereich, kann jedoch auch historische und zeitgenössische Romanzen zu ihren Veröffentlichungen zählen. Ihre Romane sind regelmäßig auf der *New-York-Times*- und anderen internationalen Bestsellerlisten zu finden. Außerdem schreibt Katie MacAlister unter dem Pseudonym Katie Maxwell überwiegend Jugendromane, die bisher allerdings noch nicht ins Deutsche übersetzt wurden.

Deutschen Fans der Romantic Fantasy dürften vor allem die erfolgreiche, inzwischen sieben Bände umfassende *Vampir*-Serie und die vierbändige *Dragon Love*-Serie sowie deren indirekte Fortsetzung um die *Silver Dragons* ein Begriff sein. Wer humorvolle Fantasy mit leicht trottelligen, aber überaus sympathischen Protagonistinnen mag, kommt an diesen Titeln

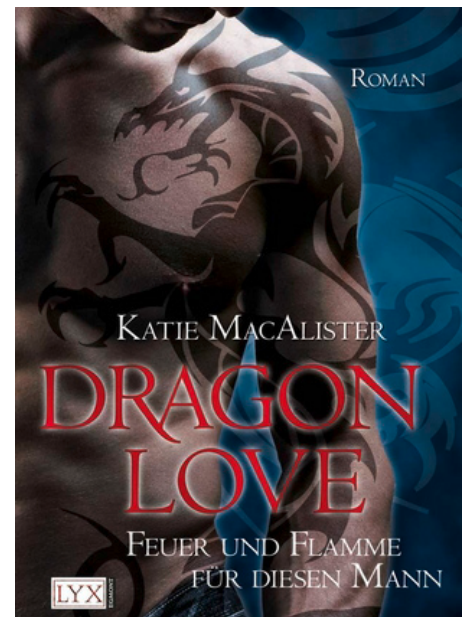
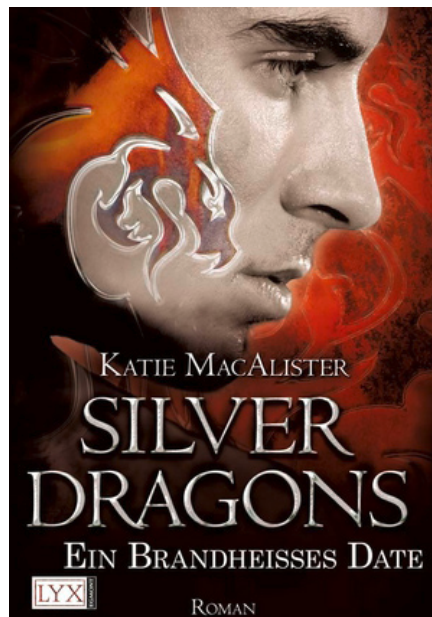
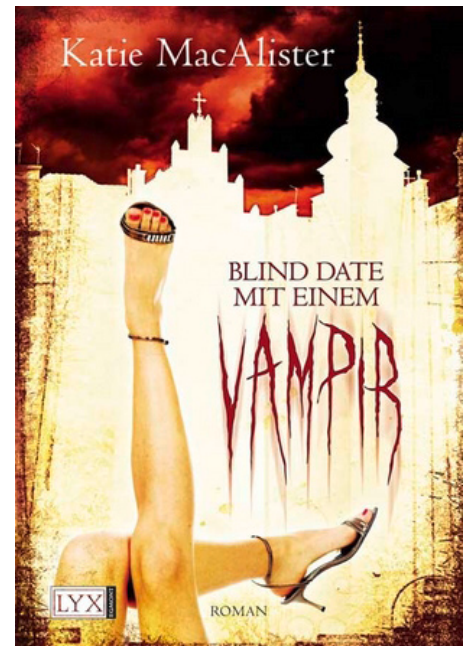
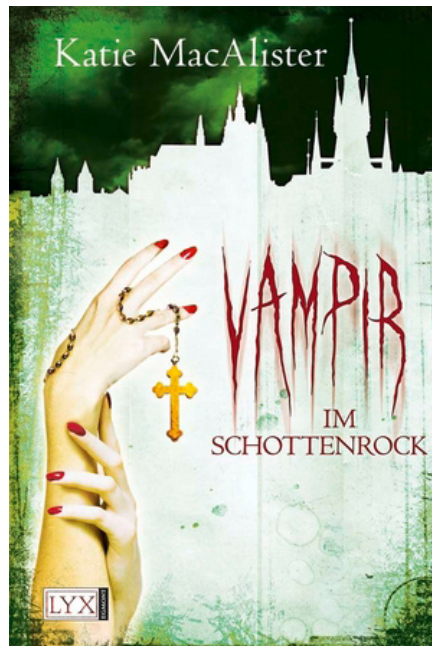
nicht vorbei und wird, erst einmal vom Katie-Fieber infiziert, jeder Neuerscheinung mit Spannung und Ungeduld entgegenblicken. Vor allem die Herzen von weiblichen Lesern schlagen wahrscheinlich ein paar Takte schneller, denn Katie MacAlisters männliche Protagonisten bieten nicht nur Gefühlschaos für ihre weiblichen Gegenspieler im Buch, sondern auch ansprechendes Kopfkino für die Leserschaft und das eine oder andere Leckerchen fürs (innere) Auge. Für männliche Leser sind zumindest einige, wenn auch nicht überragend spektakuläre Action-Szenen eingeflochten, die die doch sehr intensiven Liebesgeschichten vor allem auflockern und untermalen. Trotz der klischeehaften Rollenverteilung – starker männlicher Protagonist und schwache weibliche Protagonistin – sind Katie MacAlisters Romane jedoch alles

andere als genretypisch. Mit manchmal unglaublichen, aber immer unterhaltsamen Dialogen und sehr überzeugenden sowie liebenswürdigen Nebencharakteren wird vieles wettgemacht, was man im Normalfall hart kritisieren könnte.

In den kommenden Monaten kann mit wenigstens zwei deutschen Neuerscheinungen von Katie MacAlister gerechnet werden: einem Steampunk-Roman und einer Romantasy-Fortsetzung aus der *Silver-Dragons*-Reihe. Da die Autorin die Schreibfeder hoffentlich nicht allzu bald niederlegen wird und ihre Romane weiterhin in zahlreiche Sprachen übersetzt werden, darf sich wohl auch die deutsche Romantic Fantasy-Fanszene auf viele weitere Bücher freuen, die vor allem eins sind: auf ganzer Linie unterhaltsam!

Weiterführende Links:

www.katiemacalister.com/



Die kleinen und großen dunklen Fische

Ein Beitrag von Judith Gor

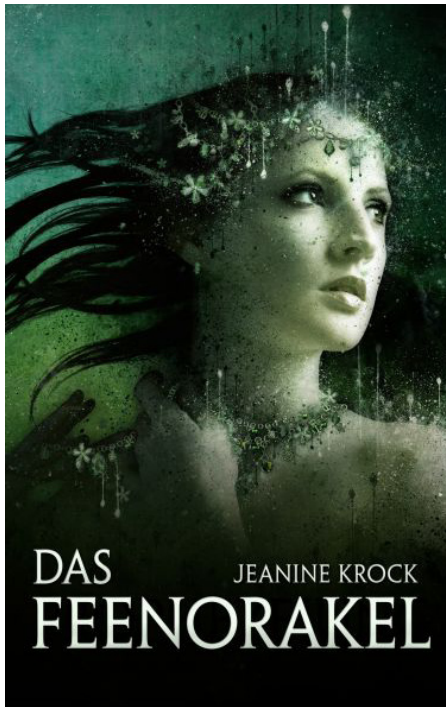
In den letzten Jahren haben sich Dark Fantasy-Romane jeder Spielart wie Sand am Meer in den Buchläden angehäuft. Ob Dark Fantasy, Romantic Fantasy, Urban Fantasy, Paranormal Romance ... sie alle besitzen gemeinsame Grundelemente, auf die vor allem die weibliche Leserschaft auch hofft. Aber wo finden Genreneulinge gutes Lesefutter? Wo bekommen eingefleischte Fans genau das geboten, was sie suchen? Und das obendrein noch qualitativ hochwertig und schön verpackt?

In den meisten Buchhandlungen leider selten zu finden, sind die düsteren Schätze aus dem Hause UBooks. Der kleine Verlag hat in den vergangenen Jahren einige Titel auf den Markt gebracht, die vor allem durch ihre atemberaubenden Cover auffallen. Die phantastischen

Romane erhalten ihr sensationelles Gewand von Agnieszka Szuba, die mit ihrem düsteren, filigranen Stil viele Leserherzen verzaubert. Natürlich kommt es in erster Linie auf den Inhalt an, aber ein gelungenes Cover ist für viele ausschlaggebend für das Interesse am Buch! Doch UBooks hat auch inhaltlich etwas zu bieten: Die inzwischen bekannte Licht & Schatten-Reihe von Jeanine Krock ist als Erstausgabe bei UBooks erschienen. Inzwischen erscheint diese mit neuer Optik bei Egmont Lyx, während die Autorin weitere Romane bei Heyne veröffentlicht und sich an Anthologien beteiligt. Auch die legendäre Georgina Kincaid-Reihe von Richelle Mead ist in Deutschland zuerst bei UBooks erschienen. Die Abenteuer von Sukkubus Georgina sind

immer wieder ein feuriges und humorvolles Lesevergnügen für Urban Fantasy-Fans. Doch auch die finstere Dark Fantasy von Ascan von Barga oder die neue Werwolf-Reihe von Sandra Henke sind mehr als einen Blick wert. UBooks setzt bei der Verpackung bisher meist auf das Taschenbuchformat, wobei hier erwähnt werden muss, dass die Bücher sehr gut verarbeitet sind und nach dem Lesen kaum Gebrauchsspuren aufweisen (es sei denn, man geht wirklich wüst mit seinen Büchern um).

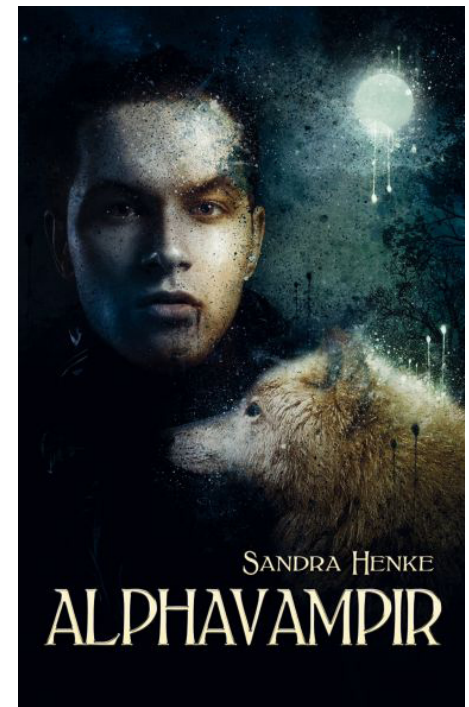
Während UBooks mehr oder weniger noch ein Geheimtipp für Genrejunkies ist, dürfte jedem düster-romantisch veranlagten Leser ein Verlag aus dem Hause Egmont bekannt sein, der sich auf Romantic und Urban Fantasy spezialisiert hat: Egmont Lyx. Viele der besten Genrero-



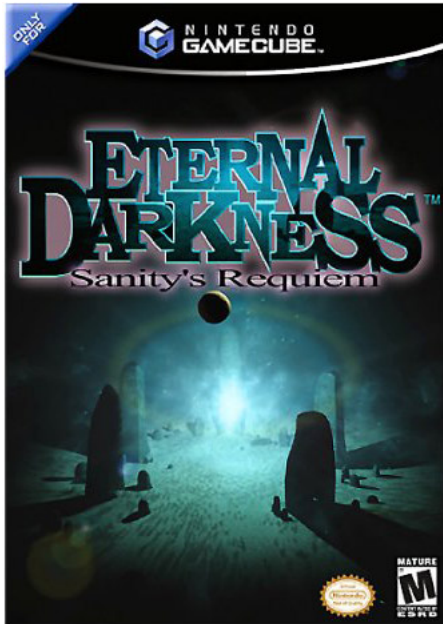
mane werden in Deutschland bei Lyx herausgegeben und kommen meist im kleinen oder großen Paperbackformat daher. Die Bücher fallen ebenfalls mit einer wunderschönen Gestaltung auf und sind qualitativ hochwertig. Wer im Buchladen stöbert, bleibt am ehesten an Covern von Egmont Lyx-Titeln hängen, die im Gegensatz zu den amerikanischen Originalen meist sehr stilvoll und farblich auffällig gestaltet sind. Das soll natürlich nicht



bedeuten, dass die Bücher anderer Verlage unansehnlich sind, doch die Trefferquote bei gelungenen Covern ist bei Egmont Lyx einfach extrem hoch. Dazu sind die verschiedenen Programmreihen sehr gut aufeinander abgestimmt – wer eine liebt, wird sicherlich noch 2-3 andere finden, die das Leserherz ebenso begeistern. Wenn nicht sogar mehr. Und mit jedem neuen Programm erscheinen mehr Leckerbissen auf der düsteren Speisekarte



des Verlags: Manchmal wird es sicherlich nicht schmecken, aber wer die genannten Genres liebt, wird garantiert auf seine Kosten kommen. Zwar haben auch andere große Verlage geniale Titel zu bieten, doch muss man diese zwischen den oftmals vielfältigen Programmen suchen. Bei Egmont Lyx klickt man sich dagegen einfach gemütlich durchs Gesamtverzeichnis oder durch die aktuellen Vorschauen – und plötzlich stehen auf der Wunschliste einige Titel mehr!



Eternal Darkness – Sanity's Requiem

Hersteller: Nintendo
Plattform: GameCube
USK: ab 16 Jahre
Erschienen: November 2002

Ein Artikel von Judith Gor

*Deep into that darkness peering,
long I stood there
wondering...
fearing...
doubting...
(aus „The Raven“ von Edgar
Allan Poe, Intro zu Eternal
Darkness – Sanity's Requiem)*

Wer Horrorspiele schätzt, wird genug über Klassiker wie *Resident Evil*, *Silent Hill* und Co. gehört haben – doch zwischen diesen Highlights ging Anfang des neuen Jahrtausends ein besonders gelungenes Spiel aus dem Hause Silicon Knights leider unter: *Eternal Darkness – Sanity's Requiem*. 2002 ist es exklusiv für den GameCube erschienen und war somit für Fans der anderen großen Plattformen uninteressant – doch nach wie vor kann man GameCube-Spiele auf der Wii zocken und so sollte man sich die Anschaffung von *Eternal Darkness* ernsthaft überlegen. Schließlich gibt es das Game inzwischen zum unschlagbaren Preis und mit einer ordentlichen Grafik auf, die kräftig Atmosphäre erzeugen kann.

Eternal Darkness begeistert vor allem mit seiner genialen Story, die sich dunkel und blutig durch die Menschheitsgeschichte zieht. Zu Beginn spielt man den römischen Centurio Pius Augustus, der in einer auf alptraumhafte Kreaturen und schließlich drei Artefakte trifft. Für eines muss der Spieler sich entscheiden – und wählt damit seinen Gegner. Eine von drei uralten Gottheiten (Ancients), die Pius an sich binden wird und zum Boten des Untergangs macht. Im Folgenden spielt man verschiedene Kapitel aus dem Tome of Eternal Darkness, einem Buch aus Fleisch und Knochen, die Geschichten von zwölf Auserwählten dokumentiert, die den untoten Schergen der boshaften Gottheiten begegnet sind. Dabei durchwandert man verschiedene Orte der Welt zu unterschiedlichen Zeiten. Man spielt zum Beispiel in einer mächtigen Kathedrale, die erst nur eine kleine Kirche ist, später zu voller Größe erblüht und im ersten Weltkrieg als Lazarett dient.

Die Zeitzeugen, die sich dem Plan der alten Gottheit, in diese

Welt zurückzukehren und ihre schrecklichen Kreaturen auf die Menschheit zu hetzen, entgegenstellen, müssen nicht nur gegen verschiedenartige Alptraumwesen kämpfen, sondern auch gegen ihren eigenen Verstand. Denn das wirklich Besondere an *Eternal Darkness* ist das sogenannte Insanity Meter, das den geistigen Zustand der Spielfigur anzeigt. Wird man nämlich von einer der zombiehaften Kreaturen angesehen, sinkt der Wert auf dieser Anzeige und der Spieler erleidet Halluzinationen. Der Raum beginnt zu kippen, lachende und weinende Stimmen begleiten den Weg und es geschehen Dinge, die entweder einfach nur total seltsam sind oder dem Spieler einen richtigen Schock versetzen.

Während man durch verschiedene Tempel schreitet, sieht man Blut von den Wänden perlen oder hört ein schmatzendes Geräusch, das die Spielfigur verfolgt und sich als von der Decke tropfendes Blut entpuppt, sobald man sich umdreht.

Die Halluzinationen nehmen vielerlei Gestalt an: Manche



sind fest ins Spiel integriert, manche treten nur in Erscheinung, wenn die Verstandsanzeige gegen Null geht.

Um interessierten Spielern nicht den Spaß zu verderben, wird auf eine weitere Beschreibung verzichtet – es sei an dieser Stelle nur gesagt: es lohnt sich, sein Insanity Meter nicht ständig aufzufüllen!

Je nachdem, gegen welchen der Ancients man kämpft, verändern sich die Gegner. Tritt

man gegen Chatur'gha an, der für körperliche Kraft steht, so sind dessen Kreaturen schwer zu besiegen. Lässt man sich zu lange Zeit, wachsen ihre Körperteile sogar nach.

Hat man Ulyaoth erwählt, der die Magie und Dimensionen symbolisiert, so sind die finsternen Wesen relativ schwach, doch ihre magischen Fähigkeiten sind besonders ausgeprägt. Hat Pius sich für das Artefakt von Xel'lotath entschieden, der Gottheit des Verstandes und

des Wahnsinns, so genügt ein Blick ihrer Kreaturen, um die Verstandanzeige rapide in den Keller zu treiben.

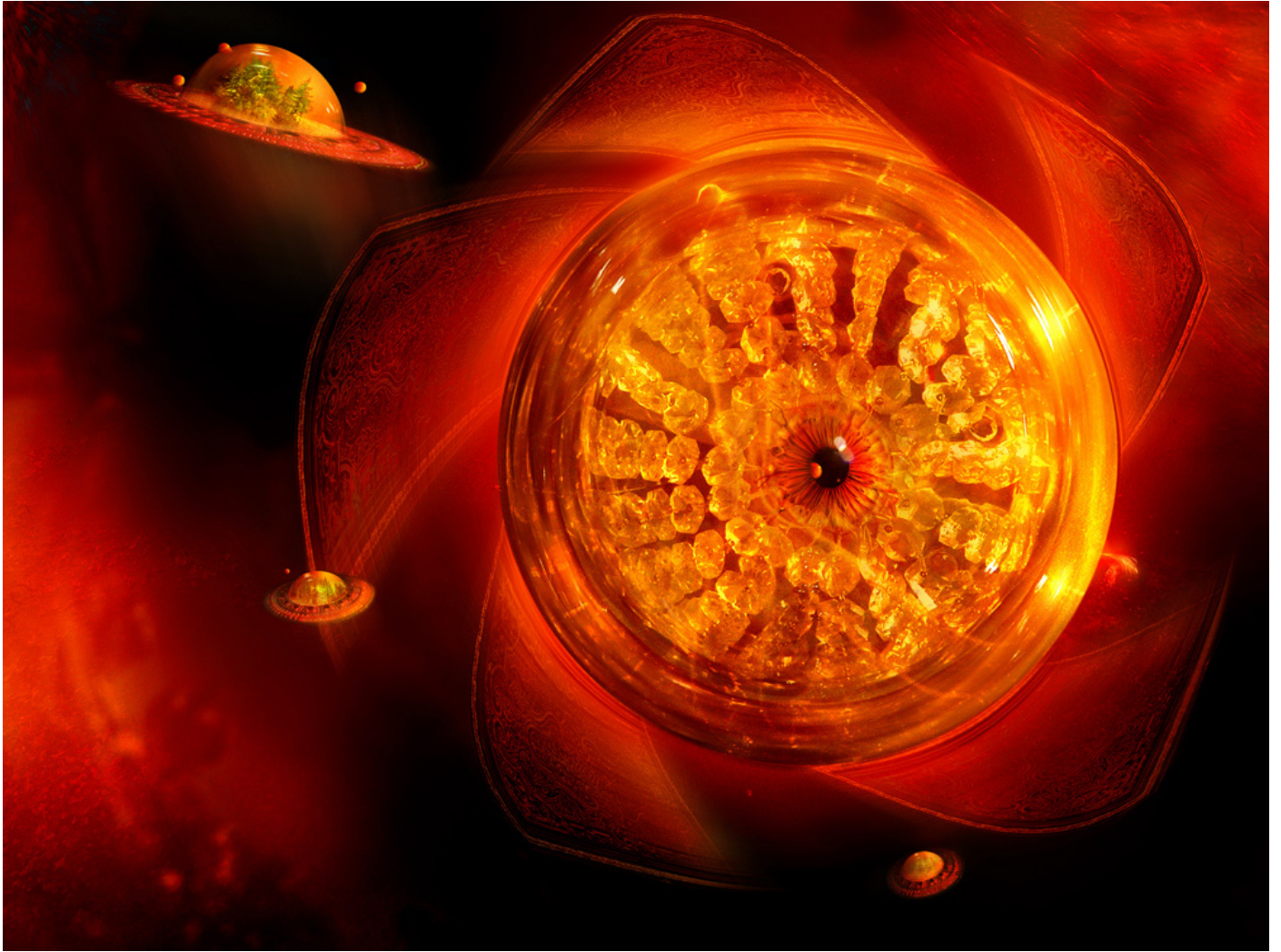
Xel'lotath ist auch die interessanteste der drei dunklen Gottheiten, denn sie selbst spricht mit mehreren Stimmen zu Pius, die sich teilweise gegenseitig widersprechen. Neben diesen drei Ancients gibt es noch eine vierte, Mantorok, der Herrscher des Chaos. Er selbst gebietet zwar nur über vergleichsweise schwache Kreaturen ohne besondere Talente, ist jedoch als Wächter der drei anderen für den Schutz der Menschheit essentiell. Seine Gefangenschaft ist der Grundstein für die geplante Rückkehr einer der grauenhaften Gottheiten. Wer den mächtigen Wächter in seinem Tempel eingekerkert hat, wird im Lauf der Geschichte geklärt und soll hier nicht verraten werden.

Warum *Eternal Darkness* damals trotz bester Kritiken und diversen Auszeichnungen (beispielsweise für „*Outstanding Achievement in Character or Story Development*“ oder „*Innovation in Console Gaming*“) mehr oder

weniger floppte, können sich die meisten Fans bis heute nicht erklären. Das Spiel wurde oftmals als herrlich atmosphärisch beschrieben und ist an die Geschichten großer Horrorauforen wie H. P. Lovecraft oder auch Edgar Allan Poe angelehnt. Wie deren Werke ist *Eternal Darkness* düster und beklemmend und im Vergleich zu anderen Spielen des Genres trotz einiger brutaler Szenen eher „ruhig“. Der Horror

entfaltet sich im Spiel mit dem Verstand, der zumindest beim ersten Spielen immer wieder schwindet. Die düsteren Schauplätze erscheinen noch finsterner und man kann dem, was man sieht, nicht mehr trauen. Spiele mit einer derartigen Komplexität und einem wirklich innovativen Gameplay sind, und auch wenn *Eternal Darkness* nicht mehr das Neueste auf dem Markt ist, lohnt es sich, diesem Spiel eine Chance zu geben!







Alice: Madness Returns

Hersteller: Electronic Arts
Plattformen: Windows/XBox360/
Playstation 3
USK: ab 16 Jahre
Erscheint ab 16. Juni 2011

Ein Artikel von Judith Gor



„Es fällt mir schwer, die äußerst passive Alice mit der aggressiven, mächtigen Person in Einklang zu bringen, die sie in ihren Träumen beschreibt. Sie beschreibt Kämpfe mit Messern und Musketen; ihre Selbstdarstellung hat etwas von einer selbstlosen Heldin. Dies sind keine Verwirrungen. Das ist kein krankhafter Wahn – aber was ist es?“

(Auszug aus dem Krankenbericht von Greg Roensch, American McGees Alice)

Noch dieses Jahr soll ein geniales Horrorspiel eine würdige Fortsetzung erhalten: Die ersten Eindrücke aus *Alice: Madness Returns* faszinieren mit ihrer bildgewaltigen Verbindung von blühendem Phanta-

sierisch und wahnhaftem Alptraumland. Bereits 2000 sorgte *American McGees Alice* mit diesem neuen Alice-Konzept für Aufsehen und für damalige Verhältnisse sah das Spiel oben drein ziemlich gut aus. Aber fangen wir erst einmal von vorne an: Alice ist älter geworden und nicht wiederzuerkennen.

Nachdem sie hilflos mit ansehen musste, wie ihre Eltern bei einem Brand ums Leben kamen, fristet sie ihre von außen trostlos erscheinende Existenz in einem Sanatorium. Ein abgewetztes Hasenkuscheltier mit nur einem Auge teilt die einsamen Stunden mit ihr, während Alice meist leblos zur Decke starrt oder sich in zornigen Ausbrüchen ergeht. Was die Ärzte allerdings nicht sehen: Alice ist ins Wunderland zurückgekehrt, das inzwischen ein dunkler, gefährlicher Ort geworden ist. Mit den Veränderungen ihrer Psyche hat sich auch das Wunderland verändert. Ihre einstigen Freunde wurden von der roten Königin verklavt; nur wenige sind ihr geblieben. Wie die Grinsekatz, deren skeletthaftes Erscheinungsbild ziemlich böse wirkt.

Auch Alice selbst wirkt mit ihrem boshaften Blick erschreckend. Zu Beginn bekämpft sie die roten Schergen mit einem Messer, erhält jedoch im Laufe des Spiels einige andere Waffen, die ihren Gegnern grausame Tode bescheren.

Die Szenerie ist düster und bedrohlich: Da wären beispielsweise finstere Wiesen, deren

Bewohner Alice feindlich gesinnt sind. Ein altes Schulgebäude, in dem irre Kinder mit Schrauben im Kopf ziellos durch die Gänge rennen. Die Schachwelt, die wie ausgestorben erscheint, bis Alice einer Enthauptung beiwohnt. Und zwischen dunklen Phantastikmotiven blitzt immer wieder das Wahnhafte durch. Ele-

mente des Sanatoriums werden in die Spielwelt integriert und das verworrene Leveldesign spiegelt Alices desolaten Geisteszustand. Trotzdem spielt sich *American McGees Alice* einfach toll. Die deutsche Version ist ab sechzehn Jahre freigegeben, Blut fließt relativ wenig. Man kann dazu stehen, wie man will, aber wenn Charaktere mit Messern



hantieren, sollte bei den getroffenen Gegnern auch eine realistische Menge Blut fließen. Im Fall von *American McGees Alice* tut der Mangel an dunkelrotem Lebenssaft der Atmosphäre jedoch keinen Abbruch.

Was in den Teaser-Trailern zu *Alice: Madness Returns* zu sehen ist, lässt auf eine gelungene Fortsetzung hoffen, die ihren Vorgänger vielleicht sogar übertrumpfen könnte. Wird dies der Fall sein, kann man die lange Wartezeit auch leichter verzeihen. Was man nach den ersten Einblicken wohl erwarten darf: ein phantastisches, herrlich verdrehtes Wunderland von nie da gewesener Schönheit – oder auch nie da gewesenem Grauen. Alice wird dort abermals zu einer idealisierten Version ihrer selbst, die, ohne zu zö-

gern, ihre Gegner vernichtet. Laut den Machern wird Alice von Kampf zu Kampf stracheln, was jede Menge Action verspricht. Die Grafik, die in den ersten Gameplaytrailern zu sehen ist, sieht für heutige Maßstäbe jedoch eher mäßig aus. Es stellt sich schlichtweg sofort der Vergleich mit optisch beeindruckenden Games wie den aktuellen *Final Fantasy*- oder *Resident Evil*-Titeln. *Alice: Madness Returns* wird voraussichtlich am 16. Juni erscheinen – dann sollte das Spiel beweisen, dass die ersten Gameplaytrailer neben dem richtigen Spiel verblassen. Auch wenn es grafiktechnisch nicht an die großen Titel dieser Zeit herankommen wird, kann man sich wohl auf eine herrlich absurde, wahnsinnige Atmosphäre freuen. Als Bonus

soll es bei jeder Vollversion von *Alice: Madness Returns* Zugang zu einem kostenlosen Download des Klassikers *American McGee's Alice* in HD geben. Was für Fans zudem sehr interessant sein könnte: Es soll ein Artbook zum Spiel erscheinen.

Zum Abschluss ein Satz von jemandem, der von den ersten Alicetrailern sehr beeindruckt war: „Das sieht aus, als würde es so werden, wie Tim Burtons Alice eigentlich hätte werden sollen!“

Weiterführende Links:

Homepage zum Game:
www.ea.com/alice

Teaser Trailer 3:
www.ea.com/alice/videos/teaser-3

Phantastische Hoffnungsträger

Ein Beitrag von Judith Gor

Wer in Deutschland gern Fantasy liest, kommt an Namen wie Markus Heitz, Christoph Marzi, Kai Meyer oder auch Tanja Heitmann kaum vorbei. Diese Autoren haben sich etabliert, liefern mehr oder weniger regelmäßig phantastische Werke ab, die viele Leser begeistern. Doch in den letzten zwei Jahren regt sich etwas in den Schatten der großen Namen. Zwischen den „Jungautoren“, deren Debütromane oftmals noch die eine oder andere Schwäche zeigen, bringen manche dieser Newcomer Werke auf den Markt, die die Leser aus den Socken hauen:

Gesa Schwartz veröffentlichte im Frühjahr letzten Jahres mit „*Grim – Das Siegel des Feuers*“ ihren Debütroman bei Egmont Lyx. Besonders aufgefallen ist dieses Werk durch das atembere-

raubende Cover und die extrem dicke Hardcoverausgabe. „*Grim*“ war ein schillernder Klotz in den Bücherregalen und dürfte allein durch die Optik viele Leser angelockt haben. Hat man sich erst einmal zum Kauf entschieden, warten 650 Seiten phantastische Spannung und ein fabelhafter Schreibstil, den man einer neuen Autorin so nicht zutraut. Gesa Schwartz schreibt, als hätte sie dutzende Schätze in ihren Schubladen verstaut und sich erst nach einem langen Reifeprozess auf den Markt getraut. Egal, ob da nun Jahre harter Arbeit dahinter stecken oder einfach ein unfassbares Naturtalent – die Autorin begeistert mit kreativen Ideen und ihrem traumhaften Stil, der Metaphorik mit leichtem Lesen kombiniert und auch im Folgeband „*Grim*

– *Das Erbe des Lichts*“ punkten kann.

Humorvoller hingegen geht es bei Oliver Dierssen zu, der mit seinem Debütroman „*Fledermausland*“ zu den Finalisten des Heyne-Wettbewerbs 2009 gehörte. Ende desselben Jahres wurde das Buch schließlich veröffentlicht und strapazierte gewaltig die Lachmuskeln einer wachsenden Leserschaft. Man muss Dierssens Humor mögen (unbedingt Leseproben anschauen), aber wer auf Slapstick und schwarzen Humor steht, kann hier wahre Freudentaumel erleben. Mit „*Fausto*“ ist bereits sein zweiter Roman erschienen, dieses Mal ein Jugendbuch, das nicht ganz so derbe daherkommt. Nichtsdestotrotz strotzt auch die Geschichte um den kleinen Bücherdämon vor originellen Ideen und Angriffen

auf die Lachmuskulatur. Damit hat der Autor zudem bewiesen, dass sein kreativer Humor keine Eintagsfliege war und dass er der deutschen Phantastikszone noch viele Lacher bescheren wird.

Als Dritte im Bunde sei hier Lilach Mer erwähnt – ebenfalls eine Finalistin des Heyne-Wettbewerbs. Sie fällt mit ihrem verträumten und auch recht komplexen Schreibstil auf, der für die breite Masse etwas schwierig sein dürfte.

Verschachtelte Sätze treffen auf lyrische Metaphorik, die für Vielleser ein echter Lesegenuss werden könnte. Allerdings auch ein etwas langwieriger. Ihr Debüt „Der siebte Schwan“ muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, den richtigen Moment abpassen und dann genießen wie eine Schachtel Pralinen. Aber wie bei dieser kommt es zu Sättigungserscheinungen – bei so vielen glanzvollen Bildern muss man sich einfach gut auf

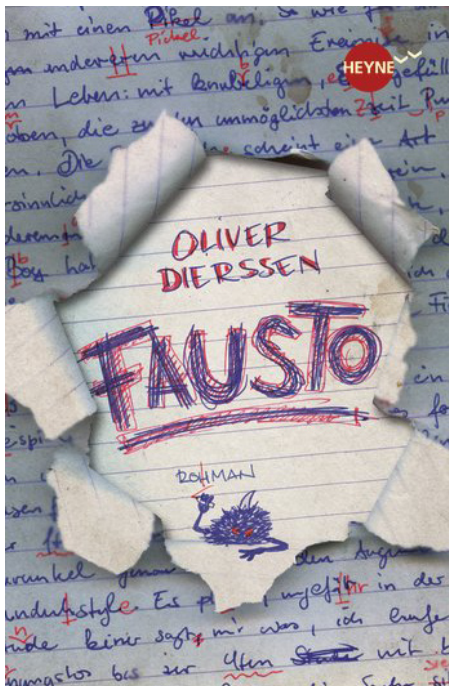
die Story konzentrieren. Fakt bleibt jedoch: Lilach Mer kann verdammt gut schreiben und könnte uns in den nächsten Jahren viele Werke voller leiser und schillernder Töne präsentieren.

Weiterführende Links:

Rezension zu „Grim – Das Erbe des Lichts“

Rezension zu „Fausto“

Rezension zu „Der siebte Schwan“



Interview mit Markus Heitz zum Thema „Dunkle Zeiten“

Judith Gor: *Hallo Markus! In dieser Ausgabe widmen wir uns den Schattenseiten phantastischer Geschichten. Was verbindest Du mit „dunklen Zeiten“ in der Literatur?*

Markus Heitz: *Dunklen Zeiten? Das kann vieles sein, von Absatzschwierigkeiten auf dem Buchmarkt bis zu schönem Horror. Wobei Absatzschwierigkeiten auch Horror sein können. Schattenseiten können auch Gewichtszunahme des Autors sein, Sehenscheidenentzündung und andere Problemchen sein, die vom Schreiben kommen.*

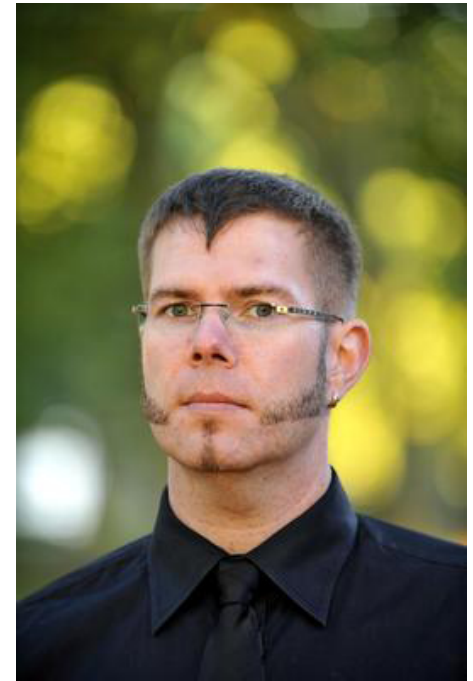
Aber ich denke, so war die Frage nicht gemeint? In Sachen Literatur: das Gemeine, Hinterhältige, das leise Lauernde, das unterschwellig Böse, das herbrechende Grauen - und es muss nicht automatisch Splat-

ter sein.

Judith Gor: *Mit „Blutportale“, „Judassohn“ und „Judastöchter“ sind auch von Dir sehr düstere Romane erschienen. Inwiefern sind sie in Genres wie Dark Fantasy oder Horror einzuordnen?*

Markus Heitz: *Nun ja, sie thematisieren zum einen Klassiker des Genres, Vampire und Dämonen. Zum anderen beschwört *Blutportale* ein Untergangsszenario herauf, das schon apokalyptisch daherkommt. Und bevor die Frage kommt: Ja, es macht Spaß, sich damit zu beschäftigen. Vielleicht weil ich weiß, dass es in der Art niemals passieren wird. Erschreckende Weltuntergangsszenarien haben wir derzeit in Japan.*

Judith Gor: *Was hältst Du von der gegenwärtigen Dark Fantasy? Ist sie noch wirklich*



„dark“? Oder sucht man zwischen all den romantischen und humorvollen Titeln vergeblich nach dunkler Literatur?

Markus Heitz: *Es ist vollkommen in Ordnung, wenn man*

versucht, den Lesenden anhand verschiedener Termini einen Leitfaden an die Hand zu geben.

Früher war alles „irgendwie Fantasy“, sobald ein Magier in einem Buch aufgetaucht ist. Die Differenzierung war vorher schon da, aber die überschaubare Zahl von Fachlesern kam ganz gut selbst durch. Mittlerweile hat die Fantasy den Massenmarkt erreicht, und die nicht immer mit Kenntnis gesegnete Masse ist für Richtungshinweise dankbar. Wie ich im Baumarkt, um einen ähnlichen Vergleich zu bringen. Gute Beratung ist wichtig.

Da ich selbst schon einige Zeit wegen des Schreibens keine Fantasy mehr lese, kann ich gar nicht beurteilen, ob es neue und vor allem gute dunkle Literatur auf dem Markt gibt. Ich jedenfalls bemühe mich in den Albae, entsprechende Dunkelheit ins Spiel zu bringen. Wenn die Albae nicht DarkFantasy sind, weiß ich es auch nicht.

Judith Gor: *Vampire sind heutzutage der Inbegriff der Dark Fantasy. Wie muss ein Jäger der Nacht für Dich sein? Und wie viel*

Blut gehört in einen anständigen Vampirroman? Sind Vampire, die nicht beißen wollen, überhaupt noch richtige Vampire?

Markus Heitz: Ich glaube, ich muss mir mal die Definition von DarkFantasy besorgen, denn meine *Ulldart-Saga* gehört da ebenso rein. Zumindest laut Verlagsvorschau.

Diese aktuell-modischen Vampirsachen werden eher als UrbanFantasy und UrbanMystery bezeichnet, wenn ich mich richtig erinnere.

Vampirromane gehören in den Horror-Bereich, denn ein Vampir ist eine reißende, mordende, gefährliche Bestie - gemäß Volksglauben. Mit Romantik hat er nichts am Hut. Gerade erleben wir eine Verkitschung des Vampirs, als würde man sagen, dass der weiße Hai auch nur schmusen möchte, Vegetarier ist und die Zähne Attrappen sind. Vampire brauchen Blut, trachten danach, sind eine Gefahr für Individuum und Gesellschaft, zumindest im Original. Vampire, die nicht beißen wollen, handeln gegen ihre Natur, und es ist eben nur eine Frage

der Zeit, wann diese Natur wieder hervorbricht.

Übrigens gab es vor einigen Jahren schon eine nette kleinere Serie. Ich glaube, sie hieß *Nick Knight, der Vampircop*, und damals schon trachtete der Vampir nach Sterblichkeit.

Judith Gor: *Mit Deinen Shadowrun-Romanen hast Du Dich in die dunkleren Gefilde der Science Fiction gewagt. Cyberpunk heißt hier das Stichwort. Was hat Dich an dem dystopischen Setting von Shadowrun gereizt? Und hast Du Dich darüber hinaus mit Cyberpunk beschäftigt?*

Markus Heitz: Shadowrun ist mir als Rollenspieler begegnet, und ich mochte das Szenario. Außerdem spielten wir damals auch Cyberpunk. Ich fand den Film *BLADERUNNER* damals extrem cool, weil er nicht dieses dreckige postapokalyptische-lowtech-MadMax-Feeling hatte, sondern mehr war. Dunkel, düster, mehr Möglichkeiten. Deswegen habe ich mich mit *Collector* und *Justifiers* beschäftigt und meine eigene SF-Welt aufgemacht.

Judith Gor: *Auch Dein letzter erschienener Roman, „Collec-*

tor“, der im Justifiers-Universum spielt, hat dystopische Züge: Die Meere unserer Erde sind ausgetrocknet und große, multinationale Konzerne übernehmen die Herrschaft. Wie dunkel sind die Zeiten in „Collector“?

Markus Heitz: Sehr düster und zu einem Teil realistisch, würde ich sagen.

Aber dennoch gibt es Hoffnung in der Welt, wie es sie immer geben wird. Mich hat der Ansatz der Beta-Humanoiden sehr gereizt. Eine Chimäre

zu spielen, ein Mischwesen aus Mensch und Tier. Dazu fremde Planeten, skrupellose Konzerne und vieles mehr.

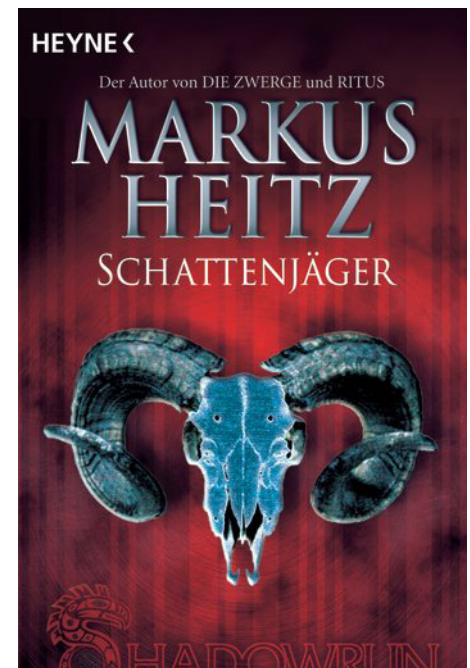
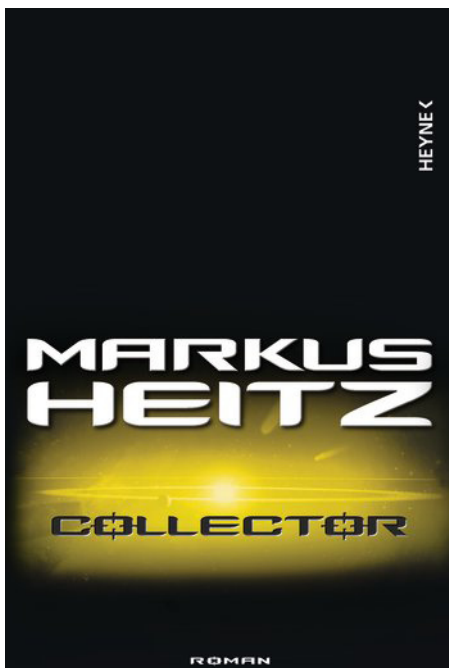
Judith Gor: Inwiefern kann Science Fiction über Cyberpunk hinaus Deiner Meinung nach dunkel sein?

Markus Heitz: Bei Collector sind die Grenzen fließend. Cyberpunk hat sich als eine Spur dreckiger, düsterer verstanden als die klassische SF, Computer und deren erzeugte Welten, die Verschmelzung

der Realität damit spielten eine sehr große Rolle. Inzwischen geschieht das auch bei herkömmlicher SF.

Judith Gor: Schon früher haben sich die Menschen gerne gegruselt, wie man am Erfolg von Bram Stokers „Dracula“ und diverser Gothic Novels erkennen kann. Hast Du Dich jemals mit den Ursprüngen von Horror und Dark Fantasy beschäftigt?

Markus Heitz: Ich glaube, das ist gar nicht so schwer. Meiner Meinung nach: Im Grunde sind



die Ursprünge immer Sagen, Mythen, Märchen und Legenden. Und diese wiederum haben ihren Ausgang in Beobachtungen und Deutungen des tatsächlich Gesehenen. Diese Deutungen erfahren eine Überzeichnung und Überspitzung und, voilà, haben wir Horror und vieles mehr.

Judith Gor: *Was bedeutet Horror als phantastisches Genre für Dich? Lässt er sich klar von verwandten Begriffen wie Dark Fantasy abgrenzen oder verwischen die Grenzen? Und kannst Du Dich für Horrormane begeistern?*

Markus Heitz: A. E. Poe und Lovecraft sind für mich Horror, und zwar sehr guter. King ist Horror, Barker ebenso ... gelegentlich werden Thriller in den Horrorbereich verschoben, je nach Inhalt. Es wird schwer

sein, eine genaue Grenze zu ziehen.

Judith Gor: *Wer Bilder von Dir kennt oder Dich live erlebt hat, weiß, dass Du selbst auch ein wenig düster bist. Inwieweit spielt das Dunkle über die Literatur hinaus eine Rolle in Deinem Leben?*

Markus Heitz: Ich bin düster? Wow, danke sehr! Ich trage eigentlich nur Schwarz, aber stimmt. Meine Ringe bestehen aus Silber, verziert meist mit Symbolen der Vergänglichkeit. Ich finde große Teile dessen, was man gerne als Gothik oder Gotik bezeichnet, sehr ansprechend, von Musik bis Lebensgefühl. Außerdem passt Schwarz zu allem, es erspart das Suchen im Kleiderschrank, wenn man nur eine Farbe hat. Spannenderweise

sind meine Möbel jedoch hell, und meine Einrichtung sieht auch zu 90% normal aus. Ach ja, weder glaube ich an Dämonen noch an Vampire oder Werwölfe als real existierende Wesen. Das behaupte ich so lange, bis mir einer begegnet.

Judith Gor: *Wie dunkel wird Dein Jahr 2011? Wird es im Dark Fantasy-Bereich weitergehen oder wirst Du Dich verstärkt dem Justifiers-Universum widmen?*

Markus Heitz: Dieses Jahr sind die Albae am Zug, sie bekommen den zweiten Band, der im August erscheinen wird. Mit dem Untertitel Vernichtender Hass dürfte klar sein, dass es düster wird. Das Buch ist bereits abgeschlossen, ich sitze am nächsten Horror-Roman. Aber der Inhalt ist noch geheim.

Judith Gor: *Vielen Dank für das Interview, Markus!*





VERLAG TORSTEN LOW

Phantastik vom Feinsten

Fehlannahmen sind Katalysatoren für das menschliche Handeln.

Manchmal ist das Handeln aufgrund von fehlenden oder falschen Informationen gefährlich. Manchmal jedoch führt genau dieses Handeln zum Erfolg. Prominentestes Beispiel ist wohl Kolumbus, der sich verschätzte, was den Abstand zwischen den Kanaren und Japan auf der Westroute betrifft.

Meine Fehlannahme vor mittlerweile sieben Jahren war: »Verlage in Deutschland kaufen eh nur ausländische Lizenzen oder vertrauen auf ihre Stammautoren. Jungautoren – vor allem, wenn sie als Erstling einen Mehrteiler anbieten – haben keine Chance.«

Ich gebe zu, ich habe nicht einmal mein Manuskript verschickt. Nicht ein einziges Mal. Stattdessen kramte ich meine Buchbindekenntnisse heraus und produzierte am heimischen Laserdrucker einige Exemplare für die eigene Schrankwand und für eine gute Freundin. Eine Gewerbeanmeldung später war es dann soweit: Der Verlag Torsten Low war geboren.

Mittlerweile hat der Verlag das Korsett des Selbstverlages abgestreift. 2008 erschien mit »Lichtbringer« die erste Anthologie, 2010 mit »Im Zentrum der Spirale« der erste (nicht eigene) Roman.

Anthologien

Für unsere Anthologien sind wir mittlerweile in der Szene

bekannt. Grafisch ansprechende Titelbilder, interessante Themen, nette Gimmicks und bekannte Namen.

Schon bei »Lichtbringer« gelang es uns, mit Heide Solveig Göttner eine bekannte Autorin für die Jury zu gewinnen. Bei den »Geschichten unter dem Weltenbaum« stellte uns Christoph Hardebusch ein Vorwort zur Verfügung. Und bei den »Geisterhaften Grotesken« konnten wir Geschichten von Christoph Marzi, Oliver Plaschka und Christoph Hardebusch abdrucken.

Die »Metamorphosen« glänzen mit einem Download-Code für das Album »Devourer« der Bremer Metal-Band Sorrowfield, in den »Geschichten unter dem Weltenbaum« findet der Leser ein echtes Blatt (Birke statt Esche zwar – aber da in manchen Kulturen der Weltenbaum in einer Birke gesehen wird, konnten wir mit dem Kompromiss gut leben).

Derzeit sind drei Anthologien in Vorbereitung.

Ab Oktober 2011 kann man erneut auf H. P. Lovecrafts Spuren wandeln. Dann wird uns

Fabienne Siegmund mit den Einhörnern ein weiteres Fabelwesen präsentieren (und es werden wieder tolle Geschichten von tollen Autoren dabei sein). Und dann wäre da noch unser Phantastischer Western.

Romane

Mit »Im Zentrum der Spirale« durfte ich einen richtig heftigen Kannibalen-Horror verlegen, der richtig auf den Magen zu schlagen weiß. Das ist genau die Richtung, in die ich auch gehen möchte und die anscheinend nicht nur mir gefällt, denn das Buch wurde sofort für den Vincent Preis 2010 nominiert.

Mara Laues Okkult-Krimi »Das Gesetz der Vampire« ist ein Spannungsroman für Erwachsene, die keine Lust auf Vampire-Teenie-Romanzen haben. Die Autorin, die einigen Lesern von der Bastei-Serie „Sternenfaust“ bekannt sein dürfte, hat einen flotten fantastischen Krimi mit düsterer Note geschrieben. Für mich als großer Fan der Autorin seit dem »Schattenreich« war es somit ein ganz besonderes Erlebnis, diesen Roman verlegen

zu dürfen. Und ich freue mich bereits auf den Nachfolger.

Ein ganz anderes Publikum möchte Debütautorin Stephanie März mit ihrer Trilogie »Blutiger Kuss« ansprechen, deren erster Teil unlängst erschienen ist. Mit einem menschlich gebliebenen Vampir, einer attraktiven Vampirjägerin und der quirligen Curley erreicht sie vor allem junge Mädchen und vermittelt Werte und Weisheiten, verpackt in eine spannende Geschichte. Weitere Romane sind in Vorbereitung.

Und alles andere

Phantastik ist bei uns Programm – und das nicht nur in Buchform.

Seit einiger Zeit gibt es einzelne, ausgewählte Geschichten der verschiedenen Anthologien zum kleinen Preis im »Story To Go!«-Format.

Dann wären noch unsere Weihnachtskarten zu nennen. Wer die Nase voll hat von Engeln, Kerzen und Weihnachtsbaumkugeln und gerne weihnachtliche Ents, Drachen und

Zwerge verschicken möchte, sollte ruhig einen Blick riskieren.

Und seit April gibt es das erste Hörstück – eine Geschichte aus den »Geisterhaften Grotesken« wurde eingesprochen und mit Effekten unterlegt.

(Torsten Low)

Homepage:
www.verlag-torsten-low.de



Interview mit Olga A. Krouk

Angelika Mandryk: *Hallo, Olga! Literatopia hast Du im letzten Jahr schon ein ausführliches Interview über Deine Hamburg-Trilogie gegeben. Was genau stellst Du Dir als Dark Fantasy-Autorin unter dem Motto unserer zweiten Phantast-Ausgabe, „Dunkle Zeiten“, vor? Und wie „dunkel“ muss für Dich „Dark Fantasy“ wirklich sein, um den Begriff zu verdienen?*

Olga A. Krouk: Der Begriff „dunkel“ kann sich auf viele Aspekte beziehen: den düsteren Hintergrund, vor dem eine Geschichte spielt; faszinierend-böse Charaktere; Handlung, die den Atem stocken lässt. Auch die Dosis, mit welcher der Autor diese Aspekte in seine Geschichte einflacht, kann variieren. Manchmal reichen nur ein paar Andeutungen, um das Gänsehaut-Feeling hervorzurufen – es müssen nicht immer Berge von Leichen sein. Als Leserin unterscheide ich „Dark Fantasy“ nicht als ei-

genes Sub-Genre, aber eine gut gemachte „Düsternis“ weiß ich sehr zu schätzen, sie lockt mich mehr als freche ChikLit-Vampir-Geschichten. Als Autorin versuche in das „Dunkle“ in erster Linie über die Atmosphäre anzugehen und setze Horrorakzente dort, wo sie passen, versuche aber, es nicht zu übertreiben. Denn bei der Überdosis stumpft man ab.

Ich bin schon sehr auf die neue Phantast-Ausgabe gespannt und hoffe darin viele Tipps zu finden. Es ist interessant zu sehen, wie andere Autoren den Aspekt „Dunkle Zeiten“ in ihren Romanen umsetzen.

Angelika Mandryk: *Liest Du selbst reichlich in diesem Genre? Und was hältst Du von den unterschiedlichen Auslegungen diverser Autoren? Bevorzugst Du selbst die eher lustigeren, romantisch-düsteren oder gar die brutalen, richtig blutigen Romane?*



Foto: Henriette Mielke, Style/Design: Svitlana Cherner

Olga A. Krouk: Ich bin grundsätzlich allen Genres und Richtungen aufgeschlossen. Ausschlaggebend sind für mich die Geschichte und die Charaktere. Sie geben den Ton an, verraten dem Autor, was der Text sich

vom ihm wünscht. Die Umsetzung muss mit dem Inhalt harmonieren, das ist meiner Meinung nach sehr wichtig. Auch ist die Stimmung, in der ich mich befinde, nicht irrelevant. Manchmal zieht es mich zu den leichten, witzigen Büchern, manchmal möchte ich mich mit ernstesten Themen auseinandersetzen und manchmal kann ich vom literarischen Mord und Totschlag nicht genug bekommen.

Indem ich sehe, wie andere Autoren mit den Genres und Themen umgehen, kann ich sehr viel für mich lernen. Die Anregungen hole ich mir aus allen Bereichen, ich kann gleichzeitig „*Spionin in High Heels*“ und „*Nemesis*“ von Philip Roth lesen.

Grundsätzlich denke ich, dass eine gekonnte Vermischung unterschiedlicher Akzente dem Roman einen guten Kick geben kann. Wenn man abwechselnd verschiedene Gefühle des Lesers anspricht, verstärkt man ihre jeweilige Wirkung.

Angelika Mandryk: *Früher gruselten sie im Horror-Roman und heute bringen sie ganze Teenie-Schwärme zum Schwärmen: die*

Vampire. Du selbst hast Nachtwesen in Deinen Romanen aufgegriffen. Erzähl uns davon? Bevorzugst Du die klassischen oder doch eher modern angehauchte Kreaturen?

Olga A. Krouk: Ich bevorzuge eher die modernen Kreaturen und habe nichts gegen einen Vampir einzuwenden, der in einem bequemen Bett statt im Sarg schläft und nach Hugo Boss riecht statt nach Leichentüchern. Durch die moderne – gut gemachte – Darstellung können diese Kreaturen die Tiefen menschlicher Abgründe zeigen, gehen über das oberflächliche Gruseln hinaus.

In meiner Trilogie geht es um die Nachzehrter, die Vampiren in einigen Aspekten durchaus ähneln. Diese Wesen entstammen deutschen Mythen. Es geht dabei um Untote, die den Menschen die Lebensenergie aussaugen. Diese Kreaturen wurden im Mittelalter für die Seuchen verantwortlich gemacht, in meiner modernen Fassung laste ich ihnen durchaus die Schweinegrippe an. Den Begriff „Energie-Vampir“ kennen wir auch aus dem All-

tag, wodurch die Darstellung noch mehr Facetten bekommt. Sich damit auseinanderzusetzen war unglaublich spannend.

Angelika Mandryk *Sollen Deiner Meinung nach Vampire hemmungslos(er) zubeißen, ohne sich davor in Selbstzweifeln und danach in Vorwürfen zu ergehen? Oder denkst Du, dass gerade diese Dinge der Vampirromantik eine fast schon notwendige Würze verleihen?*

Olga A. Krouk: Alle Auslegungen haben ihre Berechtigung und werden ihre Leser finden. Ich persönlich bevorzuge Vampire, die nicht gleich in eine tiefe Seelenkrise stürzen, wenn sie mal zubeißen müssen. Wenn sie dazu stehen, was sie sind, wenn sie ihr Anderssein deutlich machen und man beim Lesen gerade das mit Spannung entdecken kann.

Angelika Mandryk: *Über welche Nachtwesen hast Du noch geschrieben und worin lag der Reiz, sich diesen zumeist düsteren Gestalten zu widmen? Erzählst Du uns vielleicht auch ein wenig von Deinen Recherchen? Welche Dark Fantasy-Kreaturen faszinieren Dich am meisten?*

Olga A. Krouk: Zurzeit schreibe ich über Dämonen. In meinem aktuellen Projekt sind das frühere Menschen, die ihre Seele für die Magie in ihrem Blut umgetauscht haben, und mit jeder weiteren Generation immer dämonischer werden. Dabei hat jeder Dämon einen menschlichen Zwilling Bruder oder eine Zwillingsschwester, die mit ihm durch die Magie verbunden ist. Somit symbolisieren Dämonen auch unsere „dunkle Seele“, unser böses Ich.

Aber auch weitere düstere Gestalten sind in der Welt angesiedelt: Sirenen, die einen bei einem falsch getroffenen Ton durchaus zerfleischen können; Formwandler, die ihre Opfer als vertrocknete Leichen hinterlassen – es ist eine sehr vielschichtige Welt, in der magische Wesen und Menschen nebeneinander existieren – aber können sie auch miteinander leben?

Bei den Recherchen überlege ich immer, in welcher Richtung ich suchen muss. Kürzlich stand ich vor der Frage: Wie fängt man eine Fee? Es gibt sicherlich viele Möglichkeiten, dies anzugehen. Eine unernst-witzige Vorge-

hensweise hätte nicht zu der Szene gepasst, ich habe also nach komplizierteren Darstellungen gesucht und eine auch gefunden: In „*Relation von des Dr. John Dee Verhandlungen mit Geistern 1659*“ findet sich ein „fürtreffliches Mittel um eine Fee zu fangen“.

Angelika Mandryk: *Beschäftigst Du Dich als Autorin stark mit dem Genre, oder lässt Du die aktuellen Trends eher an Dir vorüberziehen? Wie sehr, glaubst Du, muss man sich nach diesen richten, um langfristig Erfolg zu haben? Und welchen Dark Fantasy-Roman würdest Du wärmstens empfehlen?*

Olga A. Krouk: Am Anfang soll immer die eigene Idee stehen und mich begeistern. Den Trends nachzulaufen bringt meistens wenig, denn viele sind schon vorbei, ehe man die erste Seite geschrieben hat. Allerdings sollte man sich auch nicht gänzlich verschließen, wenn man Hinweise von der Seite des Verlags bekommt oder Leserwünsche in Rezensionen etc. deutlich werden. In meiner Arbeit versuche ich immer, einen Mittelweg zu

finden: ich selbst bleiben, jedoch bei guten Anregungen hellhörig sein.

Angelika Mandryk: *Die Dark Fantasy beheimatet im Grunde viele Horror-Elemente; mal mehr, mal weniger aufgegriffen. Liest Du gerne Horror-Romane? Wenn ja, bevorzugst Du Klassiker wie Lovecraft oder doch lieber modernere Versionen?*

Olga A. Krouk: Grundsätzlich bevorzuge ich einfach eine gut erzählte, spannende Geschichte. Bei allem anderen bin ich recht flexibel. Ich mochte Poe für sein subtiles Schauern, und obwohl ich seine Erzählungen schon vor einiger Zeit gelesen habe, sind viele mir in Erinnerung geblieben. Aber auch härtere, direktere Romane weiß ich zu schätzen. Das Autorenpaar Ilona Andrews beschreibt in der Reihe „*Stadt der Finsternis*“ durchaus detailliert alle unappetitlichen Leichen oder das Spritzen des Blutes während eines Kampfes. Doch das passt zu der Welt der Geschichte und der Art, wie der Roman erzählt wird.

Angelika Mandryk: *Wie wichtig ist Dir Splatter im Schre-*

ckens-Genre? Muss Horror sich regelmäßig an Brutalitäten überbieten oder magst Du es lieber etwas subtiler à la Poe?

Olga A. Krouk: Ich glaube, die Frage ähnelt der nach „Wie viel Sex/Erotik muss in einem Roman sein?“ Die Antwort ist recht einfach: Es kann vorkommen, muss aber nicht sein. Wie überall sind folgende Überlegungen wichtig: Wie werden die Szenen dargestellt? Sind sie für die Handlung wichtig? Fehlt dem Roman etwas, wenn man auf sie verzichtet?

Angelika Mandryk: *Kannst Du auch der Science Fiction etwas abgewinnen? Und was stellst Du Dir unter „dunkler“ Science Fiction vor?*

Olga A. Krouk: Mit Space Operas tue ich mich schwer, aber gerade ein – recht ungewöhnlicher – Space-Opera-Roman zählt zu meinen absoluten Lieblingen. Durch „Die Auswahl“ von Ally Condie habe ich meine Liebe für moderne Dystopien mit einem romantischen Unterton entdeckt.

Unter dunkler Science Fiction würde ich mir im Prinzip Ähn-

liches vorstellen wie unter dunkler Fantasy, ganz besonders aber einen düsteren Hintergrund. Erstaunlicherweise habe ich in diesem Genre noch keine leichten, optimistischen ChikLit-Romane gesehen, anscheinend erwarten die meisten Autoren nicht viel Gutes von der nahen und fernen Zukunft.

Angelika Mandryk: *Und nun zu Deinem neuem Projekt, denn sicherlich wirst Du erneut an etwas schreiben? Was also dürfen Deine Fans und Leser von Dir in Zukunft erwarten? Wirst Du dem Genre treu bleiben oder Dich an etwas gänzlich anderem orientieren?*

Olga A. Krouk: Das neue Projekt hoffe ich bald zu beenden, mir fehlen nur wenige Kapitel bis zum Ende. Der Roman wird voraussichtlich im kommenden Herbst-Winter-Programm bei Heyne erscheinen. Einigen Aspekten werde ich weiterhin treu bleiben, bei den anderen möchte ich versuchen, etwas andere Wege einzuschlagen. So spielt der Roman ebenfalls in Hamburg, allerdings in der

nahen Zukunft, in der magische Wesen ganz offen existieren, ohne sich verstecken zu müssen. Die Dämonen haben die Macht übernommen und unterdrücken die Menschheit. Die Protagonistin Zarah ist zwar selbst eine Dämonin, versucht aber den Menschen zu helfen. Dabei helfen ihr Ashriel, Zarahs bester Freund, und der geheimnisvolle Ghost.

Auch in diesem Roman ist mir der komplexe Hintergrund wichtig und ich hoffe, den Leser mit ein paar interessanten Wendungen in der Geschichte zu überraschen. Allerdings soll die Romantik eine größere Rolle spielen – es war sehr aufregend für mich, die Liebesgeschichte etwas mehr in den Vordergrund zu rücken, in den Helden war ich während des Schreibens hoffnungslos verliebt.

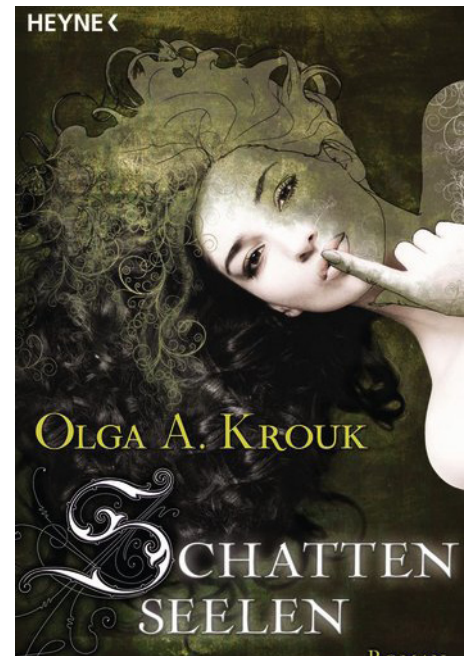
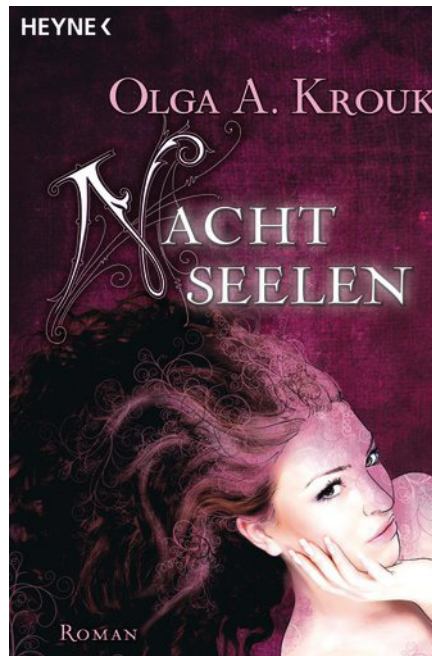
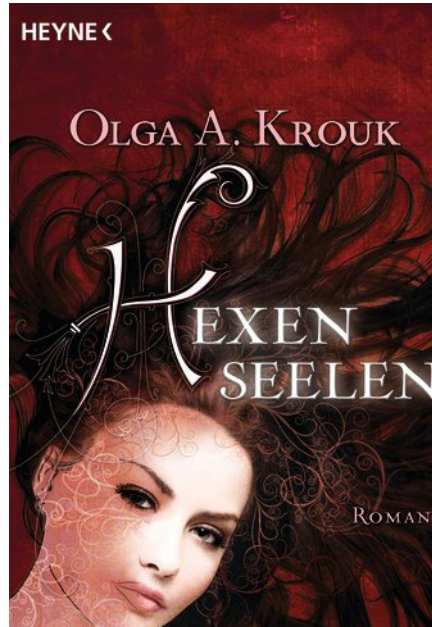
Nach diesem Projekt stehen schon zwei weitere in den Startlöchern. Viel kann ich dazu noch nicht sagen, außer, dass den Leser wieder mal Spannung, Liebe und Intrigen erwarten, allerdings in diesem Fall völlig fantasyfrei.

Angelika Mandryk: *Vielen lieben Dank für das Interview, Olga!*

Olga A. Krouk: Ich bedanke mich für die interessanten Fragen, die mich zum Nachdenken gebracht haben, und für die Möglichkeit, diese für „Phantast“ zu beantworten.

Weiterführende Links:

www.olgakrouk.de





Impressum & Quellen / Bildnachweis

Phantast, Ausgabe 2: Dunkle Zeiten, Mai 2011

Das gemeinsame Magazin der phantastischen Seiten literatopia und fictionfantasy

Chefredakteurin dieser Ausgabe:

Judith Gor

Mitarbeiter: Angelika Mandryk, Rainer Skupsch, Jürgen Eglseer, Rupert Schwarz, Jessica Idczak
Satz und Layout: Jürgen Eglseer

Das Logo PHANTAST wurde von Lena Braun entworfen.

<http://www.fictionfantasy.de>

<http://www.literatopia.de>

eglseer@fictionfantasy.de

Für die Darstellung des PDF wird der Adobe Reader ab der Version 7 oder Gleichwertiges empfohlen (PDF 1.6).

Für Kleinverlage sind Anzeigen im Magazin kostenlos. Bei Interesse an oben genannte EMail-Adresse wenden. Hier kann auch eine Anzeigenpreisliste angefordert werden.

Illustrator dieser Ausgabe:

Frank Melech

<http://fantasiereise.com/>

„Die digitalen Werke von Frank Melech sollen den Betrachter in eine neue und unbekannte Welt eintauchen lassen, ihn aber dabei nicht aus seiner Welt entreißen. Er verbindet in seinen Motiven das Absurde, nicht Mögliche, mit dem Selbstverständlichen, also mit alltäglichen Gegenständen oder banalen Sequenzen aus dem Leben. Dabei verwischt er die Grenzen von Realem und Irrealem. So lässt Frank Melech völlig neue, nie da gewesene Welten entstehen. In einer seiner Montagen sind manchmal nicht weniger als dreißig verschiedene Aufnahmen enthalten.

Frank Melech, zurzeit ein international preisgekrönter Vertreter einer „Fantastischen Fotografieschule“ ,arbeitet als freiberuflicher Mediengestalter in Suhl. Seine Fotokreation „Stammhalter“ wurde beim Trierenberg Super Circuit 2010 in Linz mit der „Gold Medal of Excellence“ gekürt und seine fantastische „Verhüllung“ gewann

einen der begehrten 6 Jury Mebers Personal Arward beim Al-Thani Arward for Fotografie 2010.“
Quelle: Frank Melechs Homepage

Quellen und Bildnachweis:

Frank Melech: Titelbild, Seiten 6, 12, 21, 26, 31, 37, 49, 52, 63, 73, 81

Verlagsgruppe Random House: Seiten 10, 14, 32, 35, 44, 46, 48, 50, 71

Egmont Lyx: Seiten 19, 55, 57, 59, 68

Droemer Knaur: Seiten 71

Schöffling Verlag: Seite 10

Aufbau Verlag: Seiten 10, 14

Jacoby Stuart Verlag: Seite 24

Electronic Arts: Seite 64

Nintendo: Seite 60

Seite 61 f <http://eternaldarkness.wikia.com/wiki/>

Books On Demand: Seite 22

Sieben Verlag: Seite 80

Carlsen: Seite 28, 30

Insel Verlag: 38

Seite 69: Markus Heitz privat

Seite 36: www.sxc.hu/gallery/benkersey

Phantast 3 erscheint im 3. Quartal 2011.

«Eine Hexe zum Verlieben hat alles, was ein unterhalt-
samer paranormaler Liebesroman braucht: eine außerge-
wöhnliche und kesse Heldin, hin und her gerissen zwischen
einem undurchsichtigen Vampir und einem geheimnisvollen
Wer-Jaguar, und die Rückkehr eines Volkes, das die geheime
Existenz der übernatürlichen Geschöpfe droht aufliegen
zu lassen.
Fans von Mary Janice Davidson, Richelle Mead und Char-
laine Harris werden die Erdhexe Elionore Brevent lieben!»
Sandra Henke

EINE HEXE ZUM VERLIEBEN KRISTINA GÜNAK

Elionore Brevent, Immobilienmaklerin und Hexe, hat ihr Leben perfekt im Griff. Selbst dass ihr neuer Klient, der char-
mante Nicolas Deauville, sich ausgerechnet als Vampir ent-
puppt, kann sie nicht erschüttern. Die Elfen im Garten seiner
verfallenen Villa entwickeln sich hingegen schnell zu einem
echten Problem. Die eigentlich schon lange aus Deutschland
verschwundenen Wesen erklären nämlich, dass Eli ihre pro-
phezeite Heilsbringerin sei und ein magisches Artefakt für sie
wiederbeschaffen müsse. Als sich dann auch noch auf leisen
Pfoten der mysteriöse Werjaguar Vincent in ihr Haus schleicht,
gerät Elis wohlgeordnete Welt endgültig aus den Fugen ...



Kristina Günak
EINE HEXE ZUM VERLIEBEN
ISBN: 978-3-939239-02-4 | 12,95 Euro

 U | Books

Ubooks | www.ubooks.de | www.ubookshop.de